Eur. 694 = (35

Der

Krieg um die Rheingrenze 1870/1

politisch und militärisch dargestellt

von

W. Rüstow,

Eidgenössischer Oberst, Ehrenmitglied der K. schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften.

Mit Kriegskarten und Plänen,

sowie einer vollständigen Ordre de Bataille.

Vierte Abtheilung.

Das Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen ist ausdrücklich vorbehalten.

Zürich,

Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.

1871.

☞ Die letzten Abschnitte werden enthalten: Die französischen Versuche zum Entsatz von Paris; ihr Scheitern auf allen Punkten, der Waffenstillstand und die Konstituirung der republikanischen Regierung. Abschluß der Operationen im Osten. Uebertritt der franz. Ostarmee in die Schweiz. Kurze Notiz über die Thätigkeit der Marine. Friedensschluß.

Dazu: VI. Uebersichtskarte zu den Kämpfen an der Loire. VII. Karte der Umgebung von Paris, und VIII. Karte der Umgebungen von Belfort (zu den Gefechten an der Lisaine ꝛc.).

Anhang: { Ordres de bataille. / Betrachtungen über besonders bedeutende Erscheinungen im gegenwärtigen Kriege. / Berichtigungen.

217 F

Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden unter keinen Umständen zurückgenommen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Vierter Abschnitt.

Der Fall von Metz. Die Ereignisse in und um Paris bis Mitte November. Die französische Loirearmee und ihre ersten Zusammenstöße mit den Deutschen. Der östliche Kriegsschauplatz seit der Einnahme von Straßburg.

1. Die Schlacht von Noisseville am 31. August und 1. September.

Als die zur Bildung der Armee des Kronprinzen von Sachsen bestimmten Truppen die Gegend von Metz verließen, erhielten die vor der Festung und Bazaine gegenüber zurückbleibenden Streitkräfte sofort eine neue Verstärkung in der starken Division des Generals Kummer, welche aus einer Brigade Linieninfanterie und der Landwehrdivision Schuler von Senden bestand und jetzt erst aus Deutschland herangezogen ward.

Der Prinz Friedrich Karl, welcher den Oberbefehl über die Armee vor Metz führte, rechnete nicht darauf, den Platz durch förmliche Belagerung zu gewinnen. Ein Bombardement der Stadt war durch die starken detachirten Werke unmöglich gemacht, so lange diese noch im Besitze der Franzosen waren. Dagegen konnten die Deutschen mit ziemlicher Sicherheit auf die Wirkungen des Hungers warten.

Sie hielten demnach den Platz beständig eingeschlossen, beobachteten ihn, warfen Schanzen auf, um jeden Punkt der weiten Zernirungslinie mit verhältnißmäßig geringen Kräften decken und weiter rückwärts starke Reserven verfügbar halten zu können, um Bazaine augenblicklich in jeder Richtung folgen zu können, in welcher ihm etwa der Durchbruch gelänge.

Zu den Brücken, welche bereits oberhalb Metz bestanden, ward noch unterhalb eine solche bei Hauconcourt, wo sonst nur eine Fähre besteht, gefügt, um die Verbindung zwischen den Zernirungstruppen an beiden Ufern der Mosel zu vervollständigen

Während der Operationen der Armeen Mac Mahons und des Kronprinzen von Preußen gegen einander in den Argonnen und an den Ufern der Maas mußte begreiflicher Weise ein Versuch Bazaines, nach Westen oder Nordwesten durchzubrechen, als das Wahrscheinlichste vorausgesetzt werden. Unternahm Bazaine, während Mac Mahon sich näherte, einen Ausbruchsversuch in einer andern Richtung, so mußte dieser unter den jetzt obwaltenden Umständen doch wesentlich für eine Demonstration genommen werden, welche etwa die deutschen Kräfte an das rechte Moselufer ziehn und es so dem bis vor Metz gelangten Mac Mahon erleichtern sollte, vollständig über den Haufen zu werfen, was sich von den Deutschen noch am linken Moselufer befand.

Demgemäß war Ende August die Aufstellung der Deutschen am linken Moselufer viel stärker als am rechten.

Das 8. Armeekorps, unterstützt von der 3. Kavalleriedivision stand an beiden Ufern der Mosel, oberhalb des Platzes; seine Beobachtungsdetachements dehnten sich am rechten Moselufer bis an die Seille, am linken nordwärts bis zum Holz von Plénois aus. An den linken Flügel des 8. Korps schlossen sich hier die Posten des 10. Korps bis an die Mosel unterhalb Metz.

Hinter diesem Vorhange standen ziemlich konzentrirt, ebenso bereit, gegen Bazaine, als gegen den heranrückenden Mac Mahon Front zu machen, drei Armeekorps, nämlich das dritte an der Straße über Doncourt, Conflans; das zweite an der Straße über Auboué-Briey, das neunte zwischen dieser Straße und derjenigen nach Thionville.

Am rechten Moselufer schloß sich an den rechten Flügel des dortigen Detachements vom 8. Korps das siebente beiderseits der Straßburger Straße, dann das erste an den Straßen von Saarbrück und Saarlouis, endlich die Division Kummer an der Straße nach Bouzonville und der Mosel unterhalb Metz, durch die Brücke von Hauconcourt in Verbindung mit dem 10. Korps.

Am rechten Ufer mochten 70,000, am linken 120,000 M. Infanterie und Kavallerie stehn.

Das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl, welcher außer über seine eigne, die zweite, auch über die Armee des Generals Steinmetz, die erste, den Oberbefehl führte, befand sich zu Malancourt, am linken Ufer, im Bereich des 9. Armeekorps.

Eine Einschließung, wie sie jetzt der Prinz Friedrich Karl beabsichtigte, hat stets etwas Ermüdendes; die Leute müssen beständig marsch- und gefechtsbereit sein, haben nicht die Abwechslung, welche Märsche stets gewähren, selten nur die Aufregung des Gefechtes, wenn der Gegner sich stille verhält; dabei müssen sie nothwendig in einer Gegend, welche bei solcher Anhäufung von Truppen leicht verödet, sich mannigfachen Entbehrungen unterwerfen, und dies Alles zusammen ist nicht sehr geeignet, die Truppen frisch zu erhalten.

Vorläufig allerdings fanden die Deutschen genug zu thun;

sie mußten schanzen, um sich militärisch zu sichern, sie mußten, da sie keine Zelte mitführen und da die Witterung nachgerade unangenehm herbstlich ward, auf ihren ausgesetzten Posten sich Hütten bauen, die einigermaßen Schutz gegen den Regen und die nächtliche Kälte gewährten.

Ein großes Werk war daneben schon in der Ausführung begriffen, welches allerdings die Soldaten nicht direkt anging, indessen doch immer auch zu ihrer Beschäftigung beitrug.

Schon beim Ausbruch des Krieges hatte der preußische Generalstab die Voraussetzung gemacht, daß Metz eine lange Zeit Widerstand leisten und beträchtliche Heerestheile fesseln könnte, während andere in der Richtung auf Paris weiter operirten. Metz unterbrach dann die Eisenbahnverbindung der letzteren mit der preußischen Grenze. Man dachte daher daran, diese durch eine Feldeisenbahn herzustellen und suchte schon im ersten Drittel des August die ungefähre Linie für dieselbe auf. Man fand die Linie von Remilly an der Saarbrückerbahn auf Pont à Mousson an der Bahn Metz-Frouard, — in grader Richtung ungefähr vier Meilen, mit den Krümmungen fünf geographische Meilen lang. Am 14. August, am Tage des Treffens von Borny, wurden die Rekognoszirungen auf dem Terrain und die Nivellements von den Beamten zweier Feldeisenbahnabtheilungen begonnen und am 17. August bereits Hand an die Ausführung gelegt. Der Bau ward in dem Maße, wie es der Fortschritt der speziellen Vorarbeiten erlaubte, an mehreren Stellen zugleich, nicht bloß von den beiden Endpunkten aus in Angriff genommen.

Zu demselben wurden verwendet 2 Feldeisenbahnabtheilungen (450 M.), 4 Festungspionnierkompagnieen (800 M.); 3000 Bergleute aus den Kohlenminen von Saarbrücken, welche durch die Kriegsereignisse in Unthätigkeit versetzt waren, ein Park von 250

Fuhrwerken, wozu bald noch die Wagen der beiden Pontontrains des 7. u. 8. Armeekorps (84) kamen. Eine Eskadron Reiterei ward dem Baukorps für den Patrouillen- und Requisitionsdienst beigegeben.

Die Arbeiter, je nachdem sie eintrafen, auf die verschiedenen Angriffspunkte des Baues vertheilt, errichteten dort im Anfang theilweise Baracken und Depots; der Wagenpark führte das Utensil und Bahnmaterial auf die Bahnstrecke. Das Gewicht des nothwendigen Materials zum Oberbau belief sich auf 175,000 Zollzentner.

An Kunstbauten mußten zwei Brücken — über die Seille und die Mosel — und zwei Viadukte zwischen Remilly und Bechy errichtet werden.

Obgleich man Steigungen bis zu $^1/_{40}$ und Kurven bis zu 250 Schritt Radius hinab nicht scheute, wurden doch bei den Reliefverhältnissen des Terrains, die sich aus früher Gesagtem ergeben, beträchtliche Einschnitte und Anschüttungen auf einzelnen Strecken immer noch nöthig. Am 23. September war die Bahn vollendet und wurde zum ersten Mal in ihrer ganzen Länge von einer Lokomotive befahren; am 26. September dann begann der Betrieb. Fünf Tage waren an der Arbeitszeit durch heftigen Regen verloren gegangen.

Bazaine verhielt sich vom 19. August ab bis zum letzten Tage des Monates ruhig. Zunächst bedurften seine Truppen unbedingt der Erholung; sie lagerten, getrennt von der Besatzung der der Festung im Schutze der detachirten Forts. Obgleich die Verbindung Bazaines mit der Außenwelt nicht vollständig abgeschnitten war, da einzelne der Gegend kundige und herzhafte Leute sich wohl immer durch die preußischen Linien, sei es von draußen nach dem Platze, sei es vom Platze nach draußen schleichen konnten, so war

sie doch eine sehr unvollkommene. Nach Allem aber, was Bazaine theils wußte, theils schließen konnte, mußte er annehmen, daß die Entsatzarmee Mac Mahons, wenn sie überhaupt bis dahin gelangte, um das Ende des August in der Gegend von Metz sein werde.

Er beschloß daher am 31. August einen großen Ausfall zu machen und zwar am rechten Ufer der Mosel. Der Zweck desselben konnte kein anderer sein, als Truppen der Deutschen vom linken auf das rechte Moselufer hinüberzuziehn, um Mac Mahon den Sieg am linken Ufer zu erleichtern. Es wurden zu dem Ausfall am rechten Ufer die Korps von Canrobert und Leboeuf verwendet, welche sich hinter dem Fort St. Julien und beim Fort Bellecroix entwickelten.

Die Garde und das vierte Korps (Ladmirault) blieben am linken Ufer und hätten hier, falls Mac Mahon angriff, diesem die Hand reichen können.

Das zweite Korps (Frossard) bildete am rechten Ufer die Reserve.

Der französische Angriff traf zunächst auf die Division Kummer und das 1. Armeekorps (Manteuffel).

Diese Truppen standen am 30. August Abends folgendermaßen:

Die Linienbrigade der Division Kummer auf der Linie Malroy-Charly mit einem Detachement im Schloß Rupigny; — die Landwehrdivision in Reserve hinter der Linie; das Hauptquartier des Generals Kummer befand sich zu Olgy, an der Straße nach Thionville;

vom 1. Korps die erste Infanteriebrigade auf der Front Failly, Servigny, Noisseville; die zweite Brigade in Reserve dahinter östlich Fremy, wo auch das Hauptquartier des

Generals Bentheim, Chefs der ersten Infanteriedivision sich befand;

die vierte Infanteriebrigade auf der Front Colombey, Aubigny, Ars Laquenexy, Mercy le haut, die dritte Brigade dahinter bei Courcelles sur Nied, wo sich auch das Stabsquartier des Generals Pritzelwitz, Chefs der 2. Division befand;

den Raum zwischen der ersten und zweiten Division auf der Front Noisseville, Montoy, Colombey an der Saarbrücker Straße deckten die beiden Kavallerieregimenter der Divisionen des 1. Korps, das 1. und 10. Dragonerregiment;

die Reserveartillerie des 1. Korps stand bei St. Barbe.

Von $7^1/_2$ Uhr ab am Morgen des 31. August bemerkten die preußischen Observationsposten von der verhältnißmäßig bedeutenden Höhe von St. Barbe aus die Entwicklung der Franzosen. Am Vormittag griffen diese indessen nur mit Avantgarden einerseits die Front der Division Kummer, andererseits diejenige der Division Pritzelwitz an.

Um neun Uhr Vormittags erschienen die Franzosen vor Colombey und zwangen die dort aufgestellte preußische Abtheilung, das Dorf zu räumen; dagegen wurden Aubigny und Mercy le haut von den Preußen behauptet; die Franzosen gaben um Mittag den Angriff hier auf und es ward nun für längere Stunden auf dieser Seite Alles ruhig.

Gegen die Division Kummer ging um $10^1/_2$ Uhr Vormittags französische Kavallerie mit einer Batterie vor; sie ward von der preußischen Artillerie schnell zurückgewiesen und es unterhielt jetzt nur die Artillerie des Forts St. Julien das Feuer gegen die Front der Division Kummer.

Da sich von Anbeginn an der Straße vom Fort Bellecroix

nach dem Gehöft Bellecroix, bei welchem die Chausseen nach Saarlouis und Saarbrück sich trennen, beträchtliche französische Truppenmassen angehäuft hatten, so vermuthete General Manteuffel, daß in dieser Richtung der Hauptangriff erfolgen werde.

Demgemäß ertheilte er schon unmittelbar, nachdem er von den Anstalten des Gegners unterrichtet worden war, Befehle, welche darauf hinzielten, an den Straßen nach Saarbrück und Saarlouis beträchtlichere Kräfte bereit zu stellen:

die 3. Infanteriebrigade, Memerty, von der Division Pritzelwitz sollte von Courcelles sur Nied an die Saarbrücker Chaussee nach Puche marschiren, eben dahin 2 Batterieen von der genannten Division; die 3. Kavalleriedivision sollte die 6. Brigade von Pouilly nach Retonfay zwischen den Chausseen von Saarbrücken und Saarlouis schicken; General Kummer ward angewiesen, 1 Reiterregiment und 1 Batterie nach St. Barbe zu detachiren.

Zu gleicher Zeit setzte Manteuffel den Prinzen Friedrich Karl und den General Steinmetz von den Vorgängen und von denMaßregeln, die er getroffen, in Kenntniß.

General Steinmetz ertheilte darauf den Befehl, daß die ganze 3. Kavalleriedivision nach Retonfay abmarschire und sendete die 28. Brigade vom 7. Armeekorps von Pouilly nach Courcelles an der Nied, wo dieselbe um $3^1/_2$ Uhr Nachmittags, zu einer Zeit der Ruhe eintraf.

Die weiteren Ereignisse mußten den General Manteuffel in seinen Annahmen bestärken; er hatte die Truppentheile der 1. Infanteriedivision, da sich gegen diese vorläufig nichts rührte, nach einander abkochen lassen; die Angriffe am Vormittag auf die Fronten von Kummer und Pritzelwitz mußten für Scheinangriffe gehalten werden, denen wahrscheinlich ein Zentralstoß folgen werde.

Als sich die Franzosen beim Hofe Bellecroix fortwährend verstärkten, ließ Manteuffel die 3. Infanteriebrigade von Puche nach Retonfay und die Division Schuler von Senden nach St. Barbe rücken, als Reserve für die Division Bentheim.

Um 3 Uhr Nachmittags eröffneten die Franzosen von St. Julien und Bellecroix her das Gefecht gegen die Front, welche Manteuffel auf der Linie Failly, Servigny, Montoy hergestellt hatte.

Zuerst eröffneten die Geschütze des Forts St. Julien und einige Feldbatterieen südlich desselben ihr Feuer gegen die preußische erste Division bei Servigny-Failly. Die Preußen antworteten zuerst mit den vier Batterieen der genannten Division, bald wurden dieselben verstärkt durch eine reitende und zwei Fußbatterieen aus der Reserve des 1. Korps. Die letzteren beiden fuhren westlich von Servigny in der Flanke der französischen Artilleriestellung auf; die reitende weiter nördlich bei Poix. Nachdem die sieben Batterieen aus diesen Stellungen ihr Feuer bis 5 Uhr Nachmittags unterhalten, gingen sie weiter vor und zwangen die französischen Feldbatterieen zum Abfahren,

Bald nach 3 Uhr rückte Leboeuf über den Hof Bellecroix auf Montoy vor, indem er mit seinem rechten Flügel zugleich Colombey und Aubigny bedrohte, in der linken Flanke Leboeufs zogen sich Abtheilungen vom Korps Canroberts den Grund des Baches von Vallières aufwärts gegen Nouilly und Noisseville.

Als der rechte Flügel Leboeufs bei Aubigny angriff, wurde zur Unterstützung der vierten von Courcelles an der Nied die 28. Infanteriebrigade vorgerufen, welche seit $3^1/_2$ Uhr hier eben beim Abkochen war. Sie marschirte über Laquenexy, kam aber zu spät, um noch einzugreifen, da die Franzosen das Gefecht bei

Aubigny bald abbrachen, um alle ihre Kraft auf Noisseville und Servigny zu werfen.

Die Spitze der Hauptkolonnen Leboeufs traf bei Montoy auf die Truppen der 3. preußischen Brigade (Memerty) und gerieth mit diesen in ein hitziges Feuergefecht.

Während dies andauerte, entwickelten sich die Franzosen nach 5 Uhr aus dem Grunde von Vallières und griffen Noisseville an, welches nur von einem preußischen Bataillon der 1. Brigade vertheidigt ward. Nach längerem Widerstande mußte das preußische Bataillon Noisseville räumen und zog sich auf Servigny zurück.

Die französischen Tirailleurs besetzten nunmehr die Rebberge nördlich Noisseville und unterhielten von dort aus ein lebhaftes und gut gezieltes Feuer auf die preußischen Batterieen, welche um 5 Uhr von Servigny in der Richtung auf St. Julien bis auf die Höhen nördlich Nouilly vorgegangen waren. Das Chassepotfeuer zwang die preußische Artillerie auf Servigny zurückzugehn, wo sie von Neuem Stellung nahm, um den Rückzug des aus Noisseville vertriebenen Bataillons zu decken.

Unter dem Schutz der Besatzung von Noisseville und des beginnenden Dunkels fuhren nun französische Batterieen bei Mey und Nonilly gegen Servigny und die dortige preußische Artillerie auf und überschütteten dieselbe mit Shrapnels. Die preußische Artillerie behauptete sich und richtete zum Theil ihr Feuer auf Noisseville.

Um diese Zeit, ungefähr um 8 Uhr Abends erlahmte das Feuergefecht, welches die Brigade Memerty bis dahin zu bestehen gehabt hatte, in der Front. Memerty erhielt dadurch Freiheit nach den Flügeln hin und benutzte dieselbe, um Noisseville anzugreifen und die Franzosen aus diesem Dorfe zu vertreiben.

Gegen 9 Uhr Abends ruhte der Kampf; die Franzosen schienen sich auf allen Punkten zurückgezogen zu haben. Manteuffel

ließ für alle Fälle die erste Linie seiner Truppen auf der ganzen Front unter dem Gewehr bleiben; die zweite Infanteriebrigade und die Reserveartillerie des 1. Korps sendete er in ihre Bivouaks zurück, ließ dagegen die Landwehrdivision Schuler von Senden, welche noch nicht im Gefecht gewesen war, von St. Barbe auf Failly und Poix näher an die Front rücken.

Um 10 Uhr Abends gingen die Franzosen von Neuem zu einem überraschenden Angriffe vor. Ihr rechter Flügel drang über Montoy bis Flanville und Puche, schwenkte dann links und griff fast zugleich Retonfay und Noisseville an. Die Brigade Memerty ward gezwungen, ihre dortigen Stellungen schleunigst zu räumen und sich auf Chateau Gras nordwärts zurückzuziehn.

Der linke französische Flügel hatte sich gleichzeitig auf Servigny, Poix und Failly geworfen. Um diese Dörfer ward mit abwechselndem Erfolge gestritten, namentlich ward Servigny einige Male genommen und verloren; zur Unterstützung von Failly mußte die westpreußische Brigade der Landwehrdivision vorgezogen werden. Beim Ende des Kampfes, erst nach 11 Uhr Nachts blieben Servigny, Poix und Failly in den Händen der Preußen, dagegen waren Noisseville, Flanville, Montoy, Retonfay von den Franzosen besetzt.

Prinz Friedrich Karl hatte in seinem Hauptquartier Malancourt schon am frühen Morgen des 31. August Meldungen der Observationsposten über außerordentliche Bewegungen in den französischen Lagern erhalten und die Meldungen ließen bald keinen Zweifel darüber, daß es die Franzosen auf einen Angriff am rechten Moselufer abgesehn hätten.

Für diesen Fall war schon früherhin der Kommandant des

10. Korps, General Voigts-Rhetz angewiesen worden, seine nicht in der Zernirungslinie befindlichen, demnach verfügbaren Truppen über die Brücke von Hauconcourt ans rechte Ufer abmarschiren zu lassen. Voigts-Rhetz hatte sogleich dieser Weisung gemäß von sich aus gehandelt.

Der Prinz gab nun zwischen $8^1/_2$ und $9^1/_2$ Uhr Vormittags weitere Befehle. Der General v. Manstein sollte von seinem, dem 9. Korps, die 25. (hessische) Division bei Pierrevillers und die 18. (Wrangel) bei Roncourt zusammenziehn; auch die Reserveartillerie des Korps sollte sich bei Roncourt aufstellen. Das 2. Korps (Fransecky) sollte sich zwischen Briey und Auboué konzentriren, das 3. Korps (Alvensleben) von Doncourt und Conflans auf St. Privat la Montagne marschiren.

Prinz Friedrich Karl war um 11 Uhr Vormittags auf dem Horimont, nördlich von Féves, 570 Fuß über dem Moselthal. Da von hier aus immer noch Abmärsche französischer Kräfte nach dem rechten Moselufer zu beobachten waren, so sendete er um 11 Uhr 35 Minuten an die 25. Division den direkten Befehl, über die Brücke von Hauconcourt nach Antilly am rechten Moselufer zu rücken und sich dort zur Verfügung der Generale Kummer und Manteuffel zu stellen.

Die hessische Division kam mit der Spitze um $2^1/_2$ Uhr Nachmittags bei Antilly an und entwickelte sich südlich des Ortes. Als die Division Schuler von Senden zur Unterstützung der 1. preußischen Division nach St. Barbe abmarschirt war, forderte um 5 Uhr Nachmittags der General Kummer die hessische Division auf, gegen Charly und Rupigny vorzurücken.

Der Prinz Ludwig von Hessen ließ nun von der 50. Brigade die Ecke des Holzes von Failly östlich Charly besetzen, während die 49. Brigade sich in Reserve zwischen Charly und

Antilly aufstellte. Ein Angriff erfolgte, wie wir schon gesehen haben, auf diesem Punkte nicht. Die 50. Brigade behielt ihre Stellung in der Nacht auf den 1. September inne; die 49. Brigade ward für die Nacht ins Bivouak südlich Antilly zurückgezogen.

General Voigts-Rhetz erhielt Nachmittags den Befehl, die Truppen, welche er an das rechte Moselufer gesendet hatte, ans linke zurückzuziehn; die hessische Division ward angewiesen, unter allen Umständen am rechten Ufer zu bleiben und außerdem beschloß der Prinz Friedrich Karl um $1^1/_2$ Uhr Nachmittags am 31. August, jedenfalls am linken Ufer noch Reserven für das rechte Ufer bereits zu stellen, wenn etwa der um Mittag eingeschlafene Kampf sich erneuen sollte.

Zu diesen Reserven ward gewählt die 18. Division und die Reserveartillerie des 9. Korps, welches bei Roncourt, und das 3. Korps, welches bei St. Privat la Montagne abkochen sollte.

Dem 2. Korps dagegen ward um $1^1/_2$ Uhr der Befehl ertheilt, die früher angeordnete Konzentrirung einzustellen und seine Detachements, soweit sie nicht dort noch standen, wieder gegen Longuion und Aumetz, an den Straßen nach Montmédy und Longwy vorzuschieben.

Vom Horimont aus konnte man die eigentliche Gefechtslage am rechten Ufer besser übersehen, als am rechten Ufer selbst. Der Stab des Prinzen Friedrich Karl bemerkte, daß die Franzosen bei Weitem nicht alle Kräfte, welche sie bei St. Julien und Bellecroix konzentrirt hatten, in das sich am Nachmittage entspinnende Gefecht verwickelten. Es mußte daraus geschlossen werden, daß Bazaine seinen Hauptangriff auf den 1. September versparen wolle.

Damit nun zu dessen Abwehr die ungefähr erforderlich

scheinenden Kräfte schon am frühen Morgen des ersten September am rechten Moselufer bereit seien, sendete der Prinz Friedrich Karl um 7 Uhr 35 Minuten Abends nach Roncourt an Manstein den Befehl, mit der 18. Division und seiner Reserveartillerie über Marange und Hauconcourt nach St. Barbe aufzubrechen.

Manstein erhielt den Befehl um 9¼ Uhr Abends; er setzte sich sofort in Marsch, er selbst war mit dem 6. Dragonerregiment an der Spitze. Er hatte einen Nachtmarsch von 3 deutschen Meilen zu machen, obenein auf zum Theil außerordentlich schlechten Wegen. Es ist daher als eine ganz besondere Leistung zu erwähnen, daß er am 1. September Morgens um 4 Uhr, kaum 7 Stunden nach dem Empfange des Marschbefehls, schon mit dem 6. Dragonerregiment bei St. Barbe eintraf. Die Infanterie und Artillerie waren allerdings noch zurück und ruhten bei Hauconcourt einige Zeit aus.

General von Alvensleben II, mit der Masse seines Korps am Abend bei St. Privat und St. Ail, hatte die 5. Division nach Marange vorgeschoben.

Der Morgen des 1. September war sehr nebelig; auf einer Höhe stehend, sah man nur die Hügelspitzen frei; in der Frühe vernahm man im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl dumpfen Kanonendonner aus nordwestlicher Richtung; es war derjenige der Schlacht von Sedan, welches etwa 14 deutsche Meilen von Malancourt entfernt ist. Bald aber begann auch in der Nähe am rechten Moselufer wieder die Schlacht.

Erst am Morgen erhielt der Prinz die Meldungen Manteuffels über den nächtlichen Angriff der Franzosen; dann bald weitere über den Wiederbeginn des Kampfes.

Ehe der Prinz Malancourt verließ, sendete er an General

Roigts-Rhetz den Befehl, mit seinen verfügbaren Truppen wieder an das rechte Moselufer zur Unterstützung Kummers und Manteuffels abzurücken. Um den Ausfall am linken Ufer zu decken, sollte General Alvensleben vom 3. Korps die 5. Division von Marange und die Artilleriereserve von St. Ail nach Mézières schicken. Diese Truppen traten ihren Marsch nach 9 Uhr an.

Nach 8 Uhr hatte sich der Prinz wieder auf den Horimont begeben; von hier aus wies er um 9¼ Uhr telegraphisch den General Zastrow an, nur eine Brigade seines Korps, des 7., in der Zernirungslinie zu lassen, den ganzen Rest aber zur Unterstützung von Manteuffels linkem Flügel zu verwenden; Goeben sollte die Reserven des 8. Korps dicht an das linke Moselufer schieben, um vorkommenden Falls mit denselben die Ueberwachung der ganzen Zastrowschen Linie zu übernehmen und so das ganze 7. Korps für das Gefecht verfügbar zu machen.

Kummer sollte zur Unterstützung von Manteuffels rechtem Flügel bereit sein, sobald die verfügbaren Truppen des 10. Korps hinter seiner Linie angekommen wären.

Um 4 Uhr Morgens gab Manteuffel seine Befehle zum Angriff; es handelte sich zunächst um die Wiedereroberung der in der Nacht von den Franzosen besetzten Dörfer, insbesondere Noisseville s.

Gegen dieses Dorf trat zuerst die Division Memerty ins Gefecht, vermochte aber keine Fortschritte zu machen, mußte sich vielmehr damit begnügen, einem Vordringen des Gegners über das Dorf zu wehren.

Die Generale Manteuffel und Manstein verabredeten nach des letztern Ankunft zu St. Barbe, daß die 49. Infanteriebrigade und die 25. Kavalleriebrigade (Hessen), sowie die Reserve artillerie des 9. Korps sofort nach St. Barbe abmarschiren

sollten; ebendahin sollte die im Bois de Failly stehende 50. Brigade rücken, sobald die 18. Division (Wrangel) hinter Kummers Linie eingetroffen sei, so daß jene Brigade abgelöst werden könne.

Um 8 Uhr Vormittags kam die 49. Infanteriebrigade mit 5 Fußbatterieen, bald darauf die 25. Kavalleriebrigade mit ihrer reitenden Batterie, um $9^1/_2$ Uhr die Reserveartillerie des 9. Korps bei St. Barbe an.

Um 6 Uhr Morgens war die 18. Division auf dem linken Flügel der Kummerschen Aufstellung eingetroffen. Die Spitzenbrigade, Below, die 36., ward sofort nach dem Bois de Failly gesendet und löste hier die 50. Brigade ab, worauf diese sich sammelte, um nach St. Barbe abzumarschiren. Am letztern Orte traf sie erst um 11 Uhr Vormittags ein. Die 35. Infanteriebrigade, Blumenthal, wurde nördlich von Charly in Reserve gestellt.

Bemerken wir sogleich noch, daß im Laufe des Morgens zuerst das mit Manstein angekommene 6. Dragonerregiment, später die 25. Kavalleriebrigade nach Retonfay gesendet ward, um dort im Verein mit dem 1. Dragonerregiment die Brigade Memerty zu unterstützen.

Sobald Manteuffel die Meldung erhalten hatte, daß die 49. Infanteriebrigade im Anmarsch auf St. Barbe sei, ließ er durch die 2. Infanteriebrigade, Falkenstein, von der Division Bentheim, Noisseville angreifen. Das an der Spitze befindliche 43. Regiment drang gegen 8 Uhr in das Dorf ein, wurde aber alsbald wieder hinausgeworfen und verlor viele Leute durch das französische Mitrailleusenfeuer. Manteuffel unterstützte den Angriff durch das 3. Regiment, dann durch die Posensche Brigade der Landwehrdivision Schuler von Senden. Dreimal

drangen die Preußen theilweis in Noisseville ein und dreimal wurden sie wieder aus dem Orte vertrieben.

Manteuffel sah nun, daß der Angriff noch nicht genügend durch Artillerie vorbereitet sei.

Er brachte alsbald 9 Batterieen auf der Linie von Poix bis Chateau le Gras in Thätigkeit, darunter 5 hessische auf dem linken Flügel vor St. Barbe und bei Gras.

Während diese Noisseville bearbeiteten, war die 28. Infanteriebrigade gegen Flanville in Thätigkeit. Sie war am Morgen um 6 Uhr von Laquenexy auf Puche abmarschirt, hatte hier zwei Batterieen aufgestellt und ließ durch dieselben Flanville beschießen. Um 9 Uhr Vormittags begannen die Franzosen das letztere Dorf zu räumen; das 53. Regiment schritt zum Angriff und vertrieb sie vollends; die Brigade wendete sich darauf gegen Coincy, vertrieb auch hier die Franzosen und nahm darauf quer über die Saarbrücker Straße Stellung. Hier erhielt sie den Befehl (um $9^1/_2$ Uhr), zur Unterstützung Memerthys rechts abzumarschiren, wurde aber, als sie diesem Befehl nachkommen wollte, von Montoy her von Neuem angegriffen, mußte Front machen und sich darauf beschränken, diesen neuen Angriff abzuweisen.

Bald nach 10 Uhr brannte Noisseville an verschiedenen Punkten; die Franzosen begannen es zu räumen und die nun eingreifende preußische Infanterie fand um $10^1/_2$ Uhr geringen Widerstand; das Dorf wurde ihr überlassen.

Dafür hatten die Franzosen nun angefangen, größere Kraft gegen den rechten Flügel der Deutschen zu entfalten.

Kurz nachdem die 36. Brigade, Below, die Hessen am Bois de Failly abgelöst hatte, gingen die Franzosen über Failly Vany und Chieulles vor. General Wrangel stellte ihnen am

Bois de Failly seine Artillerie gegenüber, zog ein Regiment der Brigade Below gegen die rechte Flanke des Gegners vor und ließ die in Reserve stehende 35. Brigade, Blumenthal, eine Bewegung auf Rupigny machen. Bei Failly und Rupigny kam es zu heftigen Ortsgefechten, endlich blieben gegen 10 Uhr diese Punkte in den Händen der Deutschen; die Franzosen gingen zuerst auf Vany-Chieulles zurück, dann, von der Brigade Blumenthal und zugleich von der Linienbrigade Blankensee bedroht, welche General Kummer von Charly aus avanciren ließ, setzten sie ihren Rückzug auf Grimont fort.

Jetzt erst rückten die bisher beim Fort St. Julien aufgestellten Reserven zum Angriff in der Richtung auf Poix und Servigny vor, offenbar nur um den weichenden linken Flügel aufzunehmen. Ihr Angriff war matt, bei Poix wurde er durch die deutsche Artillerie abgewiesen, bei Servigny kam es noch zu einem Infanteriegefecht.

Als die Preußen auf dieser Seite zwischen 11 und 12 Uhr den zurückgehenden französischen Linien folgten, eröffnete das Fort St. Julien ein lebhaftes Feuer, welches bis nach 1 Uhr unterhalten ward, dann aber auch schwieg, da die Preußen ihre Verfolgung nicht bis in seinen Bereich fortsetzten.

Ganz außer Zusammenhang mit den Kämpfen auf dem rechten Flügel und im Zentrum der Deutschen blieb ein Angriff, welchen die Franzosen mit einer rechten Flügelabtheilung auf Mercy le haut machten. Dieses ward in den Vormittagsstunden von ihnen genommen, von den Preußen um 11 Uhr zurückerobert, mußte aber um Mittag abermals den Franzosen überlassen werden, welche es erst wieder aufgaben, als sie in Folge des Zurückweichens des Zentrums und linken Flügels den Befehl dazu erhielten.

Da am 31. August um Mittag der Kampf geruht hatte und doch am Nachmittag wieder aufgenommen war, so wußten die

deutschen Heerführer nicht, ob nicht am Nachmittag des 1. September dasselbe Spiel werde gespielt werden.

Die 3. Kavalleriedivision war schon am 1. Morgens vom General Steinmetz nach Pouilly und gegen das rechte Moselufer zurückgesendet worden, da sich für sie bei der Gestalt des Terrains und der Lage des Kampfes an den Straßen nach Saarbrück und Saarlouis kaum eine fruchtbare Thätigkeit voraussehen ließ.

Dagegen ertheilte um 1 Uhr Nachmittags der Prinz Friedrich Karl dem General Zastrow den Befehl, mit seinem ganzen Korps zur Unterstützung Manteuffels auf Mercy le haut abzumarschiren. Seine Stellungen am rechten Moselufer sollte General Göben mit drei Brigaden des 8. Korps einnehmen, während er nur eine am linken Moselufer zwischen Chatel St. Germain und Jussy zurückließe. Die von Göben verlassenen Positionen von Chatel St. Germain bis Saulny sollte General Alvensleben durch die 6. Infanteriedivision besetzen lassen. Als Reserve dieser Aufstellung sollte Fransecky eine Division des 2. Korps noch im Lauf des Nachmittags nach Amanvillers schicken.

Vom linken Ufer her bemerkte der Stab des Prinzen Friedrich Karl, eher als dies am rechten Ufer möglich war, seit $2^1/_2$ Uhr Nachmittags, daß die Franzosen den Kampf für heute aufgäben, da sie schon begannen, Truppen vom rechten an das linke Moselufer zurückzuziehn. Danach erhielt um $2^3/_4$ Uhr General Voigts-Rhetz die Anweisung, mit den Truppen des 10. Korps, die er am rechten Ufer habe, noch bis 5 Uhr Nachmittags stehen zu bleiben, wenn aber bis dahin entschieden der Kampf nicht wieder aufgenommen sei, ans linke Ufer zurückzukehren. Zu derselben Zeit ward auch dem General Alvensleben befohlen, die 5. Infanteriedivision und die Reserveartillerie seines Korps von Mézières um $4^1/_2$ Uhr nach Marange und St. Ail zurückzuziehen.

Manteuffel hatte, als es in der ersten Nachmittagsstunde ruhig ward, vorerst nur die Brigade Memerty, welche seit zwei Tagen nicht zum Abkochen gekommen war, aus der Linie zurückgenommen und dort durch eine hessische Brigade ersetzt; die Brigade Woyna, die 28. — vom 7. Korps — ward am Nachmittag des 1. September von der Spitze des Korps des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin — 5 Bataillonen der Landwehrdivision Selchow, welche, aus Deutschland herbeiziehend, am Mittag Gras le Chateau erreichten, abgelöst und nach Pouilly zurückgeschickt.

Die Franzosen unternahmen am 1. September nichts mehr und verhielten sich auch am 2. September ruhig. Am letztern Tage marschirte auch die hessische Division ans linke Moselufer nach Pierrevillers, und die nach Amanvillers vorgezogene Division des 2. Korps wieder nach Auboué ab.

Der Verlust der Preußen (1. Korps, Division Kummer, Division Wrangel nnd Brigade Woyna) belief sich an Todten, Verwundeten und Vermißten auf 123 Offiziere und 2870 M. Ueber denjenigen der Franzosen ist gar nichts bekannt geworden.

2. Die Gefechte von Woippy am 2. und 7. Oktober.

Nach dem 1. September trat vor Metz eine lange fast vollständige Ruhe ein. Das Resultat des Tages von Sedan war sogleich bei der Einschließungsarmee und bei der eingeschlossenen bekannt geworden.

Einen Entsatz hatte nun Bazaine fürs erste nicht mehr zu hoffen. Jeder Versuch, sich durchzuschlagen, mußte jetzt scheitern, welche immer die Richtung war, die man für einen solchen wählte. Bazaine rechnete auf einen nahen Frieden, die ersten Tage des September noch auf einen solchen, der von der kaiser-

lichen Regentschaft geschlossen werden möchte. Aber auch als er von der Erklärung der Republik unterrichtet worden war, gab er seine Hoffnung nicht auf. Ob die provisorische Regierung den Frieden schließe oder ob sie, was ja sehr möglich war, bald gestürzt werde und nun irgend eine alte oder neue Gewalt zum Friedensschluß gelange, dies war ihm sehr gleichgültig. Unter allen Umständen mußte ihm eine glänzende Rolle zufallen, wenn es ihm glückte, Metz und seine Armee bis zum Friedensschluß zu bewahren. Seine Armee war jetzt die einzige wirkliche Armee Frankreichs. Mit ihr konnte er je nach den Umständen, „die Ordnung für die Regentschaft herstellen“ oder auch, wenn Frankreich von einer solchen gar nichts mehr und gar nichts wieder hören wollte, selbst an die Spitze der Geschäfte treten, getragen von einer leicht zu habenden Presse, welche sein militärisches Genie und seinen französischen Sinn unter solchen Umständen bis in die Wolken erhoben haben würde.

Je besser die Armee von Metz beim Friedensschluß im Stande, je stärker sie war, je weniger sie gelitten, ein desto größeres Gewicht mußte sie in die Wagschale werfen. Man sieht: die Unthätigkeit des Marschalls, dem ja der frühere „Chef der Regierung“ noch vor seinem letzten Schritt zum Abgrund selbst das Schicksal des wesentlichen Theils des französischen Heeres, und, wie er meinte, Frankreichs anvertraut hatte, — die Unthätigkeit dieses Marschalls in den ersten Wochen des September ist völlig erklärlich, ohne daß man irgendwie zu künstlichen Auslegungen seine Zuflucht nehme oder die Aufklärung von einer Seite her erwarte, die später kein Interesse mehr daran haben kann, die Wahrheit in diesem Punkte zu sagen. Bazaine, ohne sich über seine Stellung zur Republik und der provisorischen Regierung geradehin auszusprechen, vermied es jedenfalls, irgendwelche Beziehungen zu ihr

anzuknüpfen, irgend ein Präjudiz hinzustellen und verhinderte, daß seine Soldaten irgendwie mit diesem Gegenstand beschäftigt wurden.

Wenn man die Lebensmittelvorräthe in Metz und dessen von der französischen Armee beherrschter Umgebung überschlug, so mußte man finden, daß diese reichlich noch etwa vier Wochen und wenn man Pferdefleisch, Beschränkung der Rationen, die Ausbeute kleiner glücklicher Ausfälle zu Hülfe nahm, wohl doppelt so lange reichen konnten.

Acht Wochen! das war aber für die Rechnungen, die hier in Betracht kommen, eine Ewigkeit. — Die Theorie von den kurzen Kriegen mit den gewaltigen Schlägen, — eigentlich lediglich abgeleitet aus den modernen Kriegen Oesterreichs, — hatte sich tief eingefressen in Europa, namentlich auch in den militärischen Kreisen. Wenn man behauptete, daß diese Theorie nur so lange wahr sei, als auf beiden Seiten oder auch nur auf einer Seite gar kein Volk stehe, mußte man außerordentlich zufrieden sein mit der Note: ein entschiedener Dummkopf, davon zu kommen.

Der wirkliche Krieg von 1866 hatte nur 4 Wochen gedauert; der von 1870 dauerte am 1. September ungefähr eben so lange, — und nun noch acht Wochen! war das nicht wirklich eine Ewigkeit? Und, — wenn im deutschen Hauptquartier die Ideen „Elsaß und Lothringen“ nicht vorhanden gewesen wären, — hätte dann nicht Bazaine mit großer Wahrscheinlichkeit Recht gehabt, wäre dann nicht — mindestens ein Präliminarfriede Ende September abgeschlossen gewesen?

Auf deutscher Seite setzte man seit der Katastrophe von Sedan voraus, daß jetzt Bazaine noch einen Durchbruch auf Straßburg versuchen könne. Versuchen kann man schließlich Alles, aber was Bazaine in Straßburg suchen wollte und wie er mit einer einigermaßen beträchtlichen Zahl seiner Truppen, von den Deutschen

verfolgt, die 22 Meilen bis Straßburg machen wollte, das ist nicht wohl abzusehn. Wenn es ihm aber gelang, bis Straßburg zu kommen und dieses zu entsetzen, was wollte er dort beginnen? Stehen bleiben und manövriren konnte er bei Straßburg, welches gar keine detachirten Werke hat, noch weniger als bei Metz.

Kurz, die Deutschen beobachteten jetzt mit besonderer Aufmerksamkeit die Richtung von Metz nach Straßburg; am 9. September verlegte der Prinz Friedrich Karl von Preußen sein Hauptquartier nach Corny am rechten Moselufer oberhalb Metz. Zu derselben Zeit bat General Steinmetz „aus Gesundheitsrücksichten“ den König von Preußen, ihn des Oberkommandos der ersten Armee zu entheben. Man sagt, daß Steinmetz mit seiner Stellung in der letzten Zeit, als Befehlshaber einer eignen Armee, die doch keine besondere mehr war, unzufrieden geworden, sich nach oben hin mit dem Prinzen, nach unten hin mit dem General Manteuffel nicht gut vernehmen konnte. Der König erfüllte den Wunsch des alten Generals, indem er ihn am 12. September zum Generalgouverneur zu Posen für den Bereich des 5. und 6. Armeekorps ernannte. Steinmetz nahm durch Tagsbefehl von Jouy aux Arches den 15. September Abschied von seinen Truppen. Seine Stelle wurde vorläufig nicht wieder besetzt, doch ward mit Hinsicht auf künftige Verhältnisse die erste Armee als ein abgesonderter Körper aufrecht erhalten.

Die Deutschen benutzten die Ruhe, welche ihnen Bazaine ließ, um ihre Einschließungslinie enger zusammenzuziehn und weiter durch Verschanzungen zu verstärken. In der That war nun die Verbindung Bazaines mit der Außenwelt eine höchst beschränkte; einige Boten, die er absendete, kamen wohl aus dem Platze hinaus und durch die preußischen Linien hindurch, doch nicht wieder in den Platz zurück; vielleicht machten sie auch keine besonderen An-

strengungen, dieses Ziel zu erreichen. Um Briefe nach außen zu befördern, bediente sich die französische Armee in und um Metz seit Mitte September der Luftballons. Wir werden später sehen, wie dieses Mittel auf die großartigste Weise von den Parisern angewendet wurde. Die von Metz aus entsendeten Ballons waren unbesetzte, ohne Gondel. Sie trugen nur ein Körbchen, in welchem sich die Briefpakete befanden; man rechnete darauf, daß sie wenigstens zum großen Theile außerhalb des Bereiches der deutschen Truppen niederfallen würden und der ehrliche Finder war dann gebeten, die Briefe zur Weiterbeförderung an das nächste Postbureau abzuliefern. Unglücklicher Weise konnte man nicht auf dieselbe Weise Briefe nach Metz hineinbringen.

Vom 22. September ab begann Bazaine wieder Ausfälle zu machen, zunächst gegen die Stellungen des 1. u. 7. Korps am rechten Moselufer. Diese Ausfälle wurden mit geringer Truppenmacht unternommen und waren rein auf das Fouragiren, soweit möglich auf das Verderben von Vorräthen der Deutschen, welche man nicht wegnehmen konnte, berechnet. Bazaine hatte die Eisenbahnen, welche von Metz ausgehn, soweit er sie beherrschte, wieder in Stand setzen lassen; er bediente sich ihrer, um bei den Ausfällen überraschend Truppen vorzuschieben. Die Eisenbahnzüge sollten dann auch den Proviant, dessen man habhaft werden konnte, in die Befestigungen von Metz zurückführen.

Am 22. und 23. September unternahmen die Franzosen solche Ausfälle auf Peltre, am 27. auf Mercy le haut, an demselben Tage auch auf dem linken Moselufer gegen die Truppen des 10. norddeutschen Korps bei la Maxe, welches bei dieser Gelegenheit niedergebrannt wurde.

Am 28. September fiel Straßburg. Bazaine wurde durch den Prinzen Friedrich Karl sofort davon in Kenntniß gesetzt. Im

deutschen Hauptquartier ward nun angenommen, daß Bazaine, wenn er überhaupt noch etwas unternehmen wollte, nur versuchen konnte, sich nach Thionville durchzuschlagen. In der That, auf einen Entsatz in der nächsten Zeit konnte Bazaine unter keinen Umständen rechnen. Konnte er die Preußen vor Metz nicht schlagen, so waren überhaupt alle größeren militärischen Unternehmungen für ihn verlorne Mühe. Bei Thionville fand er noch viel weniger Hülfsmittel aller Art; schlug er die Richtung auf diesen Ort ein, so konnte er auf nichts weiter seine Rechnung stellen, als darauf, über diesen Ort hinaus und über Frisange, welches kaum 7 geographische Meilen von Metz entfernt ist, das neutrale luxemburgische Gebiet zu gewinnen.

Am 1. Oktober zog der Prinz Friedrich Karl die Division Kummer vom rechten auf das linke, das 10. Korps vom linken auf das rechte Moselufer.

Die Division Kummer nahm ihre Hauptstellung auf der Linie Fèves, Semécourt, Amelange.

Zwei Landwehrbataillone wurden auf die Linie der Gehölze bei Bellevue, von St. Remy und der beiden Höfe les Tapes vorgeschoben; sie hielten vor sich St. Agathe und Ladonchamps mit schwachen Feldwachen besetzt, und hinter ihnen gegen Semécourt und Amelange hin standen noch zwei Landwehrbataillone als nächste Unterstützung.

Rechts an die Vorpostenstellung der Division Kummer schloß sich bei Villers les Plenois diejenige des 3. Armeekorps.

Bei den Vorposten der Division Kummer befanden sich in der Nacht vom 1. auf den 2. Oktober noch zwei Kompagnieen des 10. Jägerbataillons vom 10. Korps, welche noch nicht an das rechte Moselufer hinüber gezogen waren.

Um Mitternacht vom 1. auf den 2. Oktober gingen Abtheilungen der französischen Garde zum Angriffe auf die Stellung der Division Kummer vor. Die Feldwache von Ladonchamps ward gegen St. Remy znrückgeworfen; diejenige von St. Agathe, welche danach in der Luft stand, zog sich freiwillig gleichfalls zurück.

Die Franzosen griffen nun St. Remy an, welches mit einer Kompagnie des 3. Posenschen Landwehrregiments (Nr. 58) besetzt war; zur Verstärkung wurden zwei andere Kompagnieen desselben Regiments vorgeschoben.

Diese drei Kompagnieen leisteten Widerstand und die Franzosen gaben, in der Nacht nicht gehörig orientirt, den Angriff vorläufig auf.

Auf preußischer Seite wurden jetzt noch 4 Kompagnieen nach St. Remy und 1 Bataillon (Freistadt) des 1. niederschlesischen Landwehrregiments Nr. 46 nach Bellevue gesendet.

Um 5 Uhr Morgens nahm die französische Infanterie ihren Angriff wieder auf, direkt unterstützt durch eine Mitrailleusenbatterie und weiterhin durch andere Batterieen, die bei St. Eloy auffuhren.

Die Aufstellung der Preußen, welche allmälig verstärkt ward, war anfänglich nur von einer Batterie nördlich von Semécourt unterstützt, zu welcher von 9 Uhr Morgens ab zwei andere, die eine südlich von Semécourt auf dem rechten Flügel, die andere bei les Tapes auf dem linken Flügel kamen; diese letztere ward indessen von den französischen Batterieen bei St. Eloy sehr bald zum Abzug gezwungen.

Unterdessen ging das Infanteriegefecht mit wechselndem Erfolge, doch im Ganzen günstig für die Preußen seinen Gang. Das Landwehrbataillon, welches Bellevue besetzt hielt, nahm den Franzosen St. Agathe wieder ab. Gleichfalls von Bellevue aus

that das wohlgezielte Feuer einer Kompagnie des 10. Jägerbataillons den Franzosen vielen Schaden.

Ladonchamp und St. Agathe, welches sie wieder besetzt hatten, behaupteten um 11 Uhr die Franzosen. Sie begnügten sich für den 2. Oktober mit diesem Erfolg. Die Infanterie stellte das Gefecht ein; nur die Artillerie von St. Eloy setzte ihr Feuer noch bis zum Dunkelwerden fort und schoß St. Remy und Franclochamps in Brand.

Der Verlust war auf beiden Seiten unbedeutend, die Preußen geben den ihrigen auf 115 M. — einschließlich 6 Offiziere — an.

Am 3. Oktober zündeten die Preußen das Dorf St. Ruffine an, um die dortigen französischen Vorräthe zu vernichten, — und die Franzosen feuerten vom Fort St. Quentin auf die preußischen Depots zu Ars la Moselle auf fast 8000 Schritt.

Am 7. Oktober unternahmen die Franzosen einen neuen Angriff auf die Stellungen der Division Kummer bei Bellevue, St. Remy und les Tapes.

Der Angriff begann um $1^1/_2$ Uhr Nachmittags und um 3 Uhr waren die preußischen Landwehren nach hartnäckigem Gefecht zum Aufgeben der genannten Punkte gezwungen.

Unterdessen hatte General Kummer seine Reserven und seine Artillerie entwickelt.

Voigts-Rhetz stellte am rechten Ufer der Mosel Batterieeu der Division Kraatz-Koschlau und der Reserveartillerie des 10. Korps bei Arganchy, Olgy und Malroy auf und sendete von seinem Korps die 38. Infanteriebrigade (Wedell) zur Unterstützung Kummers ans linke Moselufer nach dem Meierhof Amelange.

Rechts von Kummer konzentrirte Alvensleben vom

3. Armeekorps die 9. Infanteriebrigade (jetzt Conta) nebst zwei Batterieen bei Norroy le Veneur.

Sobald Kummer sich unterstützt wußte, traf er Anstalten zur Zurückeroberung der verlornen Positionen.

In erster Linie entwickelte er die Landwehrdivision Schuler von Senden und zwei Bataillone von seiner Linienbrigade (Blankensee); in zweiter Linie unterstützte er dieselben rechts durch zwei Bataillone von der Brigade Wedell des 10. Korps, links durch den Rest der Brigaden Wedell und Blankensee.

Während er mit diesen Truppen gegen die Front Bellevue, St. Remy, les Tapes, Franclochamps vorging, griff gleichzeitig um $4^1/_2$ Uhr die Brigade Conta die Gehölze von Bellevue und Woippy an.

In Folge dieses kombinirten Manövers befand sich die Linie Bellevue-Franclochamps um 6 Uhr Abends in den Händen der Deutschen, welche nun verschiedene Angriffe der Franzosen auf dieselbe abwiesen. Andererseits mißglückte ein Versuch, den nach 7 Uhr die Deutschen unternahmen, sich des Schlosses Ladonchamps zu bemächtigen. Dieses hatten die Franzosen, seit sie am 2. Oktober in seinen Besitz gekommen, stark befestigt.

Zur selben Zeit, als die Franzosen am linken Moselufer vorgingen, hatten sie auch am rechten Truppen entwickelt.

Gegen Charly ließen sie Artillerie auffahren, denen Batterieen des 10. Korps erfolgreich gegenübertraten. Französische Abtheilungen, welche bei Villers l'Orme sich zeigten, veranlaßten den General Manteuffel, das 1. Korps zu allarmiren. Es blieb hier bei einem Tirailleur- und Artilleriegefecht, und auch dieses verstummte um $6^1/_2$ Uhr, nachdem auf der Linie des 1. Korps von Failly bis Montoy zehn Batterieen aufgefahren waren, die bald von 4 weiteren des 7. Korps unterstützt wurden.

Die Verluste waren nicht unbedeutend; der Gesammtverlust der Deutschen am 7. Oktober belief sich auf 1730 M., worunter 65 Offiziere.

3. Die Kapitulation Bazaines.

Das Treffen vom 7. Oktober war die letzte militärische Regung der in den Bereich von Metz eingeschlossenen Armee. In der That war die Lage derselben und des Platzes eine im höchsten Maße bedauerliche und hülflose geworden. Der schwierigste Punkt war derjenige der Verpflegung; die Ausfälle behufs der Fouragirung, auch derjenige vom 7. Oktober, bei welchem man zahlreiche Wagenkolonnen bereit hielt, hatten eine außerordentlich geringe Ausbeute ergeben.

Es ward berechnet, daß, wenn man alle Hülfsmittel herbeiziehe, die Ration des Soldaten auf 300 Grammes setze, auch die Einwohner der Stadt rationire, wenn man selbst auf die zwei Tage eisernen Bestand an Zwieback im Tornister der Soldaten Bedacht nehme, wenn man nur eine Sorte Brod mit der Kleie in der irgend zulässigen Proportion backe, man mit dem Brode bis ungefähr zum 20. Oktober ausreichen könne.

Trocknes Pferdefutter fehlte schon längst; die Pferde waren mit ihrer Ernährung auf die Weide in dem Gebiet, welches die Franzosen um Metz beherrschten und welches höchstens eine deutsche Quadratmeile betrug, angewiesen. Sie fielen ab und es war im Interesse der Armee, ihre Zahl zu vermindern.

Man schlachtete also Pferde, und an Pferdefleisch für Mannschaft und Einwohner der Stadt war so wenig Mangel, daß man sogar die Fleischration ohne Bedenken vergrößern konnte.

Nicht selten liefen schon seit dem Ende des September Pferde von der Weide zu den Preußen über.

Sehr empfindlich war der Mangel an Salz und an frischen Gemüsen.

In den Hospitälern und zum Theil schon in Privathäusern, weil die Hospitäler nicht ausreichten, befanden sich am 8. Oktober ungefähr 19,000 Kranke. Es fehlte schon für sie an Lagergeräthschaften, Bettzeug, Arzneien und Aerzten. Die Blattern, welche seit dem Herbst 1869 in ganz Frankreich wütheten, waren auch in Metz aufgetreten; dazn gesellten sich in Folge der schlechten Ernährung Typhus, Durchfälle, Ruhr und drohten an Verbreitung und an Gefährlichkeit in der nächsten Zeit noch zuzunehmen, weil Verhütung und Sorgfalt nach der Erkrankung immer schwieriger wurden.

Verluste an Pferden waren in den nächsten Tagen in immer größerem Verhältniß vorauszusehen; die Pferde, die nicht fielen oder abgeschlachtet wurden, verloren wenigstens die Kräfte. Durch diesen Umstand ward ein großer Theil der schönen Artillerie und Kavallerie neutralisirt, welche ursprünglich in die Werke von Metz eingeschlossen waren. Auch die Leute, welche noch für dienstfähig gezählt wurden, fielen durch schlechte Nahrung und Hoffnungslosigkeit ab. Man darf annehmen, daß die Armee, welche am 8. Oktober noch zu irgend welchen Unternehmungen nach außen, also z. B. zum Versuch eines Durchschlagens disponibel war, sich höchstens auf 70,000 M. belief.

Nun mag man es immerhin dem Marschall Bazaine zum Vorwurf machen, daß er bis zum 8. Oktober die Zeit zu einem ernsten, verzweifelten Streiche nicht benutzt habe. Dieser Vorwurf ist begründet für die ersten Wochen nach dem 18. August. Vertheidiger des Marschalls haben behauptet, sein Ausfall am 31. August und 1. September sei auf ein Durchschlagen nach Thionville berechnet gewesen, indem sie seine Unbekanntschaft mit den Vor-

gängen draußen viel größer machten, als sie war. Jedenfalls, hätte am 31. August die bezeichnete Absicht vorgelegen, so müßte man den Kapazitäten der Führung des Marschalls Bazaines und seiner Umgebung ein Armuthszeugniß ausstellen, wie wir Anstand nehmen würden, es dem untergeordnetesten doch einigermaßen gebildeten Offizier zu ertheilen. Wir haben die Peripetien jener Tage erzählt. Jeder möge selbst urtheilen.

Möge das sich nun Alles verhalten, wie es wolle, vom 8. Oktober ab war der Marschall Bazaine außer Stande, irgend ein ernstes Durchbruchsunternehmen zu versuchen; es fehlten die Kräfte, es fehlten die mit einiger Leichtigkeit zu erreichenden Anhaltspunkte außerhalb Metz. Die Armee Bazaines konnte noch ausfallen mit der Absicht, sich todtschlagen zu lassen und das Leben theuer zu verkaufen, aber weiter nichts. Wollte man das nicht, so blieb nur übrig, auf Mittel zu denken, um möglichst günstige Kapitulationsbedingungen zu erzielen.

Am 8. Oktober versammelten auf Befehl Bazaines die Kommandanten der Armeekorps ihre Divisionsgenerale, stellten ihnen die Lage vor und zeigten die Nothwendigkeit, eine Kapitulation zu suchen. Allerdings empörten sich die meisten Gemüther gegen diesen Gedanken; allein sie mußten doch zugleich erkennen, daß kaum etwas anderes übrig bleibe; nur gaben sie sich der Hoffnung hin, die Armee Bazaines werde durch die Kapitulation freien Abzug nach dem Süden Frankreichs mit Waffen und Gepäck erhalten können, mit der Verpflichtung, während des Restes des Feldzuges nicht mehr gegen Deutschland zu dienen, und es werde das Schicksal der Armee Bazaines von demjenigen der Festung zu Gunsten der letztern uod ihrer Besatzung getrennt werden können. Sollten diese Bedingungen von dem preußischen Oberbefehl nicht zugestanden werden, so müsse, wie die meisten

Divisionsgenerale und wohl die Masse der ihnen untergeordneten Offiziere meinten, immer noch ein verzweifelter Versuch zum Durchschlagen gemacht werden.

In Momenten, wie hier einer für die Armee Bazaines vorlag, kann man nicht verlangen, daß Jedermann den Gesetzen der Logik folge. Der ruhige Beobachter muß sich aber unbedingt fragen, was die Trennung des Schicksals der Armee Bazaines von demjenigen der Festung und ihrer Besatzung eigentlich heißen sollte. Wenn jetzt sogleich Unterhandlungen mit dem deutschen Oberkommando angeknüpft wurden und wenn sie auch zu einem glücklichen Ende führten, so mußten doch darüber immerhin einige Tage vergehen und wieder einige Tage mußten vergehen bis zum Abzuge der Armee Bazaines aus Metz. So gelangte man also, die günstigste Lage vorausgesetzt, etwa bis zum 16. Oktober. Wenn nun aber die Vorräthe im Ganzen nur bis zum 20. Oktober ausreichten, so konnte die Besatzung von Metz sich nach dem Abzuge der Armee Bazaines mit den nun ihr allein verbleibenden Vorräthen, da sie jedenfalls die Kranken bei sich behalten mußte und die Einwohnerschaft von Metz auch dieselbe blieb, höchstens noch 5 bis 8 Tage länger vorhalten. War dies wohl der Rede werth?

Nachdem die Divisionsgenerale von den Korpskommandanten vorbereitet waren, vereinigte Bazaine am 10. Oktober einen großen Kriegsrath. Denselben bildeten die Korpskommandanten: General Desvaux (Garde), General Frossard (2. Korps), Marschall Leboeuf (3. Korps), General Ladmirault (4. Korps), Marschall Canrobert (6. Korps); ferner der Artilleriegeneral Soleille, der General des Genie und Kommandant des Platzes Metz, Coffinières de Nordeck und der Generalintendant der Armee Lebrun.

General Desvaux, bei Beginn des Krieges Divisionskomman-

dant der Gardekavallerie, befehligte gegenwärtig das Gardekorps an Stelle des Generals Bourbaki, welcher im Einverständniß mit Bazaine kürzlich auf geheimen Wegen die Festung verlassen hatte, um politische Anknüpfungspunkte aufzusuchen, die der Armee von Metz neue Hoffnungen eröffnen könnten.

Die Divisionsgenerale wurden ebenso wenig als bei früheren oder späteren bei diesem Kriegsrathe zugezogen, und dies war bei den schwierigen Umständen, in denen sich die Armee und die Festung befanden, gewiß ein Fehler. Schon zeigte sich hie und da in den Offizierskorps Unzufriedenheit mit dem Verhalten Bazaines und sie drohte um sich zu greifen. Viele Offiziere trauten Bazaine und den Marschällen und Korpskommandanten, die alle dem Kaiserreich so nahe standen, unter den jetzigen veränderten Umständen nicht, schrieben denselben die Verfolgung persönlicher Interessen zu und erklärten sich aus denselben das unthätige Verhalten seit dem 19. August. Hätte Bazaine auch die Divisionsgenerale um sich versammelt, ihre Meinungen gehört, ihnen die seinigen mitgetheilt, so konnte er der Ausbreitung des übeln Geistes am besten begegnen, entweder sich selbst den Muth und das Recht zu einer letzten verzweifelten Anstrengung schaffen, für deren rücksichtslose Durchführung mit allen Kräften sich sämmtliche Divisionsgenerale solidarisch verbindlich machten, oder dieselben zur Anerkennung der Ueberzeugung bringen, daß eine solche Anstrengung nutzlos und unmöglich sei.

Nachdem dem Kriegsrathe die militärische Lage dargestellt war, wie wir sie kennen, wurden drei Fragen aufgeworfen, nämlich 1. Soll die Armee bei Metz aushalten bis zur Verzehrung aller Lebensmittel? — Darauf ward mit Ja! geantwortet, wobei der Vortheil besonders hervorgehoben wurde, daß durch ihr Verbleiben bei Metz die Armee Bazaines diejenige des Prinzen Friedrich Karl

festhalte und für die neuen militärischen Organisationen im Innern Frankreichs längere Zeit schaffe. 2. Sollen noch Ausfälle in der Umgebung gemacht werden, um Proviant herbeizuschaffen? Diese Frage ward verneinend entschieden, mit Rücksicht auf die Unwahrscheinlichkeit, daß solche Unternehmungen einen Erfolg hätten, der irgendwie im richtigen Verhältniß zu den unzweifelhaft damit verbundenen Verlusten stände. 3. Soll man in Unterhandlungen mit dem Feinde treten, um eine annehmbare Militärkonvention zu erzielen? Die Antwort hierauf fiel bejahend aus; dabei ward aber die Voraussetzung ausgesprochen, daß die betreffenden Verhandlungen im Verlaufe der nächsten 48 Stunden angeknüpft und nicht bis auf den Augenblick der höchsten Lebensmittelnoth verschoben werden sollten; außerdem daß, wenn keine ehrenhaften annehmbaren Bedingungen für diese Militärkonvention zu erhalten wären, immer noch versucht werden müsse, mit den Waffen in der Hand einen Ausweg zu suchen.

Gar manches in dieser Verhandlung ist auffällig; am meisten aber wird es bemerkt werden, daß der Ausdruck Kapitulation hier nicht gebraucht, sondern daß dafür der andere: Militärkonvention eingeführt ist, woraus sich genügend ergiebt, daß für die Armee von Metz eine besondere Rolle in Anspruch genommen ward. Weiter wird man doch finden, daß nach dem verkündeten Stande der Lebensmittel, wenn man im Ernst noch an einen Durchbruch mit den Waffen dachte, mit der Anknüpfung der Verhandlungen schon zu lange gewartet war. Es konnte sich doch im französischen Lager kein Mensch einbilden, daß man von den Deutschen nach ihren bisherigen Erfolgen binnen einigen Stunden ganz außerordentliche Bedingungen, wie sie beansprucht wurden, und wie sie wohl kaum je einer Armee in der Lage der Bazaineschen bewilligt worden sind, erlangen werde.

Mit Bewilligung des Prinzen Friedrich Karl sendete nun Bazaine seinen ersten Adjutanten, den General Napoleon Boyer nach Versailles in das große Hauptquartier der deutschen Armeen ab, damit derselbe Kenntniß einziehe über die wirkliche Lage Frankreichs und über die Zugeständnisse, welche das große Hauptquartier der deutschen Armeen etwa im Interesse der Armee von Metz und des allgemeinen Friedens zu machen geneigt sei.

Aus dem letztern Punkte allein schon ergiebt sich, daß die Mission des Generals Boyer keineswegs eine rein militärische, daß sie in eminentem Sinne eine politische war. Dies muß bemerkt werden, weil von Seiten der Vertheidiger Bazaines vielfach mit allerlei Wendungen das Gegentheil behauptet worden ist.

Nachdem Boyer sich auf die Reise begeben hatte, kündigte General Coffinières der Stadt Metz am 13. Oktober an, daß von jetzt ab nur noch eine Sorte Brod — mit der Kleie — gebacken werde, daß von diesem Brot jeder erwachsene Einwohner täglich 400 Grammes, jedes Kind von 4 bis 12 Jahren 200, jedes Kind unter 4 Jahren 100 Grammes und zwar zum Preise von 45 Centimes für das Kilogramm erhalten werde.

Diese Ankündigung erregte im Verein mit den dunkeln und geheimnißvollen Nachrichten über die Sendung Boyers unter der Einwohnerschaft von Metz große Bestürzung. Die Bürger beklagten sich nicht über die Entbehrungen, welche ihnen auferlegt werden sollten, aber wohl über das Dunkel, in welchem man sie bisher über alle Vorgänge gelassen, über die Abhängigkeit von geheimnißvollen Mächten, in welche man sie nach und nach gebracht habe, — und sie witterten, daß sie von denselben Mächten über Nacht zu Gunsten irgend einer Schrulle an Preußen verrathen werden könnten.

Der Munizipalrath der Stadt gab diesen Gedanken in einem Schreiben an den General Coffinières Ausdruck. Der letztere antwortete darauf in einer kolossal nichtssagenden Weise. Er rieth vor allem den Metzern, „sich des Politisirens zu enthalten, weil die Politik einen zersetzenden Einfluß habe“. Dennoch rieth er ihnen wieder, sich in dem Rufe: Es lebe Frankreich! zu vereinigen, welcher doch gewiß auch ein politischer war. Wenn die Metzer riefen, es lebe Frankreich! so bekannten sie sich damit zu der Politik des nationalen Widerstandes gegen die Deutschen. Sie befolgten also nur eine andere Politik, als wenn sie gerufen hätten: es lebe Napoleon III.! oder auch: es lebe der König von Preußen! — Es giebt leider eine Masse Menschen, die unter „Politik“ lediglich Alles verstehen, was ihnen unangenehm ist, so daß für sie auch zu enge Schuhe und schlechte Nahrung unter den Begriff der Politik fallen.

Boyer kam nach Versailles und unterhandelte dort mit Bismarck und Moltke. Er sprach natürlich zunächst den Wunsch aus, daß die Armee Bazaines — von der Festung Metz und ihrer Besatzung sollte nicht die Rede sein — mit Waffen und Gepäck und Kriegsmaterial freien Abzug nach dem Süden Frankreichs erhalte, unter der Verpflichtung, während dieses Krieges nicht mehr gegen Deutschland zu dienen.

Darauf wurde ihm erwidert mit der Frage: wer einen solchen Vertrag garantiren solle. Der Marschall Bazaine war immer nur ein General. Welcher Regierung gehorchte er? Für Deutschland sei immer noch seit der Gefangennahme des Kaisers Napoleon die anerkannte Regierung Frankreichs die Regentschaft der Kaiserin Eugenie. Die verbündeten deutschen Regierungen könnten unmöglich mit der „Regierung der nationalen Vertheidigung“ verhandeln, ohne daß mindestens eine konstituirende

Versammlung bernfen werde. Sie konnten mit der Kaiserin Eugenie verhandeln und, insofern diese die ihr gestellten Bedingungen annehme, auch der Armee von Metz unter der weiteren Bedingung den freien Abzug bewilligen, daß sie — diese Armee — die Regentschaft proklamire und nun als „Armee der Ordnung“ mit Bazaine als „Monk“ an der Spitze der Herrschaft der Rothen ein Ende mache.

Boyer stand dieser Auffassung ebenso wenig fern, als der Marschall Bazaine, wie die Thatsachen bald zeigen werden; es ist sogar mit großer Bestimmtheit, ohne daß man den höchst vertraulichen Verhandlungen beigewohnt habe, zu behaupten, daß es ihm mit dieser Auffassung viel mehr Ernst war, als den Leitern der deutschen Politik.

War es wirklich denkbar, daß Bismarck auf die Gewalt Bazaines über seine Truppen, sobald dieselben einmal aus dem Banne von Metz befreit waren, ein unbedingtes Vertrauen setzte, oder daß er in Erklärungen der Kaiserin Eugenie Bürgschaften von genügender Kraft erkannte? Gewiß nicht, er mußte sich sagen, daß die Armee Bazaines, sobald sie frei wäre, diesem, wenn derselbe sich auch an sein Wort halten wollte, den Gehorsam aufkündigen und sich mit Sack und Pack der provisorischen Regierung zur Verfügung stellen werde.

In der Nacht vom 17. auf den 18. Oktober erst kam General Boyer von seiner Reise nach Versailles zurück und erstattete dem Kriegsrath, der so zusammengesetzt war, wie früher gesagt worden, Bericht über den Ausfall seiner Sendung. Der Kriegsrath beschloß nun, mit sieben gegen zwei Stimmen, daß General Boyer nach Versailles zurückkehren und sich von dort nach Chiselhurst in England zur Kaiserin Eugenie begeben solle, damit durch deren Intervention günstige Bedingungen für die Armee von Metz erzielt würden.

Einstimmig wurde dann noch beschlossen, daß Bazaine keinen Vertrag unterzeichnen dürfe, der sich nicht lediglich mit der Armee beschäftige, da diese letztere außer jeder Berührung mit politischen Fragen gehalten werden müsse.

Man sieht leicht ein, daß diese beiden Beschlüsse einander direkt widersprachen; entweder war der zweite nicht ernstlich gemeint, sondern nur auf die Beschwichtigung der Massen, wenn diese mit dem Kriegsrathsbeschluß bekannt gemacht werden mußten, berechnet oder es herrschte in den Köpfen der Mitglieder des Kriegsrathes eine bedenkliche Verwirrung.

Daß die Herrn der Majorität des Kriegsrathes kein absolut reinliches Gewissen hatten, ergiebt sich aus der gewundenen und unklaren Weise, in welcher die Korpskommandanten den Divisionsgeneralen die Kriegsrathsbeschlüsse mittheilten.

Boyer reisete wiederum nach Versailles und von dort nach Chiselhurst. Die Kaiserin Eugenie erklärte nach längerem Schwanken und Hin- und Herziehn, daß sie sich auf nichts einlasse. Sie mißtraute Bazaine, wollte sich nicht blindlings in dessen Hand geben, damit derselbe nicht am Ende dennoch lediglich thue, was ihm beliebe und ihm diene, und wollte nicht auf eine solche Gefahr hin die Zukunft ihres Sohnes, an welche sie immer noch glaubte, kompromittiren, dadurch, daß sie ihre Zustimmung zu einem Frieden erklärte, welcher der Masse der Franzosen schimpflich erschien.

Am 23. Oktober erhielt der König Wilhelm vom General Boyer die Nachricht, daß seine Verhandlungen zu keinem Resultat geführt hätten. Nach Allem, was das deutsche Hauptquartier wußte, mußten jetzt die Lebensmittel für die französische Armee in und bei Metz auf der letzten Neige sein; der Prinz Friedrich Karl ward daher angewiesen, dem Marschall Bazaine mitzntheilen,

das königliche Hauptquartier habe die Hoffnung aufgegeben, durch „politische“ Verhandlungen zu einem Resultate zu gelangen.

Es ist interessant zu sehn, wie dieser Ausdruck: politische Verhandlungen hier selbst in der Rechtfertigungsschrift Bazaines erscheint, während sich diese sonst förmlich abquält in allerlei Windungen und Wendungen zu behaupten, daß die Mission Boyers gar keine politischen Zwecke gehabt habe.

Während der Reise Boyers nach England wurden in und um Metz Anstalten getroffen, als ob der Abzug der Armee Bazaines mit Waffen und allem Kriegsmaterial sicher sei; es ward auch den höheren Offizieren angekündigt, daß diese Armee die Aufgabe habe, die Regentschaft in Frankreich zu proklamiren und zu stützen. Diese Ankündigung ward von den meisten mit dem stillen Vorbehalt angenommen, wenn sie nur erst hinaus und frei seien, zu thun, was sie wollten.

Am 24. Oktober entledigte sich der Prinz Friedrich Karl des ihm ertheilten Auftrages. Bazaine berief nun auf den 25. einen neuen Kriegsrath.

In Metz bei der Armee Bazaines befand sich auch der alte General Changarnier. Dieser Mann, 1793 geboren, also jetzt 77 Jahre alt, war 1815 in die Armee eingetreten und hatte insbesondere unter Ludwig Philipp eine glänzende militärische Laufbahn gemacht.

Beim Ausbruch der Februarrevolution 1848 war Changarnier Kommandant der Militärdivision Algier. Als der jüngere Divisionsgeneral Cavaignac zum Generalgouverneur von Algerien ernannt ward, kehrte Changarnier nach Frankreich zurück und obwohl einer der erklärtesten Gegner republikanischer Einrichtungen, bot er doch der Republik seine Dienste an. Lamartine wollte ihn als Gesandten nach Berlin schicken; der General lehnte dies ab und

blieb in Paris. Als Cavaignac in die Konstituante gewählt ward, wurde um denselben dort zu vertreten, Changarnier nach Algerien gesendet, mußte indessen bald, selbst in die Konstituante gewählt, zurückkehren und wurde von Cavaignac, als dieser an die Spitze der Regierung trat, mit dem Kommando der Nationalgarde beauftragt. Der Prinz Louis Napoleon gab ihm dazu, als er Präsident geworden, das Kommando der Armee von Paris, entzog es ihm aber Anfangs des Jahres 1851. Niemand traute eigentlich dem General Changarnier, der sich stets als miles gloriosus und als zukünftiger Monk gezeigt hatte; auch diejenigen trauten ihm nicht, denen er als französischer Monk hätte dienen können. Nachdem ihm das Oberkommando in Paris genommen war, fuhr er fort zu renommiren, ohne doch irgendwie militärischen oder politischen Scharfblick zu beweisen. Bei Gelegenheit des Staatsstreichs ward er verhaftet, zuerst in Mazas eingesperrt und dann des Landes verwiesen. Er wohnte von da ab in Belgien in Mecheln, trat übrigens 1859 in den Genuß der in Frankreich gelegenen Güter zurück, welche er sich erspart hatte. Als 1870 die Mehrzahl der Prinzen von Orleans der französischen Regierung ihre Dienste anboten, that das auch der General Changarnier. Die Dienste der Prinzen wurden nicht angenommen, Changarnier dagegen ward im Hauptquartier Napoleon III. zu Metz empfangen und begleitete dasselbe als Spiritus familiaris, ohne daß man von den vortrefflichen Folgen seiner guten Rathschläge etwas wahrzunehmen vermöchte.

In dem Kriegsrath vom 25. Oktober ward nun beschlossen, daß der General Changarnier sich ins Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl begeben solle, um von demselben freien Abzug der Armee Bazaines nach Algerien oder dann einen Waffenstillstand mit Verproviantirung zu erlangen, während dessen

die alte Legislative (der Majorität nach die Mamelucken des Kaiserreichs) berufen werden sollte, um eine neue Regierung zu wählen, welcher dann die Armee von Metz, als „Armee der Ordnung“ die Anerkennung Frankreichs verschaffen sollte.

Von der Sendung Changarniers wurden durch die Korpskommandanten auch die Divisionsgenerale in Kenntniß gesetzt. Diesen erschien, wie es nicht anders sein konnte, die ganze Sache lächerlich. Der General Bisson erklärte dem Marschall Canrobert geradezu, Bazaine und die Korpskommandanten, was sie auch sagen möchten, dächten an gar nichts anders, als sich und die Armee der Kriegsgefangenschaft zu überliefern; sie wüßten recht gut, daß sie sich in Frankreich nicht mehr zeigen dürften und wollten durch den Pakt mit dem Feinde wenigstens ihr „Erspartes“ in Sicherheit briugen.

Changarnier ging zum Prinzen Friedrich Karl. Dieser hatte seine Instruktionen; er wußte überdies, daß jetzt, zwei Wochen nach dem 10. Oktober, die Armee von Metz gar nicht mehr in der Lage sei, Bedingungen stellen zu können. In der That, wenn jetzt noch, wie das allerdings der Fall war, von großen Durchbruchsversuchen geredet wurde, so war dies bei dem gegenwärtigen Zustande der Armee geradezu sinnlos. Was man mit der Armee Bazaines acht Wochen früher, als sie noch ganz prächtig war, nicht gekonnt oder nicht gewagt hatte, konnte man mit ihren durch Hunger und Leiden heruntergekommenen Resten nicht wagen wollen.

Der Prinz bestand einfach auf Uebergabe von Armee und Festung und Changarnier kehrte mit diesem Bescheide zurück.

Noch am 25. Abends trafen der General Stiehle, Generalstabschef des Prinzen Friedrich Karl und der Divisionsgeneral Ciffey vom Korps Ladmirault im Schlosse Frescaty — südlich

des Forts St. Privat zusammen. Bei diesen Unterredungen war immer noch von einer Trennung des Schicksals der Feldarmee Bazaines von demjenigen der Festung die Rede. Bazaine hatte diesmal einen Divisionskommandanten entsendet, damit nicht gesagt werden könne, es solle vor der Armee etwas geheim gehalten werden. Wie wir schon bemerkt haben, hatte die Trennung des Schicksals der Feldarmee von demjenigen des Platzes keine praktische Bedeutung. Deutscher Seits ward noch dagegen angeführt, daß nur die Anwesenheit der Armee Bazaines vor Metz es möglich gemacht habe, die noch keineswegs fertigen neuen Forts in Vertheidigungszustand zu setzen.

Am 26. Abends fanden die Abschlußverhandlungen im Schloß Frescaty zwischen den Generalen Stiehle und Jarras statt; der einzige Anstand erhob sich noch darüber, ob die Offiziere auf Ehrenwort entlassen werden dürften oder nicht. Da es vorgekommen war, daß französische Offiziere, welche ihr Wort gegeben hatten, in diesem Kriege nicht mehr gegen Deutschland zu dienen, doch wieder Kommandos in der französischen Armee genommen hatten, so wollte der Prinz Friedrich Karl diesmal jene Bedingung nicht zulassen. Es mußte telegraphisch die Entscheidung des Königs von Preußen eingeholt werden, welche zu Gunsten der französischen Forderung ausfiel.

Am 27. Oktober Abends waren die Ratifikationen Seitens der Oberbefehlshaber erfolgt und die Kapitulation konnte endgültig unterzeichnet werden.

Dieselbe beruhte wesentlich auf den Prinzipien derjenigen von Sedan; eine besondere Beilage enthielt Bestimmungen zum Schutze der Einwohner von Metz und über den Ausmarsch der Truppen.

Als am 27. Bazaine und Coffinières der Armee und der Stadt den Abschluß der Kapitulation mittheilten, rief dies, obgleich

die Sache doch schon längst als unausbleiblich vorauszusehn war, große Aufregung und Szenen der Unordnung hervor; Bazaine, die Korpskommandanten und Coffinières wurden des Verrathes beschuldigt und selbst mit Gewaltthätigkeiten bedroht. Auf Bazaines eignen Wunsch sollte nur die Garde mit Wehr und Waffen ausmarschiren, die andern Korps mußten ihre Waffen schon in der Stadt abgeben. Die Adler wurden am 28. Abends in das Zeughaus abgeliefert; es ward vorgegeben, sie sollten dort verbrannt werden, in der That aber wurden sie den Preußen übergeben, 53 an der Zahl.

Am 29. Oktober Vormittags besetzten die Deutschen, nachdem ein Pionnirdetachement nach etwa vorhandenen Minen gesucht, die detachirten Forts und die Thore der Festung. Um Mittag begannen die französischen Truppen ihren Ausmarsch:

das 6. Korps und die Kavalleriedivision Forton auf der Straße nach Thionville am linken Moselufer nach Ladonchamps;

das 4. Korps zwischen den Forts Plappeville und St. Quentin auf der Straße von Amanvillers bis zu den preußischen Linien;

die Garde, die große Artilleriereserve, der Equipagetrain des großen Hauptquartiers am rechten Moselufer auf der Straße nach Nancy bis Tournebride bei Frescaty;

das 2. Korps mit der Division Laveaucoupet und der Brigade Lapasset auf der Straße nach Noméný über Magny sur Seille bis zum Hofe St. Thiébault;

das 3. Korps auf der Saarbrücker Straße bis zum Hofe Bellecroix;

die Mobilgarden und alle anderen Truppen, welche die Garnison der Festung bildeten, auf der Straßburger Straße bis Grigy.

An ihren Bivouakplätzen angekommen, traten die französischen

Truppen, deren Offiziere nun in die Stadt zurückkehrten, unter das Kommando ihrer Unteroffiziere und deutscher Offiziere; sie fanden Proviant vorräthig, für welches das deutsche Oberkommando gesorgt hatte. Das Abschieben der Kriegsgefangenen auf den Linien über Saarbrücken und Saarlouis veranstaltete in den nächsten Tagen der General v. Zastrow, dessen Korps, das 7., in der Gegend vou Metz zurückbleiben sollte. General v. Kummer ward zum Kommandanten von Metz ernannt. Seine Division, soweit sie nicht zur Eskorte der Kriegsgefangenen verwendet ward, wurde dem 7. Armeekorps zugetheilt.

Die Deutschen berechnen die Zahl der Kriegsgefangenen von Metz auf 173,000 M. Dies ist, wenn man auch annimmt, daß in dieselbe die 20,000 Kranken in den Spitälern, die sedentären Nationalgarden, die Mobilgarden, alle sedentären Beamten, alle Personen, die nur in irgend einer, auch der entferntesten Beziehung zur Armee gestanden, begriffen seien, immer noch eine sehr „runde“.

Sie scheint lediglich aus einer Angabe des Generals Coffinières hergeleitet zu sein in einem Schreiben, welches derselbe an den Munizipalrath von Metz am 15. Oktober richtete, um die nahe bevorstehende Kapitulation zu entschuldigen. In demselben gab er die Zahl der in und um Metz zu verpflegenden Leute natürlich so hoch wie möglich an, auf 230,000. Wenn man nun davon die gewöhnlich aufgeführte Zivilbevölkerung von 57,000 Menschen abzieht, so würden allerdings genau 173,000 Militärs übrig bleiben. Coffinières konnte sich schon eine Uebertreibung erlauben, erstens weil er ihrer bedurfte, und zweitens, weil er wahrscheinlich das rechnete, was sich etwa um den 14. Oktober in und um Metz befunden haben mochte. — Erwähnenswerth ist, daß durch die Flucht der Landbevölkerung aus der Umgegend in die Stadt die Zivilbevölkerung weit über 60,000 Menschen gesteigert

war, — und daß Bazaine für die Zeit der Kapitulation seine wirklich dienstfähige Mannschaft auf 65,000 M. angiebt, was durchaus mit anderen uns zugekommenen glaubwürdigen Nachrichten übereinstimmt.

Der Werth des durch den Fall von Metz in deutsche Hände übergegangenen Kriegsmaterials wird von den Deutschen, wohl eher zu niedrig, als zu hoch, auf 80 Millionen Francs geschätzt.

Der König Wilhelm feierte den neuen Erfolg der deutschen Waffen dadurch, daß er den Kronprinzen von Preußen und den Prinzen Friedrich Karl zu Feldmarschällen ernannte. Bisher war dieser Titel mit Absicht und nach dem Herkommen niemals einem Prinzen des preußischen Königshauses ertheilt worden. Diese höchste militärische Rangstufe war in Preußen seit längerer Zeit nur von dem Feldmarschall Wrangel bekleidet, welcher sich durch die Gleichstellung mit solchen prinzlichen Kollegen nur geehrt finden konnte, und auch gegen dieselben seine Gefühle in der dem alten Herrn eigenthümlichen Weise aussprach. Der General von Moltke erhielt den Grafentitel.

In Frankreich erregte der Fall von Metz eine Wuth, als ob es noch nie vorgekommen sei, daß eine Festung, ob auch von einer Armee vertheidigt, unterlegen sei. Und doch war nur 15 Jahre vorher Sebastopol gefallen, obwohl die russische Armee niemals in der gleichen Weise, wie diejenige Bazaines eingeschlossen und auf die Hülfsmittel des Platzes angewiesen war.

Die Regierungsdelegation zu Tours, zu welcher jetzt, wie bald näher erklärt werden wird, auch Herr Gambetta gehörte, verkündigte ohne Umstände, daß Bazaine ein Verräther sei, und Herr Gambetta wies die Präfekten und die Staatsanwälte an, auf Bazaine und seine Offiziere zu fahnden, sie zu verhaften, wo man sie fände, und an gehöriger Stelle abzuliefern.

4. Die Regierung der Nationalvertheidigung bis zur Mitte November.

In der Zeit vom Anfang des Oktober bis zur Mitte des November ist die Kapitulation Bazaines das größeste und vor allen Dingen auffälligste militärische Ereigniß. So vieles sich außerdem in dieser Periode militärisch zutrug, es kam doch zu keiner entscheidenden Entwicklung, vielmehr nahmen alle Verhältnisse nur immer mehr den Charakter der Unbestimmtheit an. Um nun wenigstens die Erzählung der weiteren militärischen Begebenheiten aus diesem Zeitabschnitt so wenig möglich unterbrechen zu müssen, wollen wir zunächst in kurzen Zügen die politischen Ereignisse in demselben vorführen.

Die Regierung der Nationalvertheidigung hatte ursprünglich die Wahlen zu einer konstituirenden Versammlung am 8. September auf den 16. Oktober angesetzt; später, während der Verhandlungen, welche der Zusammenkunft von Ferrières vorhergingen, rückte sie diesen Termin auf den 2. Oktober vor, um allem Gerede ein Ende zu machen, als wolle sie die Wahlen verzögern oder verhindern, um sich zu behaupten. Nachdem aber die Besprechung von Ferrières zu keinem Resultate geführt hatte, vertagte die Regierung zu Paris die Wahlen vor der Hand gänzlich durch Dekret vom 23. September, bis sie im ganzen Umfange der Republik frei würden vorgenommen werden können.

Es ist nicht recht zu ersehen, wie die Regierungsdelegation zu Tours dazu kam, schon am 29. September wieder von diesem Beschlusse abzugehen und aufs Neue die Wahlen für den 16. Oktober auszuschreiben. Sobald die Regierungsabtheilung in Paris am 1. Oktober hiervon Kunde erhielt, beschloß sie das Dekret der Delegation für nichtig zu erklären und zugleich einen

aus ihrer Mitte, welcher durch das nunmehrige längere Zusammenwirken mit der ganzen Meinung der Regierung vertraut, fähig wäre, auch ohne beständigen Austausch der Meinungen sie zu vertreten, nach Tours zu senden. Dazu meldete sich Herr Gambetta und er war seinen Kollegen um so mehr genehm, als sie glaubten, daß er durch sein Feuer die Anstrengungen der Provinz zur Fortsetzung des Krieges beleben werde.

Gambetta verließ Paris am 6. Oktober in einem Luftballon.

Der Luftballon ist schon seit lange zu militärischen Zwecken benutzt worden, aber weitaus nicht in solchem Maße, als in diesem Kriege. Zuerst bediente man sich desselben zum Rekognosziren des Feindes. So wendeten ihn die Franzosen während der Revolutionskriege an, namentlich bei Maubeuge 1793 und bei Fleurus 1794. Sie hatten ein eignes Korps von Aërostatiers errichtet, welches Moreau 1796 zum letzten Mal mit ins Feld führte. Die Ballons, deren sie sich bedienten, waren feste (ballons captifs), an Seilen gehalten, an welche Pferde gespannt wurden. Diese Vorrichtung hinderte den Ballon zugleich, höher zu steigen, als es passend erschien, und in Gegenden zu treiben, in welche er nicht gelangen sollte. Man hat die festen Ballons auch 1870 wieder zum Rekognosziren in Paris benutzt. Bisweilen sind aber dazu auch allerdings freie Ballons (ballons libres) angewendet worden; in einem solchen stieg z. B. Herr Godard am 23.Juni, dem Tage vor der Schlacht bei Solferino von Castiglione auf. Er sah aber auch bekanntlich nichts. Der Rekognoszirungsballon muß selbstverständlich immer ein besetzter Ballon (ballon monté) sein, d. h. mit einem Schiffe versehen, in welchem sich Menschen befinden.

Zu einem andern Zweck, als zum Rekognosziren bedienten

sich die Oesterreicher 1849 vor Venedig der Luftballons; sie befestigten nämlich an denselben Bomben, welche sich über der Stadt, nachdem sie ein günstiger Wind dorthin getrieben, ablösen und in dieselbe hineinfallen sollten. Diese Sache glückte begreiflicher Weise wenig, doch ist nicht gesagt, daß sie ganz unanwendbar sei.

Im Jahre 1870 sind die Luftballons insbesondere zur Vermittlung des Verkehrs der belagerten Städte mit der Außenwelt angewendet worden, im größesten Maßstabe von den Parisern. In Paris wurde sehr bald und zwar im Bahnhofe der Orleansbahn eine förmliche Werkstätte unter Leitung des Herrn Godard für die Anfertigung von Luftballons errichtet, in welcher mehrere Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen eine beständige Beschäftigung fanden. Man stellte auch alsbald ein Modell auf, nach welchem die Ballons im Wesentlichen konstruirt wurden, und einfache Chablonen zum raschen und regelmäßigen Ausschneiden der einzelnen Sektoren des Ballons. Diese Ballons erhielten einen Durchmesser von etwa 50 Schweizerfuß, so daß sie in ihrem Schiffe netto 1000 Kilogramm, also außer zwei bis drei Männern, noch den nothwendigen Ballast für eine längere Reise und eine anständige Menge von Briefen und Journalen führen konnten. Jeder Ballon ward mit einem Ventil in der obern Kappe versehn, welches mittelst einer Schnur vom Luftschiffer vom Schiffe aus geöffnet werden konnte, um das Niedersinken zu vermitteln. Die Sektoren wurden in den Nationalfarben der Republik: blau, weiß und roth angemalt und jeder Ballon erhielt ebenso wohl seinen Namen, wie ein Schiff nicht ohne solchen vom Stapel läuft. Die Aërostatiers wurden theoretisch und praktisch, letzteres in den festen Rekognoszirungsballons ausgebildet. Man wählte sie vorzugsweise aus den zahlreichen Matrosen, welche nach Paris gezogen worden waren.

Jede Luftreise ist an sich mit zahlreichen Gefahren verknüpft, die insbesondere beim Niedersenken sich bemerkbar machen. Eine völlig freie Wahl der Stelle, an welcher der Luftschiffer den Erdboden erreichen will, ist ihm bei der großen Schnelligkeit der Bewegung, welche abhängig von der Stärke des Windes, doch durchschnittlich diejenige eines Eisenbahnschnellzuges übertrifft, und da hier nicht augenblicklich gebremst werden kann, unmöglich. Selten kommen Luftschiffer ganz ohne Körperverletzungen beim Niedersinken davon. Jetzt aber, während des Krieges von 1870 vermehrten sich die Gefahren für die Pariser Aërostatiers ansehnlich. Die Preußen schossen aus Gewehren und Geschützen auf die Ballons, sobald dieselben Paris verließen. Ja schließlich mußte Herr Krupp in Essen ein besonderes Ballongeschütz konstruiren, welches, kleinen Kalibers, auf einem Statif nach Art eines Fernrohres nach allen Seiten hin und unter allen Elevationen leicht gestellt werden kann. Diese sämmtlichen Bemühungen und Inventionen können freilich immer nur zu einer geringen verhältnißmäßigen Anzahl von Zufallstreffern führen wegen der schnellen Bewegung des Objektes und wegen der bedeutenden Höhe über dem Boden, in welcher sich immer schon ein aus Paris kommender Ballon befinden wird, wenn er die Linie der detachirten Forts überschreitet.

Damit aber die Luftposten ihren Zweck erfüllten, war es ferner nöthig, daß die Ballons außerhalb des Bereiches der Deutschen niedersanken, damit die Luftschiffer in Sicherheit ihre Briefschaften zur Weiterbeförderung einem Postbureau übergeben oder die Eisenbahn nach ihrem Bestimmungsort nehmen könnten. Je weiter die Invasion sich in Frankreich ausbreitete, desto schwieriger war dieser Bedingung zu genügen. Mehrere Ballons, welche der Sicherheit wegen, das Ziel ihrer Reise ziemlich

weit steckten, fielen in Deutschland nieder. Vielfach blieben die Luftschiffer viele Stunden lang über ihre Richtung und über die Geschwindigkeit ihrer Bewegung in Ungewißheit, da sie auf Befehl des Generals Trochu, um desto eher den preußischen Kugeln zu entgehen und um nicht im Voraus auf unangenehme Weise annoncirt werden zu können, ihre Reise von Paris aus in der Nacht, gewöhnlich zwischen Mitternacht und zwei Uhr Morgens antreten mußten. Allerdings wurden sie mit Apparaten zur Erzeugung elektrischen Lichtes versehen, allein diese funktionirten aus verschiedenen Gründen nicht immer und außerdem ersetzten sie für die Orientirung im Raume keineswegs die Tageshelle.

Die Preußen vermehrten den Codex des Kriegsrechtes um einen Paragraphen, indem sie die Luftschiffer, welche in ihre Hände fielen, als Kriegsgefangene behandelten und als solche nach Deutschland sendeten.

Wenn trotz aller Gefahren und Hindernisse die fast täglich aus der Hauptstadt abgehenden Ballons vielfache Nachrichten aus derselben in die Provinzen trugen, so konnten sie doch nicht umgekehrt benutzt werden, um aus den Provinzen Nachrichten nach Paris zu bringen. Zu solchem Behuf hätten sie lenkbar sein müssen.

Frankreich und Paris insbesondere ist reich an denkenden Luftschiffern. Außer den Herrn Godard und Nadar, welche eine professionelle Berühmtheit in Europa haben, nennen wie hier nur noch den Mathematiker Wilfrid de Fonvielle, welcher eine große Zahl von Luftfahrten behufs physikalischer Beobachtungen gemacht und während der Blokade Paris in einem Privatballon eigner Konstruktion verlassen hat. Diese und viele andere Männer, zu welchen sich in neuester Zeit auch der berühmte Marineingenieur Dupuy de Lôme gesellte, haben die Frage der

Lenkbarkeit der Ballons studirt. Es ist auch mehrfach behauptet worden, daß sie gelöset sei, ganz neuerdings wieder von einem Herrn Vallée, der einen lenkbaren Ballon von 60,000 Kilogrammes Tragkraft erfunden haben will. Schließlich darf man heute nicht mehr sagen, daß ein Ding unmöglich sei. Aber wenn in diesen Sachen nicht etwas ganz Neues entdeckt wird, woran bisher kein Mensch dachte, so steht fest, daß die große Schwierigkeit darin liegt, dem Ballon eine Tragkraft zu geben, vermöge welcher er einen Apparat für die Steuerung von solcher Stärke aufnehmen kann, daß diese in richtigem Verhältniß zu den zu überwindenden Widerständen stehe. Bisher ist außerdem noch kein lenkbarer und, was ebenso wichtig ist, leicht bremsbarer Ballon zur Anwendung gekommen. Wir müssen also abwarten.

Die Versuche kühner Luftschiffer, welche mit gewöhnlichen Ballons ohne Steuerapparat, nur unter geschickter Benutzung der Windströmungen in den verschiedenen Höhenschichten von der Provinz aus den Bereich von Paris erreichen wollten, um dort niederzusinken, sind bis jetzt sämmtlich gescheitert.

Es mußte also nothwendig vorerst an andere Mittel gedacht werden, um Botschaften aus der Provinz nach Paris zu schaffen. Diese Mittel waren 1) unterirdische telegraphische Leitungen, 2) Boten, 3) Brieftauben, 4) Beförderungen auf dem Wasserwege.

Unterirdische telegraphische Leitungen existirten in der Gegend von Paris, allein, da sie nur auf kurze Strecken fortgeführt, bald an die Oberfläche traten, wurden sie in kurzer Frist nach der Einschließung von der deutschen Kavallerie abgeschnitten.

Boten wurden viele mit verborgenen Depeschen aus der Provinz, namentlich von Tours nach Paris entsendet. Anfangs

kamen nicht wenige durch die deutschen Umschließungslinien, — allein je mehr die Deutschen sich festsetzten, sich auf dem Umterrain orientirten, sich verschanzten, desto seltener wurden diese Glücksfälle. Nicht wenige dieser braven und opfermuthigen Männer wurden in der Ausführung ihres Wagnisses gefangen oder erschossen, letzteres nicht immer von den Deutschen.

Der Tauben hat man sich insbesondere im Orient seit uralten Zeiten bedient, um Nachrichten zu befördern. Die türkische Taube (colomba turcica) war lange die beliebteste Brieftaube, die gewöhnliche Feldtaube (colomba livia) und unsere von ihr herstammende Haustaube leisten indessen dasselbe. Sie legen etwa 50 Kilometer, 6 bis 7 deutsche Meilen in der Stunde, also den Weg von Zürich nach Paris in ungefähr 10 bis 11 Stunden zurück. Vor der Existenz der elektrischen Telegraphen waren es besonders die großen Banquiers, welche die Tauben zur Beförderung wichtiger Kursdepeschen benutzten. Man darf die Taube nicht stark und nicht einmal unbequem belasten, wenn sie ihren Dienst gut verrichten soll. Die einfachen Banquiersdepeschen waren sehr kurz, auf das kleinste Stück Seidenpapier niederzuschreiben. Um sie vor dem Verderben durch Nässe und ähnliche Einflüsse zu schützen, verschloß man sie in ein Stück an beiden Enden verklebten Federkiels und befestigte diesen sorgfältig und mit möglichster Schonung an einer Schwanzfeder der Brieftaube (pigeon voyageur). Desselben Verfahrens haben sich auch die Franzosen im Jahre 1870 bedient. Nur kam es jetzt darauf an, durch eine einzige Taube viel umfassendere Nachrichten zu befördern, als bei dem früheren Gebrauch der Fall gewesen war. Herr Steenackers, welcher zu Tours das Post- und Telegraphenwesen verwaltete, fand ein einfaches, allerdings auch erst durch die Fortschritte der modernsten Industrie möglich gewordenes Mittel, dieser Bedingung zu genügen, ohne

die Brieftaube zu beschweren. Er ließ nämlich eine große Menge von Depeschen auf einem einzigen Bogen zusammenschreiben und diese photographisch so verkleinern, daß etwa 70,000 Worte auf ein ganz kleines Stückchen Seidenpapier gebracht werden konnten. So viel vermochte eine einzige Taube nun zu transportiren, also ungefähr so viel, als auf 18 Druckbogen des Buches steht, welches der Leser jetzt vor Augen hat. Der Hauptempfänger in Paris konnte allerdings das Buch nur mittelst einer starken Loupe lesen; die einzelnen Depeschen mußten ausgeschrieben und an die Einzelempfänger befördert werden. Mit aller genialen Ueberlegung that die Einrichtung nicht alle die Dienste, welche man vielleicht von ihr zu erwarten geneigt ist. Die Tauben mußten, da man nicht von vornherein an alle Schwierigkeiten der Lage gedacht hatte, mittelst der Luftballons aus Paris und dann auf den Eisenbahnen an die Orte befördert werden, von welchen aus sie ihre Depeschen nach Paris tragen sollten. Bei starkem Winde fliegen die Tauben nicht, sondern suchen Schutz und können bei dergleichen Gelegenheiten abgefangen oder getödtet werden. Die Preußen in der Umgegend von Paris schafften Stößer (Falken) an, um auf die Brieftauben zu fahnden und es unterliegt keinem Zweifel, daß auf diese Weise viele gehindert worden sind, nach der Hauptstadt zu kommen; andere, welche hineingelangten, kamen ohne die Depeschen. Es ist möglich, daß die Preußen einigen die Depeschen abgenommen und sie dann haben weiter fliegen lassen; für einzelne Fälle aber steht es fest, daß die Depeschenträger (Federkiele) ungeschickt befestigt waren und die dadurch genirten Tauben selbst sich ihrer mit dem Schnabel entledigten. Mehrere Tauben wurden durch schlechtes Wetter auf eine ganz unberechenbare Weise aufgehalten, so daß sie sich um mehrere Wochen verspäteten.

Briefschaften in versiegelten Flaschen wurden auf der

Seine und auf Wasserläufen, die ihr oberhalb Paris zugehen, nach der Hauptstadt befördert. Dieses Mittel ist auch sehr unsicher und soll es auf längere Strecken mit einigem Erfolge angewendet werden, so erfordert es mindestens das genaue Aufpassen zuverlässiger Leute an bestimmten Stellen, die, eine von der andern, nicht zu weit entfernt sein dürfen.

Wir haben hier die verschiedenen Kommunikationsmittel zusammengestellt, deren Anwendung bekannt geworden ist; von noch andern ist geredet worden, z. B. von unter Wasser gehenden Schiffen oder Booten, ohne daß es uns indessen bisher gelungen wäre, dem Geheimnisse, welches sie deckt, auf die Spur zu kommen.

In einem Luftballon verließ, wie wir sagten, Gambetta am 6. Oktober Paris, kam in der Gegend von Rouen nieder, nahm die Eisenbahn und gelangte am 9. Morgens nach Tours. Von dort erließ er an demselben Tage eine Proklamation an die Franzosen; er schilderte in derselben die Lage von Paris, den Zustand der Werke, die Menge der Kämpfer, den Reichthum an Hülfsmitteln aller Art. Paris könne sich lange Monate halten und die Provinzen gewönnen so die Zeit, sich militärisch zu organisiren, um Paris zu Hülfe zu kommen. Außerdem müsse der Partisankrieg belebt werden, um dem Feinde die Hülfsquellen abzuschneiden, deren Benutzung zu erschweren. Die Aufgabe sei schwierig, aber keineswegs unlösbar; es habe bisher nur an Entschlossenheit und Konsequenz bei ihrer Durchführung gefehlt.

Das Kriegsministerium hatte, sobald er in Tours angekommen, um die Mitte September anfänglich neben dem Marineministerium der Admiral Fourichon übernommen, dann trat er es in den ersten Tagen des Oktober an Cremieux ab. Man kann sich

denken, wie spaßhaft es den Preußen erschien, daß dieser alte Advokat, dessen nichts minder als angenehmes Aeußere den orientalischen Typus in der unschönsten Gattung vor die Augen stellt, Kriegsminister sein sollte. Er blieb es nicht lange. Jetzt übernahm neben dem Ministerium des Innern, welches ihm von Anbeginn zugefallen war, Gambetta auch das Kriegsministerium, ein Umstand, der besonders deßhalb von Bedeutung ist, weil Gambetta nun die Disposition über alle Landstreitkräfte Frankreichs, auch über diejenigen der sedentären Nationalgarde, welche vom Minister des Innern abhängig ist, erhielt.

Wir werden Gambetta alsbald bei seiner Arbeit der Rekonstruktion der französischen Streitkräfte betrachten; vorher müssen wir nur noch einige andere Dinge behandeln.

Ende Oktober kehrte Thiers von seiner Rundreise an die Höfe der Großmächte nach Frankreich zurück und begab sich nach Tours. Alle vier Großmächte, die er aufgesucht hatte, Oesterreich, England, Rußland, Italien, hatten den Wunsch ausgesprochen, daß dem Blutvergießen ein Ende gemacht und vorerst wenigstens ein Waffenstillstand abgeschlossen werde, der Frankreich die Möglichkeit von Wahlen zu einer Konstituante, dadurch zur Einsetzung einer anerkannten Regierung gebe, mit welcher die Deutschen ohne weitere Bedenken verhandeln könnten. Angesichts der Addressen aber, welche in Deutschland massenweise unterzeichnet worden waren, gegen jede Einmischung anderer Staaten in den Strauß zwischen Deutschland und Frankreich benahmen sich die Großmächte begreiflicher Weise zurückhaltend. Die Regierungen von Rußland und England vermittelten, daß Thiers einen Geleitschein des deutschen Hauptquartiers erhalte, um sich nach Paris zu begeben, dort von der Regierung Instruktionen einzuholen und dann mit dem Bundeskanzler in Versailles zu verhandeln.

Thiers verließ am 28. Tours und reiſete über Orleans und Arpajon nach Verſailles, wo er ſich nur kurze Zeit, ohne mit Bismarck zu verkehren, aufhielt. Am gleichen Tage, Sonntag den 30. Oktober, überſchritt er bei Billancourt die Seine, traf in Paris ein und trat mit der dortigen Regierung in Verhandlungen. Nachdem er ſeine Inſtruktionen betreffs des Abſchluſſes eines Waffenſtillſtandes erhalten hatte, kehrte er am 1. November wieder nach Verſailles zurück und am Mittag dieſes Tages eröffnete er ſeine Unterhandlungen mit Bismarck.

Die Aufgabe für dieſe Verhandlungen war eine viel beſchränktere, präziſere, als diejenige, welche ſich Jules Favre für die Konferenz in Ferrières gegeben hatte. Es kam jetzt lediglich auf den Abſchluß eines Waffenſtillſtandes an; allein der Verlauf dieſer Verhandlungen ſieht demjenigen der Konferenz von Ferrières ähnlich wie ein Ei dem andern.

Im Beginn der Verhandlung bemerkte Bismarck hiſtoriſch, ohne beſonderen Werth darauf zu legen, daß ſich gerade jetzt auf Wilhelmshöhe die Trümmer einer franzöſiſchen Regierung zuſammenfänden, welche bisher allein von den Großmächten anerkannt ſei und welche ſich neu zu konſtituiren gedächte. Dies war richtig. Es machte nämlich gerade in dieſen Tagen die Kaiſerin Eugenie ihrem gefangenen Gemahl einen kurzen Beſuch. Die Bonapartiſten wühlten emſig. Dieſen Wühlereien verdankten zwei neue Blätter, — „la Situation“ (der Name des früheren franzöſiſchen Welfenblatts) und „le Drapeau“ ihr Entſtehen. Die letztere Zeitung ward in Brüſſel von Granier de Caſſagnac herausgegeben und gratis insbeſondere an die kriegsgefangenen franzöſiſchen Offiziere in Deutſchland vertheilt.

Jedem anſtändigen Franzoſen mußte dieſe freche Wühlerei infam erſcheinen; die meiſten glaubten, wir nehmen an mit Un-

recht, daß diese Wühlerei im Einverständniß mit dem Bundeskanzler stattfinde. Auch die Anregung, die Generalräthe der Departements behufs der Konstituirung einer Regierung zusammenzurufen, stammte von Wilhelmshöhe. Aus dieser Gesellschaft gingen unter dem Kaiserreich gewöhnlich die offiziellen Kandidaten für den gesetzgebenden Körper hervor.

Bismarck und Thiers verständigten sich leicht über die Behauptung des letzteren, daß von dem Manne von Wilhelmshöhe und seinem Anhang für Frankreich nicht mehr die Rede sein könne, und traten auf die Behandlung der Waffenstillstandsbedingungen ein. Bismarck hatte nichts dagegen, daß der Waffenstillstand auf die Dauer von 25 bis 28 Tagen geschlossen werde, welche Thiers für die ordnungsmäßige Behandlung des Wahlgeschäftes nothwendig hielt.

Betreffs der Wahlen zur Konstituante machte Bismarck nur Vorbehalte in Hinsicht auf Elsaß und Deutsch-Lothringen; er wollte zugestehen, daß diese Provinzen durch Notable in der Konstituante vertreten würden; er erklärte sich auch damit einverstanden, daß über die etwaige künftige Stellung dieser Provinzen, ihre Abtrennung von Frankreich, welche ja erst durch den Frieden fixirt werden könne, in den Waffenstillstandsvertrag durchaus nichts aufgenommen werde. Für die Stellungen der im Felde einander gegenüberstehenden Armeen sollte der Status quo am Tage der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages gelten und es sollte demgemäß eine Demarkationslinie bezeichnet werden, welche die beiderseitigen Stellungen trennte. Bismarck machte dabei die Bemerkung, daß die Sache sehr unvortheilhaft für die Deutschen sei, da durch diese Bestimmung die Einschließungsarmee von Metz, welche durch Bazaines Kapitulation frei geworden war, ihren etwaigen künftigen Zielen fern gehalten werde. Indessen

über alle diese Schwierigkeiten glaubten am 2. November die beiden Unterhändler hinauskommen zu können, als nun noch die Frage der Verproviantirung der Plätze, und namentlich von Paris zur Sprache gebracht ward. Bismarck machte auf die materiellen Schwierigkeiten dieser Angelegenheit aufmerksam und in der That waren diese nicht einfach dadurch zu beseitigen, daß Thiers sagte, die Herbeischaffung des Nahrungsbedarfs sei eben Sache der Franzosen. Denn ganz ohne Kontrole Seitens der Deutschen konnten doch die Proviantzüge nicht nach Paris hineingelassen werden; die Zerstörung der Eisenbahnen in der Umgegend von Paris mußte unzweifelhaft den Transport ungemein erschweren und verlangsamen und sehr große Unbequemlichkeiten für die Einschließungsarmee mit sich bringen; endlich, welche Anstalten sollten getroffen werden, damit nicht durch die Verproviantirung von Paris diejenige der deutschen Armeen in Frankreich in erheblicher Weise benachtheiligt werde?

Bismarck behielt sich vor, über die Frage der Verproviantirung von Paris noch einmal mit den deutschen Militärautoritäten zu verhandeln, worauf man dann am 3. November zu einer definitiven Entscheidung gelangen könne.

Während Thiers in Paris war, hatte dort eine sozialistische „Kundgebung“ gegen die Regierung der nationalen Vertheidigung stattgefunden. Bewaffnete Banden zogen am 31. Oktober auf die Kunde von der Kapitulation von Metz und von Unterhandlungen über einen Waffenstillstand von Belleville nach dem Stadthaus, bemächtigten sich desselben und hielten die dort versammelten Mitglieder der Regierung gefangen Die Führer der Bewegung Flourens, Pyat, Joly, Blanqui. wollten eine sogenannte „Commune“ einrichten und wie sich

von selbst versteht, deren Regierung übernehmen. Unter großer Verwirrung deliberirten sie über diese Angelegenheit, einige Mitglieder der Regierung der Nationalvertheidigung wurden mehr oder minder mißhandelt.

Der Finanzminister, Herr E. Picard hatte sich der Verhaftung entziehen können; er traf sofort Anstalten, die gefangenen Regierungsmitglieder zu befreien. Um 8 Uhr Abends gelang es zunächst dem 106. Bataillon der Mobilgarde (aus der Bretagne) den General Trochu der Gefangenschaft zu entziehen. Auch die Herren Jules Ferry und Pelletan konnten bei dieser Gelegenheit entwischen. Die freien Mitglieder der Regierung versammelten sich nun im Luxemburg, beriethen die zu treffenden Maßregeln und nach Mitternacht setzte sich General Trochu an die Spitze der zahlreich versammelten Mobil- und Nationalgarden, säuberte um 3 Uhr Morgens am 1. November den Platz am Stadthaus und befreite auch die noch gefangenen Mitglieder der Regierung. Die Aufständischen verliefen sich nach allen Seiten.

Am 3. November ließ die Regierung die Bürger von Paris, die Truppen und Nationalgarden über die Frage abstimmen, ob sie noch das Vertrauen der Bevölkerung habe oder nicht. Sie erhielt eine ungeheure Majorität für sich und konnte sich nun für doppelt befestigt halten. Neun Bataillonschefs der Nationalgarde, welche in den Aufstand verwickelt gewesen waren, wurden ihrer Stellen enthoben. Unter denselben befand sich auch Herr Gustav Flourens, Chef des Bataillons der freiwilligen Tirailleurs von Belleville. Dieser stark excentrische Mann, welcher in Europa wesentlich nur als Aufwiegler bekannt ist, obgleich er doch nebenbei auch auf den Titel eines Gelehrten mit Recht Anspruch erheben darf, hatte sich seine militärische Bildung während des kretischen Aufstandes verschafft, bei welchem er

eine hervorragende Rolle spielte. In den Versammlungen vor den Wahlen von 1869 machte er sich durch seinen wüthenden Haß gegen das Kaiserthum bemerkbar; Anfangs 1870 ward er, flüchtig geworden, der Komplizität mit dem Attentäter Beaury beschuldigt.

Dem General Tamisier, Kommandanten der Nationalgarde von Paris, ward vorgeworfen, daß er sich mindestens schwach gezeigt habe. Die Aufständischen hatten ohne seine Zustimmung seinen Namen auf die Liste der von ihnen zu errichtenden provisorischen Regierung gesetzt. Er gab seine Entlassung ein und es übernahm an seiner Stelle das Kommando der Pariser Nationalgarde der alte Republikaner, General Clement Thomas, welcher dieselbe schon 1848 nach der Februarrevolution eine Zeit lang befehligt hatte.

Rochefort, der am 31. Oktober den Aufständischen Versprechungen gemacht hatte, welche die Regierung der Nationalvertheidigung keineswegs zu ratifiziren gedachte, trat aus der Regierung aus und widmete fortan als Kanonier der Nationalgarde seine Dienste der Vertheidigung von Paris.

Thiers hatte, wie sich von selbst versteht, von den Ereignissen des 31. Kenntniß, doch es nicht für gut befunden, Bismarck etwas davon mitzutheilen. Dieser hatte am Morgen des 3. November auf anderen Wegen Nachrichten darüber erhalten und fragte an diesem Tage bei seiner Zusammenkunft mit Thiers den letztern, was er davon wisse. Thiers wich der Frage aus, indem er die Ueberzeugung aussprach, daß, wenn auch Unordnungen vorgekommen sein sollten, diesen gewiß in kürzester Frist ein Ende gemacht worden sei.

Bei der Erörterung der Frage der Verproviantirung

von Paris während der Dauer des abzuschließenden Waffenstillstandes kam Bismarck alsbald wieder darauf zurück, daß dieselbe vorherrschend militärische Interessen beschlage und vom militärischen Standpunkt aus betrachtet und entschieden werden müsse. Für die Deutschen bringe die Verproviantirung von Paris an und für sich nur Nachtheile und sie könnten deßhalb darauf nicht eintreten ohne „militärische Aequivalente", welche einigermaßen das Gleichgewicht herstellten. Bismarck verlangte die Auslieferung von einem oder zwei Forts von Paris an die Deutschen.

Die Unterhandlungen von Versailles waren damit wieder auf dem Punkte angekommen, an welchem diejenigen von Ferrières scheiterten. Thiers versuchte dem norddeutschen Bundeskanzler nachzuweisen, daß, wenn Frankreich allerdings durch diesen Waffenstillstand militärische Vortheile erlangen möge, andererseits politische Vortheile für Deutschland dabei nicht fehlten: die Beruhigung der Leidenschaften der beiden Völker, welche während des Waffenstillstandes zur Ueberlegung kommen würden, hierdurch die Vorbereitung des Friedens, ferner die Anerkennung, welche ganz Europa der bewiesenen Nachgiebigkeit Preußens, seiner bewiesenen aufrichtigen Friedensliebe nicht würde versagen können.

Es war vergebens. Thiers giebt in seinem Berichte zu verstehen, daß Bismarck in vollster Abhängigkeit von den militärischen Gewalten, seine politische Einsicht nicht mehr habe regieren lassen können.

Thiers, der seine Bemühungen scheitern sah, drückte nun den Wunsch aus, sich noch einmal behufs einer Besprechung in die französischen Linien begeben zu dürfen. Bismarck hatte nichts dagegen einzuwenden; er bat Thiers außerdem, der Nationalvertheidigung anzuzeigen, daß wenn dieselbe die Wahlen ohne Waffen-

stillstand wolle vornehmen lassen, denselben von deutscher Seite in den von den Deutschen besetzten Gebieten keine Schwierigkeiten entgegengesetzt werden würden und daß den Regierungsabtheilungen in Paris und in Tours alle Möglichkeit gegeben werden würde, über diesen Punkt frei mit einander zu verkehren.

Am 5. November hatte Thiers innerhalb der französischen Vorpostenlinie über die gesammte Lage, wie sie sich nunmehr darstellte, eine lange Besprechung mit Jules Favre. Am 6. November erhielt er zu Versailles die offizielle Weisung der Pariser Regierung, unter den gegebenen Umständen alle Unterhandlungen abzubrechen. Auch die Vornahme der Wahlen zur Konstituante ohne Waffenstillstand ward nicht angenommen.

XX So war denn wieder eine Hoffnung vereitelt. Immer mehr nimmt der Krieg den Charakter eines großen Verhängnisses an, welches mit Elephantenfüßen blind auf Europa herumtrampelt. Die politischen und strategischen Kombinationen verlieren an Werth; man beginnt sich zu fragen, ob vielgepriesene militärische Organisationen, welche ein Prinzip nach gewissen Seiten hin ausbeutend, ohne es voll anzuerkennen, den Preis, der ihnen geworden, verdienen werden. Die Welt wird bedenklich und fragt, ob etwa die Stunde geschlagen hat, in der sich entscheiden muß, ob Europa republikanisch oder kosackisch werden soll. Glühende einseitige Sympathieen kühlen sich ab oder machen gar eine Wendung. Vieles jüngst noch Bewunderte hört in auffälliger Weise auf, bewundert zu werden; es erscheint schon zu klein, als daß man es nur beachte, Angesichts der neuen Erscheinungen, welche die höheren Gesichtspunkte, die bedeutungsvolle Größe der allgemeinen Lage immer mehr hervortreten lassen. Immer mehr erhalten die Männer Recht, welche seit lange erkannt

X haben, daß dieser Krieg unter allen Umständen, bei jedem Ver-

laufe ein großes europäisches Unglück sei. Immer noch wird im Lande der Sieger gerufen, wie unglücklich die Lage, desto nothwendiger sei es, endlich ein Mal den Streit zwischen Deutschland und Frankreich gründlich auszufechten, — und dennoch regen sich immer mehr die Bedenken, ob nicht das vae victoribus! welches beim Beginne des Krieges ausgesprochen ward, seinen Anspruch auf Anerkennung habe. Immer ist der Krieg ein Mittel der Politik, — aber ist die Politik auf beiden Seiten im Anfang des Monats November noch dieselbe, welche sie in der Mitte des Juli war? Ein Friede kann geschlossen werden, in einem, in zwei, in drei Monaten, das ist möglich, verschiedene Umstände können zu ihm führen. Aber Niemand glaubt jetzt mehr daran, daß dieser Friede ein dauerhafter sei, der auf Jahrzehnte nur die Ruhe sichere, daß er eine gründliche Beilegung des Streites sichere. Niemand glaubt mehr daran. Die Leute suchen ihren Unglauben durch recht lautes Schreien zu übertäuben. Diejenigen, welche zu schieben meinen, werden geschoben. Die Unsicherheit über die nächste Zukunft ist allgemein.

Diese Unsicherheit läßt dann allerdings auch wieder der Hoffnung Spielraum, daß die Dinge sich schließlich besser wenden als Menschen vorauszusehen vermögen.

5. Die Rekonstruktion der französischen Armee.

Wir haben gesehen, wie schon nach den ersten Unglücksfällen der kaiserlichen Armee der Gedanke sich geltend machte, daß etwas Beträchtliches für deren Verstärkung geschehen müsse. Das Ministerium Palikao beschäftigte sich wesentlich mit der Aufstellung und Vermehrung der Marschbataillone und Marschregimenter, von denen wir einen Theil ja schon bei der Armee Mac Mahons auftreten sahen. Es legte dabei be-

sonderen Werth auf die Herbeiziehung der alten, gedienten Soldaten. Mit diesen und den Konskribirten suchte es auch die Depots der verschiedenen Korps wieder aufzurichten, welche behufs der Vervollständigung der alten Armee schon fast ganz aufgesogen waren. Außerdem wurden die Mobilgarden der nördlichen und östlichen Departements ziemlich vollständig versammelt, mit der Versammlung derjenigen der westlichen und südlichen Departements, welche noch nicht einmal auf dem Papiere organisirt waren, wenigstens ein schwacher Anfang gemacht. Alle Mobilgarden blieben bis zum Sturze des Kaiserreichs in einem schlechten Zustande, unzureicheud exerzirt und bewaffnet, soweit sie nicht etwa in die Festungen gezogen und dort von einigen einsichtigen Kommandanten zur Aushülfe bei der Vertheidigung eingerichtet waren.

Die Reorganisation der sedentären Nationalgarde blieb unter dem Ministerium Palikao trotz aller Versprechungen und Dekrete gänzlich im Rückstand; theilweise, weil dieses Ministerium eine allgemeine Bewaffnung im Interesse des Kaiserreiches nicht für gut fand.

Nach dem Sturze des Kaiserreichs setzte zunächst die Regierung der nationalen Vertheidigung die Arbeiten des Ministeriums Palikao fort, daneben gab sie sich größere Mühe mit der Organisation der Mobilgarden, suchte dieselbe kräftiger zu betreiben und zugleich die sedentäre Nationalgarde im Interesse des Sicherheitsdienstes in den großen Städten, der Mithülfe bei der Vertheidigung der festen Plätze zu reorganisiren.

Dabei trat nun zunächst der empfindliche Mangel an Waffen von guter Beschaffenheit hervor, welcher bisher abgeläugnet war, aber thatsächlich existirte. Die Regierung der Nationalvertheidigung

traf daher Anstalten zur Neuanfertigung von Hinterladungsgewehren in Frankreich selbst unter großer Mitwirkung der Privatindustrie und zum Ankauf von solchen im Ausland, namentlich in England und Amerika, welche begreiflicherweise verschiedenen Konstruktionssystemen angehörten. Sie sorgte in derselben Richtung auch für die Neubewaffnung der Artillerie. Abgesehen davon, daß viele französische Feldgeschütze verloren gegangen waren, hatte auch die deutsche Artillerie durch ihre Präzision und Tragweite den Franzosen eine große Achtung eingeflößt und die Meinung wurde immer allgemeiner, daß, um widerstehen zu können, auch die französische Artillerie mit Hinterladungsgeschützen versehen werden müsse.

Trotz aller Anstrengungen der Regierung der Nationalvertheidigung können wir doch bis zum Falle von Metz in denselben noch keinen revolutionären Charakter erkennen. Immer noch wird bis dahin auf das Maß gewöhnlicher Mittel, auf die Anwendung gebräuchlicher Prozesse gerechnet. Erst mit dem Falle von Metz ändert sich dies; die Regierung geht nun zu revolutionären Maßregeln über.

Am 2. November erließ die Delegation zu Tours ein Dekret, demzufolge **alle** Männer vom vollendeten 20. bis zum vollendeten 40. Lebensjahre mobilisirt wurden, soweit sie es durch vorhergehende Erlasse noch nicht waren. Die Mobilisirten sollten durch die Präfekten der Departements bis zum 19. November organisirt und dann dem Kriegsminister zur Verfügung gestellt werden. Jede Ausnahme wegen sozialer Verhältnisse (Stütze einer Familie 2c.) ward aufgehoben. Nur körperliche Unfähigkeit und die Bekleidung gewisser öffentlicher Aemter sollten die Dispensation vom Dienste begründen. Die Republik sollte für die bedürftigen Familien der Mobilisirten sorgen und die Kinder der im

Kriegsdienste Gefallenen adoptiren. Mit dem gleichen Dekret ward der Kriegsminister bevollmächtigt, alle Werkstätten und Fabriken für die Anfertigung von Waffen und Kriegsbedarf zu verwenden.

Diese Verordnung, welche vielfach als ein Aufruf zur Massenerhebung (levée en masse) bezeichnet wurde, obgleich sie eigentlich nur eine bedeutende Erweiterung der Konskription enthält, ward beträchtlich angefochten. Man sagte, an Menschen fehle es nicht, aber was nütze die Mannschaft, wenn es an Allem fehle, um dieselbe für den Krieg, namentlich bei der Nähe des Winters auszurüsten? wozu ein solches Massenaufgebot, wenn noch nicht einmal die Mobilgarde bewaffnet und exerzirt sei, wenn es an Waffen und Führern für diese fehle? wenn die aufgebotenen Mobilgardisten in Folge dessen vielfach im Müßiggang verkämen? wenn man bisher nicht einmal die Mittel gehabt habe, die durch frühere Dekrete aufgebotene Mannschaft wirklich zur Fahne zu schaffen?

Die Regierung zu Tours blieb nicht taub gegen diese und ähnliche Einwendungen der Presse und erläuterte ihr Dekret vom 2. November bald durch ein anderes. Diesem zufolge sollten die bisher schon aufgebotenen Mannschaften ein erstes Aufgebot bilden; die durch das Dekret vom 2. November verfügbar gemachten ein zweites Aufgebot.

Dieses zweite Aufgebot sollte in drei Bans getheilt werden, deren erster die Männer von 21 bis 30, deren zweiter die von 31 bis 35, deren dritter die von 36 bis 40 Jahren umfasse. Diese drei Bans sollten nacheinander, vorläufig also nur der erste aufgeboten werden.

Betrachten wir nun zunächst an der Hand gegebener Zahlen, was nach dem umfassendsten Dekret vom 2. November Frankreich etwa ins Feld stellen konnte.

Frankreich hat im Ganzen 38 Millionen Einwohner, ohne die außereuropäischen Besitzungen. Auf 20,000 Einwohner zählt man 832 Männer im Alter von 20 bis 25 Jahren, 802 Männer im Alter von 25 bis 30 Jahren, 1475 Männer im Alter von 30 bis 40 Jahren.

In ganz Frankreich mußten daher vor dem Kriege existiren:

1,580,800 Männer von 20 bis 25 Jahren;
1,523,800 „ „ 25 „ 30 „
2,802,500 „ „ 30 „ 40 „

Von der ersten Klasse (20 bis 25 Jahre) müssen am 1. November bereits abgerechnet werden mindestens 200,000 M., welche in den Schlachten geblieben, verwundet, gefangen genommen worden waren.

Für die aktive Armee blieben aus dieser Klasse als bereits früher eingestellt vielleicht 50,000 M.; aus derselben Klasse kamen für die aktive Armee hinzu die beiden eben erst eingestellten oder noch einzustellenden Kontingente von 1869 und 1870, das erstere mit 60,000 M., das letztere, bei welchem keine Losung und keine Berücksichtigung der sozialen Position stattfinden sollte, mit höchstens 160,000 M.

Ferner ist in dieselbe Klasse die ganze Masse der Mobilgarde einzurechnen.

Die vorgeschriebenen Mobilgardebataillone und Batterieen waren zu der Zeit, von welcher wir hier reden, sämmtlich zusammengezogen, wenn auch noch keineswegs alle ausgerüstet und bewaffnet. Die Stärke der Bataillone auf dem Feldfuß war eine höchst verschiedene. Die starken Bataillone hatten bei dem Mangel an tüchtigen Führern keinen größeren Werth, als die schwachen; denn es fehlte jenen aus dem angeführten Grunde eben mehr die Konsistenz als jenen. Die Bataillone waren in Regimenter zu

3 Bataillons zusammengestellt; die in den verschiedenen Departements überschüssigen Bataillons waren gleichfalls zusammengeworfen worden. Ueberall war die Bildung von Depotbataillonen der Mobilgarde in dem Verhältniß von einem auf 3 bis 4 Feldbataillone in Angriff genommen. Die Idee, nun auch die Depotbataillone marschfertig zu machen und an ihrer Stelle neue Depotbataillone aus der weiteren noch disponibeln Masse dieser Jahresklassen zu bilden, ward erst durch das Dekret vom 2. November angeregt und seine Ausführung nun in die Hand genommen.

In runder Zahl können wir annehmen, daß aus der Klasse der Männer vom 20. bis 25. Lebensjahr bis Anfangs November etwa 400,000 M. für die Mobilgarde entnommen waren. Daß diese schon Verluste, z. B. bei den Kapitulationen von Festungen erlitten hatten, geht uns hier nichts an. Ebenso wenig reden wir hier davon, ob alle diese Leute fähig waren, wirklichen Felddienst zu thun.

Zählen wir alle diese Abzugsrubriken zusammen, so kommen wir auf die Zahl von 870,000 M. (wovon etwa 600,000 noch vorhanden). Da nun die ganze Klasse nur 1,550,800 M. beträgt, da nach dem Gebrauch angenommen wird, daß nur etwa die Hälfte der Mannschaft wirklich dienstfähig sei, — mag dies immerhin nicht richtig sein, — da ferner nach der Besetzung so vieler Provinzen durch die Deutschen höchstens noch berechnet werden darf, daß die Regierung von Tours über $^3/_4$ der Einwohnerschaft verfügte, so findet sich, daß in der von uns jetzt betrachteten ersten Klasse eigentlich nichts mehr zu mobilisiren war.

In der zweiten Klasse, der Leute von 25 bis 30 Jahren, interessiren uns zuerst die alten Soldaten. In diese gehören die vom Kriegsbeginn ab eingezogenen Reservisten

bis zu 29 Jahren. Im Ganzen, bis zum 30. Lebensjahre, fallen in diese Kategorie 260,000 M. Von denselben waren 150,000 M. bereits todt, verwundet, gefangen. Es blieben also höchstens 110,000 M. theils bereits schon eingestellt, theils noch einzustellen in die Depots der aktiven Armee, für die Einrahmung der Mobilgarden und der mobilisirten Nationalgarden, für die Wiederherstellung der Spezialwaffen, Kavallerie, Artillerie, Genie.

Nach Abzug der Kategorie der alten Soldaten bleiben uns von der zweiten Klasse (25 bis 30 Jahre) noch 1,264,000 M. Die Hälfte davon als dienstauglich genommen, erhalten wir 632,000 M., und drei Viertheile davon in den nicht invadirten Gebieten ergeben 474,000 M. Diese 474,000 M. bilden den eigentlichen Kern der noch zu mobilisirenden Mannschaft des ersten Banus des zweiten Aufgebots nach dem Dekret vom 2. November.

Diese Mannschaft war jetzt zuerst von den Präfekten zu mobilisiren, als ein Auszug aus der sedentären Nationalgarde. Sie wurde in Bataillone formirt, und die Bataillone wurden, der Regel nach drei, zu Marschlegionen zusammengestellt. Diese Arbeit ging ziemlich langsam von Statten, sie war keineswegs am 19. November vollendet; noch Ende Dezembers war sie in einigen Departements kaum ordentlich begonnen, in andern zeigte sich bei dieser Gelegenheit wieder empfindlicher Mangel an brauchbaren Waffen, da doch zuerst für die Mobilgarde gesorgt werden mußte. Am meisten blieben durchweg die südlichen Departements längs der Küste des mittelländischen Meeres und der Pyrenäen im Rückstand. Vieles hing bei diesem ganzen Geschäft von der Fähigkeit und der Energie der Präfekten ab.

Aus den beiden Klassen vom 30. bis zum 40. Lebensjahre waren im bisherigen Kriegsverlaufe mindestens

50,000 M. getödtet, verwundet oder in Gefangenschaft gerathen, welche sich in verschiedenen Stellungen bei der aktiven Armee befunden hatten. Der ganze Rest der hier in Betracht kommenden Jahresklassen beläuft sich danach auf die respektable Zahl von 2,750,000 M. In derselben werden als verfügbar noch etwa 300,000 alte gediente Soldaten angenommen. Dies ist vielleicht ein wenig hoch gegriffen, wenn man bedenkt, daß stets viele alte Soldaten in Zivilämter vom Maire bis zum Feldhüter herab übergingen und daß nicht das gesammte französische Gebiet frei war. Lassen wir immerhin diese Zahl zu, so bleiben schließlich noch 2,450,000 M., wovon die Hälfte als körperlich diensttauglich vorausgesetzt wird, also 1,225,000 M. Davon muß ein Viertel als nicht disponibel wegen Invasion der Departements, welche sie bewohnen, abgezählt werden, so daß sich als mobilisirbar für den 2. und 3. Bann des zweiten Aufgebots ergeben 918,000 M., von denen 500,000 auf den 2., 418,000 M. auf den dritten Bann gerechnet werden mögen. Diese Mannschaften, wenn sie gleichfalls mobilisirt würden, — würden weitere Auszüge der sedentären Nationalgarde, also Marschlegionen der mobilisirten Nationalgarde bilden.

Die ganze Summe der verfügbaren französischen Mannschaft, ohne daß man auf körperlich Untaugliche zurückgriff, stellt sich auf 2,302,000 M. Rechnet man von den 30- bis 40jährigen nur die alten Soldaten (300,000), so kommt sie immer noch auf 1,384,000 M.

Nun haben wir schon wiederholt daran erinnert, daß die Mobilisation, weil sie auf verschiedenen, nicht augenblicklich realisirbaren Bedingungen beruht, immer nur allmälig vorschreiten konnte; wir müssen aber ferner erwägen, daß auch viele Entziehungen der Verpflichteteten, berechtigte und unberechtigte, vorkamen.

In den größeren Städten ist die Kontrole der Verpflichteten verhältnißmäßig leicht; ganz anders verhält sich dies auf dem Lande, namentlich in abgelegenen Gegenden, in den Gebirgsgebieten, wohin die Nachrichten spärlich dringen, wo die Leute zum kleinsten Theil lesen können, widerwillige Behörden keine große Kraft entfalten, wo es selbst vielleicht den gutwilligen Behörden an den „nothwendigen Armen der Gerechtigkeit“ fehlt, besonders nachdem die letzten französischen Regierungen wiederholt veranlaßt gewesen waren, Gensdarmerieabtheilungen zum aktiven Dienst aufzubieten. — Wenn dort nun nicht eine große Freiwilligkeit der aufzubietenden Mannschaft herrschte, so stand es mit den wirklich sich stellenden Kontingenten derartiger Striche recht schlecht. Aus den wohlhabendenren Klassen gingen gar manche junge Leute ins Ausland; deren Betragen ist vielfach und mit Recht gebrandmarkt worden, weil keineswegs alle sich darauf berufen konnten, daß sie oder ihre Eltern Bonapartisten seien und daß sie aus Gewissensskrupeln ihre Dienste der Republik nicht leisten wollten. Indessen die Zahl dieser Dienstflüchtigen war im Ganzen doch eine sehr geringe, nicht bloß, weil die Zahl der Wohlhabenden oder gar der Reichen in allen modernen europäischen Staaten eine verschwindend kleine ist, sondern auch weil der Franzose am unliebsten von allen Europäern sich von seinem Vaterlande entfernt. Weit bedeutender war die Zahl derjenigen jungen Leute aus den wohlhabenderen Klassen, welche sich von der Mobilisirung zum aktiven Dienst dadurch befreiten, daß sie, gut protegirt, in unabkömmliche Zivilstellen, in die ebenso zahlreichen und starken als unnützen Stäbe der Nationalgarde, als Commis bei Lieferanten u. s. w. eintraten. Sehr entscheidende Abgänge von den berechneten Zahlstärken können indessen auch diese Ausflüchte nicht ergeben. Es kann sich hiebei höchstens um einzelne

Zehntausende handeln. Und wenn von diesen Ausflüchten ein großes Geschrei gemacht wird, so kommt es daher, weil der einzelne Fall oft ein höchst schreiender ist, der das Gerechtigkeitsgefühl der Massen aufs äußerste beleidigt. Nun muß man erwägen, daß wenn ein Volk unter solchen Umständen, wie jetzt das französische, sich erhebt, es keineswegs bloß auf die aktiven Soldaten ankommt, daß die Verwaltung, die Beschaffung von Waffen und Ausrüstungsstücken aller Art bedeutende Kräfte in Anspruch nimmt und daß die Arbeiter aller Art keineswegs zur Klasse der körperlich nicht Diensttauglichen gehören. Endlich muß noch in Betracht gezogen werden, daß die wirklich disponibeln Kräfte sich sehr vertheilen, daß sich nothwendig starke Korps für lokale Zwecke, wie die Vertheidigung von Paris, Lyon, Lille oder der großen Hafenstädte bilden und daß dadurch viel für die Bildung der eigentlichen Operationsarmeen verloren geht. Man darf sich also nicht verwundern, wenn diese sich verhältnißmäßig schwach erweisen und wenn sie nur allmälig sich verstärken.

Nach allen diesen nothwendigen Voraussendungen wollen wir unsere Betrachtungen über die einzelnen Formationen

aktive Armee, Mobilgarde, mobilisirte Nationalgarde (Marschlegionen), Freiwilligenkorps folgen lassen; dann einiges über die einzelnen Waffengattungen bei diesen verschiedenen Formationen, über die Zusammenfassung derselben in Armeekorps, über die Lager hinzufügen.

Immer müssen wir noch eine Betrachtung über die vorhandenen gedienten Soldaten voranschicken.

Wir fanden vorhanden von diesen in der

Klasse	von 20	bis 25	Jahren	50,000	M.
„	„ 25	„ 30	„	110,000	„
„	„ 30	„ 40	„	300,000	„
			Im Ganzen	460,000	M.

Dazu dürfen wir noch zählen 20,000 M. aus ältern Jahresklassen, über 40 Jahre, in verschiedenen Dienststellungen.

Wir erhalten also im Ganzen von dieser Kategorie 480,000 M. Wie große Bedeutung wir nun immer diesem Vorrathe beilegen möchten, so ist doch wohl zu bedenken, daß die Männer dieser Klasse, weitaus die Mehrzahl, vom 30. Lebensjahre hinauf bis zum höchsten noch rüstigen Lebensalter, meist seit dem italienischen und dem Krimkrieg aus der Armee ausgeschieden waren, die heutigen Bewaffnungsverhältnisse nicht kannten und sich größtentheils mit voller Liebe dem bürgerlichen Leben hingegeben hatten, von welchem sie sich nur mit Bedauern losrissen. Ihre Mitbetheiligung am Kampfe wird daher, was die Masse betrifft, von zweifelhaftem Werth.

Wir rechnen von diesen 480,000 M. mindestens

80,000 für die Bildung der Kommandostäbe, die verschiedenen administrativen Branchen, einschließlich der nothwendigsten Gensdarmerie;

40,000 für die Einrahmung der Mobilgarden;

50,000 für die Einrahmung der mobilisirten Nationalgarde;

80,000 unentbehrlich bei den zurückbleibenden sedentären Nationalgarden, auf deren spätere Mobilisirung ja zu einem bedeutenden Theile auch noch gerechnet ist.

Es verbleiben demnach zur Verwendung bei den Truppenkörpern der aktiven Armee 220,000 gediente Soldaten. Dazu treten nun 220,000 Konskribirte der beiden Klassen von 1869 und 1870.

Diese 440,000 M. formiren vor der Hand die aktive Armee, während alles Uebrige — Mobilgarden, mobilisirte Nationalgarden und Freiwillige unter den Titel der Auxiliar-Armee fällt. Von der aktiven Armee ist ein Theil lokalisirt, z. B. für die Ver-

theidigung von Paris, ferner in den Depots; nehmen wir diese lokalisirten Theile nur zu 120,000 M. an, so bleiben für die Bildung der Operationsarmeen von der aktiven Armee 320,000 M,

Hiezu treten nun die Mobilgarden, einschließlich der dabei zur Encadrirung verwendeten gedienten Soldaten wirklich vorhanden 350,000 M. Von diesen sind aber auch mindestens 100,000 M., einschließlich der Vertheidiger von Paris aus dieser Kategorie, lokalisirt.

570,000 M. werden daher als Operationsarmeen bis zum Ende des Jahres 1870 allmälig im Felde erscheinen können, wobei wir nur noch bemerken, daß die Konskribirten von 1869 und 1870 durchaus betreffs ihrer Ausbildung keinen Vorzug vor den Mobilgarden haben. Diese Masse konnte außerdem nicht an einem Punkte vereinigt auftreten.

Der erste Ban des zweiten Aufgebots, 530,000 M. einschließlich der zu dieser Formation verwendeten gedienten Soldaten, ist im Wesentlichen für die ganze Dauer des Jahres 1870 als „in der Formation begriffen" anzusehn. Allerdings werden schon einzelne Marschlegionen der mobilisirten Nationalgarde wirklich zum Kampfe mit herbeigezogen. Indessen dies kommt ganz ausnahmsweise und zufällig vor, so daß es für die großen allgemeinen Verhältnisse außer Betracht fällt. Hauptsächlich wurden die mobilisirten Nationalgarden des ersten Bans in befestigte Lager zusammengezogen, sofern sie nur einigermaßen organisirt waren. Sie waren vorläufig zur Vertheidigung dieser noch nicht unmittelbar bedrohten Stellungen bestimmt und sie konnten in denselben ihre Organisation und Bewaffnung, was äußerst wünschenswerth erschien, vervollständigen. Für die Operationsarmeen sind diese mobilisirten Nationalgarden 1870 noch nicht in Rechnung zu stellen.

Einbegriffen in die bisher erwähnten Formationen und zum größten Theil den Altersklassen angehörig, aus welchen jene in ihrer Masse entnommen wurden, sind die Bildungen mehr oder minder irregulärer Truppenkörper, welche unter den Titeln von Franctireurs (Freischützen), Eclaireurs und Freiwilligen auftreten. Dergleichen Truppenkörper bestanden fast seit Anbeginn des Krieges; sie leisteten theilweise, indem sie die Verbindungen der Deutschen beunruhigten, gute Dienste; andererseits aber konnte man sich nicht verhehlen, daß viele Individuen sich gern in solche Korps begaben, nur um sich dem regulären Dienst und der Verpflichtung zu ihm zu entziehn, um nur nominell Dienst zu thun, — daß die Disziplin in diesen kleinen Korps, die sich hie und da vollständig lächerlich aufputzten und mit lächerlichen Titeln versahen, Vieles zu wünschen übrig ließ, daß sie durch ihr mehr als ungebundenes Wesen oft den regulären Truppenkörpern hinderlich wurden, statt zu helfen. Ein Einschreiten der Regierung, um die Stellung dieser einzelnen Korps zu regularisiren und jedem seinen Posten anzuweisen, war daher bald nothwendig. Es hatte allerdings nur theilweise die gewünschte Folge.

Die Regierung der Nationalvertheidigung ließ auch Fremde zum Dienst in Frankreich zu. Der bedeutendste Fremde, welcher der Republik seinen Degen anbot, war Garibaldi; diejenigen, welche ihn kannten, waren über die Thatsache nicht wenig erstaunt. Sie wußten, wie oft und heftig er seinen Haß gegen die Franzosen, nicht etwa bloß gegen den Kaiser Napoleon ausgesprochen hatte, wie doppelt heftig, seit seine Vaterstadt Nizza mit Frankreich vereinigt worden war. Garibaldi traf wenige Tage nach der Ankunft Gambettas gleichfalls in Tours ein und erhielt das Kommando über die sämmtlichen irregulären Truppen in den Vogesen und über eine Brigade Mobilgarden. Unter seinem Befehle

schaarten sich viele Korps auch von Fremden, Italienern, Polen, Spaniern, deren jedes freilich von einer unbedeutenden, dem gebräuchlichen großen Titel wenig entsprechenden Stärke war. Wir werden später Garibaldi im Osten thätig sehen; schon hier können wir bemerken, daß er von vornherein viele Anfechtungen erlitt. Der Hauptgegner des ausgesprochnen Feindes des Papstthums war der Klerus, und die Umgebungen Garibaldis, welche, statt ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Bekämpfung der Deutschen zu richten, sich mehrfach in Dinge einmischten, welche wirklich nur die Franzosen etwas angingen, gaben dem Klerus manche Waffe in die Hand und machten auch das der Masse nach sehr kirchliche Volk stutzig. Nebenher liefen Kompetenzkonflikte mit den regelmäßigen militärischen Autoritäten Frankreichs.

Die Infanterie ist im Nothfalle immer am leichtesten zu improvisiren; anders verhält sich dies mit den Spezialwaffen.

Die Franzosen sind, wie die Kulturvölker überhaupt kein Reitervolk. Die Improvisationen von berittenen Freiwilligen, welche unternommen wurden, lieferten daher äußerst spärliche Resultate. Im Wesentlichen war, was die Kavallerie betrifft, die Regierung der Nationalvertheidigung auf die Rekonstruktion der alten Regimenter, die nur noch in den Depots und in einzelnen geretteten Trümmern vorhanden waren, angewiesen. Dabei leisteten die alten Soldaten, welche in der Kavallerie gedient hatten, gute Dienste. Aber es fehlte nicht bloß an gerittenen Pferden, welche auch durch die Requisition nicht im Augenblick herbeigeschafft werden konnten, sondern selbst an Sattelzeug, — und dieses war in Frankreich selbst bei der Stockung der Geschäfte, die zum Theil durch verwirrte Einberufungen aller Mannschaft herbeigeführt

war, schwer zu erhalten, so daß Sattelzeug und Pferdegeschirr bis zu kleinen Quantitäten von 100 Stück herunter im Ausland, insbesondere in England gekauft ward. Diese Pferdeausrüstungen waren obenein theilweise von recht schlechter Beschaffenheit, so daß sie in Frankreich selbst erst umgeändert werden mußten. Als eine große Leistung muß man es also betrachten, wenn bis zum Ende des Jahres 1870 60 alte Regimenter, jedes mit dem Bestande von zwei schwachen Feldeskadrons oder 200 Reitern hergestellt werden konnten. Es folgt daraus von selbst, daß man nicht jedem neu aufgerichteten Armeekorps diejenige Zahl von Reitern beigeben konnte, welche unter dem Kaiserreich normal war. — Nun hatte die Regierung noch ein anderes Auskunftsmittel. Dieses lag in Algerien. Sie verstärkte bedeutend die Regimenter der Spahis, welche sich in der Kavallerie zu den Chasseurs d'Afrique verhalten, wie in der Infanterie die Turcos zu den Zuaven. Sie warb außerdem freie beduinische Horden (Gums) für den Reiterdienst auf französischem Boden an, — eine Maßregel, welche vielleicht im Interesse der europäischen Kultur besser unterblieben wäre und welche, wie wir glauben, nach den schlechten Geschäften, welche das Kaiserreich mit den Turkos gemacht hatte, ohne Schaden unterbleiben konnte, wenn eine desto größere Thätigkeit in Frankreich entfaltet ward. Allein, wer will mit der Verzweiflung rechnen, zumal wenn auch die Kriegführung der Europäer immer mehr den Charakter derjenigen der Wilden annimmt?

Artillerie ist im Allgemeinen leichter zu gewinnen, als Kavallerie; an Mannschaft braucht man zu ihrer Bildung Trainfahrer, — Leute, die nur überhaupt mit Pferden umzugehen wissen, ohne daß von ihnen Reiterkünste verlangt werden, — und Kanoniere, die aus Handwerkern leicht zu erziehen sind, wenn man

diese richtig wählt und außerdem nicht allzuhohe Ansprüche an ihre wissenschaftliche Bildung stellt. Zu allen Zeiten ist bewiesen worden, daß eine gute Artillerie, insbesondere bei Insurrektionsarmeen verhältnißmäßig leicht und leichter, als eine gute Infanterie zu beschaffen ist; hier ist die Hauptschwierigkeit die Herstellung des Materials. Nur wer nie über die Bedingungen der Heeresbildung nachgedacht hat, kann sich über diese Erscheinung verwundern.

Bei der Neuformation der französischen Artillerie mußte in erster Linie die Regierung der Nationalvertheidigung auf die noch vorhandenen Depots und Trümmer der alten kaiserlichen Artillerie zurückgreifen; die alten Soldaten, welche früher in der Artillerie gedient hatten, gaben eine gute Stütze. Allein, da sich in Frankreich — keineswegs mit Unrecht, — die Meinung verbreitet hatte, daß die Deutschen ihre Siege zu einem guten Theil ihrer zahlreichen Artillerie und deren zweckmäßiger Verwendung verdankten, da die neue Armee keineswegs bloß aus Truppen der alten aktiven Armee zusammengesetzt werden sollte und konnte, so mußte an die lebendige Kraft des Volkes appellirt werden; es mußte die lebendige Kraft aufgerufen werden, welche, wie man annahm, die naturgemäße von den Zeitumständen gebotene Dezentralisation in den Departements wachrief.

Es ward daher schon am 5. November die Aufstellung von Departementalbatterieen angeordnet.

Jedes Departement sollte danach auf je 100,000 seiner Einwohner eine Batterie von 6 Geschützen aufstellen. Dies ergiebt auf die Zahl von 30 Millionen Franzosen, über welche die Regierung durchschnittlich noch verfügte, 300 Batterieen oder 1800 Geschütze, welche für ungefähr 600,000 M. ausreichen.

Die Beschaffung der Geschütze, für welche das englische

7-Pfdr. Reffye-System vorzugsweise vorgeschlagen ward, obgleich andere Modelle nicht ausgeschlossen blieben, sollte mit allen Mitteln, durch Staatsvermittlung und den Betrieb der Staatsgießereien für Landmacht und Marine, durch die Benutzung der passenden Privatindustrie, durch Ankauf im Auslande betrieben werden. Ebenso ward nach der Bestimmung mit der Beschaffung der Laffeten, Protzen, der Pferdeausrüstung verfahren. Die Pferde sollten requirirt, beim Pferdegeschirr sollte nicht absolut auf ein reglementarisches Modell Rücksicht genommen werden. Man sollte die Pferdegeschirre nehmen, wo man sie fände und wie man sie landesüblich fände und höchstens daran nachbessern, um den deutlichst erkennbaren Mängeln abzuhelfen und um einigermaßen zu egalisiren.

Diese etwas verzweifelten Anstrengungen waren um so berechtigter, als gerade für eine junge Infanterie, die erst an das Feuer gewöhnt werden muß, und Angesichts der Leistungen der neueren Infanteriegewehre die Vorbereitung und Unterstützung durch eine zahlreiche Artillerie als absolute Nothwendigkeit erscheint.

Die Thatsachen folgten auch in diesem Punkte nicht der Verordnung auf dem Fuß; allein es ward immerhin viel geleistet, mehr als selbst derjenige erwarten konnte, welcher die Schwierigkeiten der Sache in Betracht ziehend, doch das höchste Vertrauen auf die Vaterlandsliebe, die Opferwilligkeit und die Lebenskraft des französischen Volkes hatte.

Geniesoldaten sind in einem Volkskrieg auch leicht zu improvisiren. Man erhält sie dadurch, daß man jeden geschickten Arbeiter einfach an seinen Platz stellt. In allen Departements wurden Vertheidigungskomités unter dem Präsidium der Präfekten und der kommandirenden Generale eingesetzt, welche wesentlich die

Bestimmung hatten, alle Mittel ausfindig zu machen und in Anwendung zu bringen, durch welche die Deutschen am Vordringen in dieser oder jener Richtung verhindert werden könnten. Sie hatten alle Zerstörungs- und Verschanzungsarbeiten anzuordnen und zugleich die Mittel für die Kommunikation der französischen Heeresabtheilungen aufzufinden und herzurichten. Als Werkzeuge dienten ihnen die neu kreirten Genieabtheilungen.

Die Eintheilung des Landes in territoriale Militärdivisionen und Subdivisionen ward aufrecht erhalten. Die Generale, welche die Territorialdivisionen und Subdivisionen kommandirten, blieben mit allem beauftragt, was auf die Organisation und die Befehligung der Truppenkörper im Bereich ihres Gebietes Bezug hatte.

Außerdem aber wurde ganz Frankreich mit Ausnahme von Paris schon Mitte Oktober in vier Generalgouvernements eingetheilt, welche im Wesentlichen den Marschallaten oder Armeekommandos des Kaiserreichs entsprachen. Diese vier Oberkommandos wurden eingerichtet für die Regionen 1) des Nordens mit dem Hauptquartier zu Lille, 2) des Westens mit dem Hauptquartier zu Mans, 3) der Mitte mit dem Hauptquartier zu Bourges, 4) des Ostens mit dem Hauptquartier zu Besançon. Den Norden erhielt General Bourbaki, welcher sich aus Metz durch die preußischen Posten hindurch entfernt hatte, ursprünglich mit der Kaiserin Eugenie unterhandeln sollte oder auch wollte, dies aber, kaum in den Genuß der Freiheit gelangt, unthunlich oder unangemessen fand und sich der Regierungsdelegation in Tours zur Verfügung stellte. Er konnte sich im Norden keine große Beliebtheit erringen und erhielt bald eine andere ihm besser zusagende Verwendung.

Den Westen sollte General Fiérek, von der Artillerie, die Mitte General de Polhes, derselbe, welcher bei Mentana die dort ins Gefecht geführte Brigade befehligte, kommandiren; den Osten endlich General Cambriels; der letztere war bei Sedan vor der Kapitulation schwer verwundet, so daß er sogar später trepanirt werden mußte. Er hatte sich, einigermaßen hergestellt, nach Tours begeben, jedenfalls nichts ahnend daß er in seinem Falle von den Deutschen für kapitulationsbrüchig erklärt werden würde. In dem Kommando des Ostens gerieth er bald mit Garibaldi in Kompetenzkonflikte, und nahm, gelangweilt und außerdem von dem Zustand seiner Gesundheit gepeinigt, seine Entlassung. Er ward vorerst noch durch den General Michel ersetzt; indessen auch dieser konnte es nicht lange in dem Kommando zu Besançon aushalten, mußte anderweitig beschäftigt werden, — und das Kommando des Ostens — schlief damit ein.

Die Generalgouverneure der Regionen sollten die Streitkräfte auf ihren Gebieten möglichst zusammenfassen, sie organisiren, ohne daß gesagt ward, daß aus diesen unmittelbar Feldarmeen gebildet werden sollten. Vielmehr behielt sich die Regierung vor, die Feldarmeen nach Bedarf zusammenzustellen und ihre Kommandanten besonders zu bestimmen.

Die Armeekorps, welche außerhalb Paris für die Operationen im freien Felde allmälig formirt wurden, zählten von der Nummer 15 ab. Das 12. Korps haben wir bei Sedan verschwinden sehen; das 13. war nicht mehr zur Schlacht von Sedan gekommen und hatte sich nach der Katastrophe auf Paris zurückgezogen. Hier war unterdessen die Formation eines 14. Korps begonnen. Obgleich sich für Paris die Dinge alsbald änderten, so daß hier nicht mehr von einem 13. und 14. Korps die Rede sein

kann, erklärt sich doch aus diesem Umstand, weßhalb die Departementalkorps vom 15. ab numerirt wurden.

Die Armeekorps in den Departements wurden im Wesentlichen nach den Normen gebildet, welche unter dem Kaiserreich gegolten hatten. Das heißt ein Armeekorps sollte für gewöhnlich aus drei Infanteriedivisionen und einer Kavalleriedivision formirt werden, denen dann eine so zahlreiche Artillerie beigegeben ward, als die Umstände es nur irgend erlaubten. Und dies war, da alle Korps jetzt vorherrschend aus jungen Truppen bestanden, doppelt und dreifach nothwendig. — Die Infanteriedivisionen wurden gebildet aus den seit Ende Juli formirten und noch nicht verlornen Marschregimentern, aus neu von den Depots formirten Infanterieregimentern, welche von 101 ab numerirt wurden, Marschbataillonen der Jäger, der Zuaven und Turkos; — dann aus Mobilgarderegimentern. Der Regel nach vereinigte man ein irgendwie zusammengestelltes Regiment der aktiven Armee mit einem Mobilgarderegiment zu einer Infanteriebrigade.

Wie hoch immer der Verpflegungsstand eines der neuen Armeekorps berechnet werden möge, der nutzbare Stand eines solchen ist nicht über 30,000 M. an Infanterie und Kavallerie anzuschlagen, davon etwa durchschnittlich 2000 Reiter. Die Zahl der Geschütze eines solchen Korps konnte sich — die Mitrailleusen eingerechnet — bisweilen auf 100 steigern; aber als Regel darf dies auch nicht festgehalten werden. Bisweilen steigerte sich in den nächstfolgenden Zeiten die Stärke eines Armeekorps über das von uns angegebene Maß durch zufällige Zuflüsse lokaler Natur; aber an dem Wesen der Dinge wird dadurch nichts geändert.

Am 25. November ordnete Gambetta die Bildung von 11 Instruktions- und Vertheidigungslagern an, von denen

einige schon vorher faktisch ins Leben getreten waren, und zwar 1) zu Helfaut (St. Omer), 2) Cherbourg, 3) la Rochelle, 4) Bordeaux (St. Medard), 5) Toulouse, 6) Montpellier, 7) Pas des Lanciers bei Marseille, 8) Sathonay bei Lyon, 9) Clermont-Ferrand (Gergovia), 10) Nevers, 11) Conlie bei le Mans.

In diesen Lagern sollten die mobilisirten Nationalgarden, — zunächst des 1. Bans des 2. Aufgebots, — nach unserer Berechnung 530,000 M., dann die noch nicht für den Feldkrieg reifen Mobilgarden und Truppen der aktiven Armee versammelt werden, nebst den nothwendigen Truppen der Spezialwaffen. Wenn auch diese Lager vorerst nur auf die Vertheidigung wichtiger Punkte und die Instruktion berechnet waren, so sollte doch zugleich in ihnen die Organisation feldfähiger Divisionen und Korps betrieben werden.

Jedes Lager sollte im Allgemeinen auf 60,000 M. eingerichtet werden; die vier aber, welche sich auf das Meer stützen, — von St. Omer, Cherbourg, la Rochelle und Pas des Lanciers — auf je 250,000 M.

Wenn nun diese Truppenstärken sogleich in die betreffenden Lager gebracht wurden, so hätte man in ihnen eine Macht von 1,420,000 M. vereinigt. Es ist viel über diese Zahl gespottet worden. Allein es war wirklich gar nicht die Idee des jetzigen französischen Kriegsministers, daß jedes der bezeichneten Lager sogleich die betreffende Zahl der Truppen empfangen, sondern nur daß es darauf eingerichtet werden sollte, dieselbe im Nothfall aufnehmen zu können.

Und diese Idee war durchaus keine unvernünftige. Die Lager, welche sich auf das Meer stützten, waren verhältnißmäßig leicht, selbst unter den schwierigsten Umständen noch vom Auslande her zu verproviantiren. Es konnten in die Enge getriebene Armeekorps

oder selbst Armeen möglicher Weise gezwungen werden, sich gerade auf eines oder das andere dieser Lager zurückzuziehen. — Was die anderen nicht auf das Meer gestützten Lager betrifft, so konnten sie bei der Aufbietung des 2. und 3. Bans des zweiten Aufgebots, sobald diese nothwendig erschien, sehr wohl, — eines oder das andere, nicht alle zugleich — in den Fall kommen, plötzlich 60,000 M. beherbergen zu müssen. Von diesem Gesichtspunkte aus muß man die Verordnung ansehen.

Das Lager von Toulouse oder Lager der Südwestarmee ward schon am 12. November ins Leben gerufen. Zum Kommandanten ward der General Demay, so viel uns bekannt, ein alter Artillerieoffizier berufen. Es wurden demselben als Kommissäre mit dem Range von Divisionsgeneralen die Herrn Lissagaray und Perrin beigegeben, die sich allerdings bis dahin nur als Klubredner bekannt gemacht hatten, und was irgend eine militärische Bildung betrifft, vollständig im Gewande der Unschuld einherliefen. Es sollte durch das Lager von Toulouse etwas Feuer hinter die organisatorische Thätigkeit dieser Gegenden gebracht werden, welche sehr vieles zu wünschen übrig ließ.

Bald nachdem Gambetta Paris verlassen hatte, folgte ihm, gleichfalls im Luftballon, Graf Kératry, der seine Stelle als Polizeipräfekt niederlegte, und ward mit der Bildung des Lagers von Conlie beauftragt, in welchem die Mobilgarden und mobilisirten Nationalgarden der Bretagne vereinigt werden sollten. Die Bevölkerung der Bretagne ist bis auf den heutigen Tag ein wenig isolirt geblieben, sie ist noch sehr kirchlich und es war einigermaßen komisch zu sehen, wie Männer, die nichts weniger als kirchlich sind, sich förmlich wie Heilige aus dem Kalender geberdeten, um diese Bevölkerung auf die Beine zu bringen. Sogar Herr Cremieux machte ganz christliche Geberden. — Kératry, ohne sich

gerade in dieses Geleise zu begeben, entfaltete einen großen Eifer und brachte es durch seine vernünftige Thätigkeit dahin, daß bis Ende November gegen 40,000 M. — 47 Bataillone und 9 Batterieen — vereinigt waren. Er gab indessen seine Entlassung, da er mit Gambetta in Konflikte gerieth und ward zunächst durch den General de Marivault im Kommando ersetzt.

Sehr empfindlich zeigte sich alsbald bei der Masse von neuen Organisationen der Mangel an einigermaßen geschulten Offizieren. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, und um ungehemmt durch ältere Bestimmungen die rechten Leute in die höheren Posten bringen zu können, hob die Regierung schon in der zweiten Hälfte des Oktober durch ein Dekret die Gesetze über das Avancement für die Dauer des Krieges auf, — Avancements außer der Reihe sollten auf Grund geleisteter Dienste und bewiesener Fähigkeiten zulässig sein und es sollten militärische Grade auch an Personen übertragen werden können, welche nicht der Armee angehörten, doch immer vorerst nur unter provisorischem Titel und für die Dauer des Krieges, während die definitive Anstellung in solchem Falle von den Dienstleistungen der betreffenden Personen abhängig blieb.

Die Maßregel war nothwendig; eine ganz andere Frage, die nicht eben bejaht werden kann, ist es aber, ob die Regierung von der Freiheit, welche sie sich durch das erwähnte Dekret gegeben hatte, immer den angemessenen Gebrauch machte.

Eine sehr erwünschte Aushülfe, insbesondere auch für die Besetzung der höheren Stellen der neuen Landarmee gewährten die vielen tüchtigen Marineoffiziere, welche durch den Verlauf des Krieges der Verwendung auf ihrem eigentlichen Elemente entzogen waren.

Die von uns hier gegebenen Notizen genügen zum Verständniß

der Organisationen, — soweit nicht die besondern und besonders zu erwähnenden Verhältnisse von Paris in Betracht kommen, — bis in das Jahr 1871 hinein, so daß wir von nun an wieder die Operationen auf längere Zeit hinaus ohne erhebliche Unterbrechungen verfolgen können.

Die Franzosen leisteten mit ihren Organisationen nicht das, was Leute, welche die Zahlen und die wirklichen Verhältnisse nicht zu beachten lieben, von ihnen verlangen mochten. Allein, wer Zahlen und wirkliche Verhältnisse beachtet und hätte er stets die höchste Meinung von dem Patriotismus, dem Opfermuth und — der Lebenskraft der Franzosen gehabt, der muß — wir werden das sehen, — eingestehn, daß die republikanischen Franzosen mit ihren Neuorganisationen seine Erwartungen weit übertrafen.

Werden gewisse deutsche Gelehrte und Journalisten nach diesen großartigen Leistungen noch ferner die Keckheit haben, von den Franzosen als einem „verkommenen" Volke zu reden? Wir sind mindestens überzeugt, daß die deutschen Soldaten nicht so sprechen.

6. Die militärischen Ereignisse in und um Paris vom 1. Oktober bis Mitte November.

Die erste Hälfte des Oktober verfloß um Paris sehr ruhig. Beide Parteien überlegten und bereiteten sich vor.

Wir haben bereits angedeutet, daß die Deutschen anfänglich darauf rechneten, sich in kürzester Frist der französischen Hauptstadt zu bemächtigen. Sie rechneten dabei auf inneren Zwiespalt, auf die Unsicherheit der Stellung der jetzigen Regierung. War es nicht vorauszusehen, daß sich bald Parteien gegen dieselbe erheben würden, daß dieselben, in Voraussicht der Schrecken und Entbehrungen einer Belagerung, welchen diese Regierung die Bevöl-

kerung von Paris aussetzen wollte, sie stürzen und die Stadt den Deutschen überliefern würden? In der That ward die Regierung der Nationalvertheidigung vielfach angefeindet; an Manifestationen gegen sie fehlte es von Anbeginn nicht, aus wie verschiedenen Gründen dieselben auch im Laufe der Dinge veranstaltet werden mochten. Allein der Patriotismus der Pariser zeigte sich bei allen diesen Gelegenheiten im schönsten Lichte und Tausende von Männern, welche nichts weniger als Freunde dieser Regierung waren, stützten und hielten sie, um nicht in der Stunde der Gefahr dem Auslande das Schauspiel inneren Zwiespaltes zu gewähren.

Als nach der Zusammenkunft von Ferrières Jules Favre nach Paris zurückkehrte, als er dort verkündete, daß Frankreich nichts anderes übrig bleibe, als zu kämpfen und zum Kampf sich zu schaaren, als nun, weit entfernt, sich dagegen aufzulehnen, die gesammte Bevölkerung in diesen Ruf einstimmte, da mußten die Deutschen zu der Ueberzeugung kommen, daß sie auf einen baldigen triumphalen Einzug in Folge innerer Zwistigkeiten nicht rechnen dürften.

In der That vom Beginne Oktobers ab beschlossen sie die Anwendung anderer Mittel. Am 6. Oktober verlegte der König von Preußen sein Hauptquartier von Ferrières nach Versailles, um den deutschen Linien näher zu sein.

Paris konnte bezwungen werden durch bloße Blokade, durch ein Bombardement, durch förmliche Belagerung.

Bis wie lange war Paris verproviantirt? Niemand wußte dies genau; jedenfalls aber mußte die vollständige Verproviantirung namentlich an frischem Fleisch und Allem, was damit zusammenhängt, Milch Butter, Eiern ꝛc. in nicht zu langer Frist ausgehen, man rechnete bis zum 15. November und wie sich gezeigt hat mit vollem Recht Von da ab mußten sich die

Pariſer, um weiter auszuhalten, großen und durchaus ungewohnten Entbehrungen unterwerfen. Mit dieſen mochten ſie ſich dann allerdings noch lange behaupten können. Aber Niemand in Europa wollte eigentlich daran glauben, daß ſie in dieſer Beziehung leiſten würden, was ſie wirklich geleiſtet haben. Korreſpondenzen aus Paris ſchilderten lange die Lage äußerſt roſig, obgleich doch ſchon im Oktober großes Elend ſich bemerkbar machte. Damals fehlte es allerdings noch nicht an Proviant aller Art, aber die Preiſe waren ſchon aufs Aeußerſte geſchraubt und verhältnißmäßig wenige Leute vermochten nur ſich über das Allernothdürftigſte hinaus die einfachſten culinariſchen Genüſſe zu verſchaffen. Die Männer in Waffen erhielten ihre regelmäßigen, wenn auch knappen Rationen und konnten über Mangel nicht eben klagen. Aber es iſt bekannt, welche bedeutende Stelle in gewöhnlichen Zeiten in Paris die Frauenarbeit in allen Fächern einnimmt. Jetzt nun, da alle Geſchäfte ins Stocken geriethen, hörte die Frauenarbeit zum großen Theil auf, die Frauen konnten nichts verdienen und für ſie und die Kinder machte ſich der Mangel ſchon lange fühlbar, ehe es eigentlich an irgend einem zum Leben nöthigen Bedürfniß in der Stadt auch nur im Geringſten fehlte, ehe noch ein einziges Pferd hatte geſchlachtet werden müſſen oder ehe gar nothwendig geworden war, auf Eſel, Hunde, Katzen, Ratten und die wilden Thiere des Pflanzengartens zurückzugreifen. Es geſchah von den Pariſer Behörden ungemein viel, um für alle bedürftigen Klaſſen den nothwendigen Lebensunterhalt zu ſichern, — aber begreiflicher Weiſe iſt in dieſer Richtung in einer ſo großen Stadt auch der beſte Wille zu ſchwach, um alles Erforderliche zu thun.

Der militäriſche Hauptgedanke Frankreichs mußte der Entſatz von Paris ſein, ſobald dieſes eingeſchloſſen war. Je länger Paris hielt, deſto mehr Zeit gewannen die Departements, Entſatz-

armeen zu schaffen. Aber diese durften auch nicht zu spät kommen; die größte Gefahr für sie war, gerade nur um eine Stunde zu spät zu kommen, eine mindere, aber immer noch eine Gefahr war es, wenn sie in der allerletzten Stunde kamen. Denn es war wünschenswerth, daß die Pariser Armee von innen her mit der Entsatzarmee zusammenwirkte. Und hatte der Hunger erst seine niederschlagenden Wirkungen auf jene erstere geübt, so konnte auf ihr kräftiges Eingreifen schwerlich noch gezählt werden. Die Politik einer großen Anzahl von Pariser Korrespondenzen, die Lage der Hauptstadt im rosigsten Lichte zu schildern, womöglich zu erzählen, dieselbe könne Jahre lang aushalten, war unzweifelhaft eine schlechte. In manchen Departements glaubte man nur zu gern, daß es mit den Rüstungen zum Entsatz von Paris keine Eile habe, und es war wirklich nicht nothwendig, sie in diesem Glauben noch zu bestärken. Welche Illusionen hatte sich nicht ganz Frankreich über die Zeit gemacht, welche Metz würde aushalten können, wenn es bloß auf die Proviantvorräthe ankäme? Wie groß war nicht das Erstaunen über den Fall von Metz gewesen, weil die Illusionen über diesen Punkt so sehr genährt worden waren?

Paris befand sich nun allerdings in einer viel günstigeren Lage als Metz; es war nicht mit einer Armee überbürdet, die außer jedem Verhältniß zur Bevölkerung stand, und es hatte viel mehr Zeit gehabt, sich vorzusehen. Allein, es war jedenfalls klüger, zu versuchen, den Entsatz von Paris so schnell als möglich herbeizuführen, als diesen Versuch mit Seelenruhe auf die lange Bank zu schieben.

Graf Bismarck richtete Anfangs Oktober ein Zirkular an die norddeutschen Agenten bei den Großmächten, in welchem er auf die schrecklichen Folgen aufmerksam machte, welche daraus entstehen könnten, wenn Paris mit der Uebergabe bis zu dem Zwange

durch den äußersten Hunger warte. Ginge Paris unter solchen Umständen über, sagte er, so unterliege es keinem Zweifel, daß der Hungertod zahlreiche Opfer fordern müsse. Denn, wenn nun nach der Uebergabe das deutsche Armeekommando auch alles Mögliche thun wollte, um die französische Hauptstadt zu verproviantiren, so würde es doch dabei, weil es zunächst an die eigne Armee denken müsse und wegen der großen Schwierigkeit aller Kommunikationen, auf Hindernisse stoßen, die eine wirksame Verproviantirung sehr in die Ferne rücken könnten.

Einen bestimmten Termin ansetzen, zu welchem Paris wegen Mangels an Proviant übergehen müsse, konnten die Deutschen nicht. Es mußten dabei Irrthümer bis zu Monaten als möglich zugelassen werden. Es lag also auf der Hand, an andere Mittel der Bezwingung der französischen Hauptstadt zu denken, mindestens um die Wirkung der engen Blokade zu unterstützen.

Die Verlängerung des Widerstandes von Paris verlängerte den Widerstand Frankreichs nicht bloß an sich, sondern auch weil sie den Departements die Zeit zu Neuorganisationen gab. Je schneller Paris bezwungen wurde, desto besser war dies also in jeder Beziehung für die Deutschen. Außerdem war der Winter vor der Thür. Dieser mußte unbedingt seine unverhältnißmäßigen Opfer fordern. Die deutsche Heeresleitung tröstete sich einigermaßen damit, daß sie durch warme Kleidung und durch die Benutzung der gegebenen Unterkünfte die Truppen vor Paris um so eher werde schützen können, als diese meistentheils aus kälteren Klimaten stammten und vor Paris den Winter wahrscheinlich milder finden würden, als in der Heimath.

Diese letztere Annahme bestätigte sich nicht, da der Winter von 1870 auf 1871 über Frankreich mit einer ungewohnten Härte hereinbrach und frühzeitiger, als gewöhnlich. Die Truppen außer-

dem, welche auf Vorposten zubringen müssen, können stets nur sehr unvollkommen gegen die Einflüsse der Witterung geschützt werden, mögen die Anstalten auch noch so sorgsam getroffen werden. Nun hing es lediglich von der Aktivität der Vertheidiger von Paris ab, in welchem Umfange der tägliche Wachtdienst betrieben werden mußte und welche Anstrengungen in Folge davon den deutschen Truppen nothwendig zuzumuthen waren.

Mittel zur Bezwingung von Paris waren außer der Blokade das Bombardement und der förmliche Angriff.

Es ist nicht zu bestreiten, daß sich in ganz Europa ein Widerwille zeigte, an das Bombardement von Paris zu glauben. Paris war eine Festung und mußte daher auf die Anwendung aller Gewaltmittel gefaßt sein, welche der Gegner zur Bezwingung von Festungen anzuwenden pflegt. Paris ist aber keineswegs bloß eine Festung. Der Stolz der Deutschen sträubte sich wohl dagegen, anzuerkennen, daß Paris für Europa etwas mehr bedeute, als beispielsweise Berlin. Allein trotzdem erkannten sie es an: so sehr sie auch ihren Spott an Viktor Hugo ausließen, als dieser Paris die „heilige Stadt“ genannt hatte. Sehen wir von diesen Umständen ab und zwingen wir uns zu der Ueberzeugung, daß dem deutschen Hauptquartier jede „Sentimentalität“ und jede Rücksicht auf die „allgemeine Meinung Europas“ fern lag, daß es sich nur mit „militärischen Gründen“ befaßte, so bot wegen der ungeheuren Dimensionen von Paris, des weiten Gürtels, welchen seine Forts umschließen, ein Bombardement von Paris immer noch große Schwierigkeiten. Wenn dieses Bombardement nicht einmal gegen das enge, in den einfachen Ring seiner Wälle eingeschlossene Straßburg etwas gewirkt hatte, was durfte man an und für sich von ihm gegen Paris erwarten?

Jedenfalls war ein Bombardement von Paris nicht mit Feldgeschützen zu betreiben. Es mußte für dasselbe ein zahlreicher Park der schwersten Belagerungsgeschütze herbeigeschafft werden, ein viel zahlreicherer, als er vor Straßburg nothwendig gewesen war. Die schweren Belagerungsgeschütze, reich mit Munition ausgestattet, mußten aus dem Innern Deutschlands bis vor Paris geholt werden, zum großen Theil auf Straßen, welche nichts weniger als sicher waren, nur am Tage unter Beobachtung aller möglichen Vorsichtsmaßregeln befahren werden konnten. Der Transport des Belagerungsparks allein, zum Theil auf den unsichern Eisenbahnen, zum Theil auf Landstraßen, die durchaus nicht auf die Bewegung so ungeheurer Lasten eingerichtet waren, mußte eine lange Zeit fortnehmen.

Außerdem, ohne daß die Deutschen zuvor einige der detachirten Forts wegnahmen oder dermaßen zurichteten, daß dieselben kein nennenswerthes Feuer mehr zu erhalten vermochten, war es kaum möglich für sie, nahe genug an die Stadt Paris heranzukommen, um dieselbe durch ihr Bombardement ernstlich zu schädigen und einer Neigung zur Uebergabe, welche sich in der Bevölkerung zeigte, nachzuhelfen.

Da es sich so verhält, ist es uns immerhin schwer begreiflich, weshalb die deutsche Heeresleitung nicht von vornherein auf den Beginn eines förmlichen Angriffes dachte und zu diesem vom ersten Augenblick ab Anstalten traf.

Der förmliche Angriff mußte zunächst gegen einige der detachirten Forts geführt werden. Nur, nachdem mehrere derselben genommen waren, durfte der Angriff gegen die Hauptenceinte unternommen werden.

Nun unterliegt es wohl nicht dem mindesten Zweifel, daß der förmliche Angriff gegen 2 bis 4 detachirte Forts mit einem viel

geringeren Artilleriematerial angefangen werden durfte, als ein Bombardement von Paris.

Zu letzterem mußte man, um es in seinem Sinn wirksam zu machen, auf allen Seiten zugleich schreiten, man durfte nicht zu ängstlich auf einen Effekt an einem bestimmten Punkt zählen, man mußte eine ungeheure Menge von Munition bereit haben, ehe man die Beschießung nur anfing, um sich nicht zu blamiren, um nicht nach zwei Tagen wegen eingetretenen Munitionsmangels wieder aufhören zu müssen und dadurch den Muth der Belagerten bedeutend zu erhöhen.

Ganz anders war das, wenn man eine förmliche Belagerung begann. Diese mußte man gegen die detachirten Forts anfangen; gegen etwa drei detachirte Forts aber reichte man mit einem Belagerungsmaterial aus, wie man es etwa vor Straßburg gehabt hatte. — Diese Operation konnte man demnach gewiß um die Mitte des Oktobers beginnen. Der Gewinn einiger detachirter Forts war aber für alle Fälle ein Gewinn, — auch dann, wenn man später zu der Ueberzeugung kam, daß ein förmlicher Angriff auf die Hauptenceinte der Stadt entweder nicht mehr nöthig oder daß er nicht angemessen sei.

Die Wegnahme einiger Forts erleichterte unter allen Umständen das wirksame Bombardement, falls man zu diesem schreiten wollte. Wollte man das nicht, so erleichterte die Wegnahme vorerst einiger Forts die Eroberung anderer daneben liegender und damit die immer engere Einschließung der Hauptstadt, ihre vollständige Beherrschung von Außen her, die moralische Niederdrückung ihre Bevölkerung.

Wer die Dinge aufmerksam und unparteiisch beobachtet, wird zugestehn müssen, erstens, daß die Deutschen auf den Festungskrieg bei weitem nicht so vorbereitet waren, als auf den Feldkrieg —

wir werden auf diesen Gegenstand — den wir absichtlich etwas vertagen — später zurückkommen müssen, — und daß außerdem ihre Berechnungen auf unerwartete Faktoren stießen durch die Umwandlung des napoleonischen Krieges in den französischen Krieg.

Trochu beschäftigte sich Anfangs Oktober wesentlich mit der innern militärischen Organisation der in Paris vereinigten Streitkräfte, mit der Heranbildung von Truppen, welche fähig wären, außerhalb der Mauern zu kämpfen, dadurch den Kreis des von den Vertheidigern okkupirten Terrains zu erweitern und bereit zu einem Massenausfalle zu sein, wenn eine Entsatzarmee sich nahte.

Um den 10. Oktober gelangten Nachrichten nach Paris von bedeutenden Bewegungen im Blokadeheere, vom Abmarsch von Truppen desselben nach Süden. Nach allgemeinen Anschauungen und besonderen Wahrnehmungen durfte geschlossen werden, daß diese deutschen Truppen abmarschirten, um das Observationsheer zu verstärken, welches die Deutschen gegen den Entsatz aufgestellt haben mußten, — und wenn es sich so verhielt, so war der weitere Schluß berechtigt, daß die Bildung von Entsatzarmeen bereits bedeutende Fortschritte gemacht habe. Welche, das mußte darans hervorgehen, ob die Deutschen vom Blokadeheere so viele Truppen detachirt hatten, daß die Blokade dadurch geschwächt wäre, oder nicht.

Um in diesem Punkte einigermaßen klarer zu sehen, ordnete General Trochu für den 13. Oktober einen größeren Ausfall an, welcher unter der Oberleitung des Generals Vinoy unternommen werden sollte.

Die eigentlichen Ausfallstruppen stellte Vinoy unter den Befehl des Generals Blanchard.

Vinoy ließ am Morgen des 13. Oktober von den drei Forts Issy, Vanves und Montrouge, hinter welchen die Hauptreserve aufgestellt war, ein heftiges Feuer gegen die Höhen von Clamart eröffnen und nachdem dies eine Zeit lang unterhalten worden war, die Ausfallstruppen vorgehn, auf dem rechten Flügel ein Marschbataillon gegen Clamart, im Zentrum von Vanves gegen Chatillon eine Brigade unter General Susbielle, auf dem linken Flügel von Montrouge gegen Bagneux 2 Bataillone Mobilgarde unter Oberstlieutenant de Grancey.

Die Franzosen trafen Anfangs auf geringen Widerstand, sie drangen in Bagneux und in Chatillon ein und bemächtigten sich der Steinbrüche (de Calvents) zwischen Chatillon und Clamart.

Aber bald entwickelte General von Hartmann, Kommandant des 2. bairischen Korps eine größere Anzahl seiner Truppen, placirte seine Batterieen und zwang die Franzosen zum Rückzug.

Da es in Paris geheißen hatte, daß die Baiern abmarschirt seien und da nun der Ausfall doch wieder auf Baiern stieß, konnte, wie wir sehen werden, durch das Resultat des Ausfalls Trochu leicht zu einem falschen Schlusse gebracht werden.

Der Verlust des zweiten bairischen Korps an Verwundeten, Todten und Vermißten belief sich an diesem Tage auf 388 M., worunter 10 Offiziere. Die Franzosen geben ihre Verluste als „wenig beträchtlich“ an.

Am Tage dieses Ausfalls schossen die Franzosen vom Mont Valérien aus das Schloß St. Cloud in Brand. In den folgenden Tagen wurden von Villejuif her zu wiederholten Malen die Vortruppen des 6. norddeutschen Korps zwischen Chevilly und Choisy le Roi allarmirt.

Am 21. Oktober ward wiederum ein größerer Aus-

fall unternommen, diesmal auf der Halbinsel von Nanterre. Er sollte sich gegen Malmaison, la Jonchère und Bougival richten.

In erster Linie agirten drei Kolonnen, diejenige des Generals Berthaut zwischen der Seine und der Cherburger Straße auf dem rechten Flügel, diejenige des Oberstlieutenant Cholleton im Zentrum östlich Rueil, die des linken Flügels unter General Noël vom Süden des Mont Valérien aus. Diese drei Kolonnen enthielten 6400 M. und 48 Geschütze.

Sie wurden unterstützt von zwei Reserven, zusammen 4600 M. und 46 Geschützen, der des rechten Flügels unter General Paturel bei Nanterre und der des linken Flügels unter General Martenot bei la Fouilleuse.

Die Geschütze des Mont Valérien und die Kanonenboote auf der Seine von der Station Surênes sollten das Feuer um Mittag eröffnen, die Artillerie der ersten Linie sollte dann einfallen und nachdem dieselbe eine Zeit lang gewirkt habe, sollte die Infanterie vorrücken; doch war ihr ausdrücklich verboten, über die Höhe von la Jonchère hinauszudringen.

Ein weitläufiges Signalsystem, wie man es sonst nur etwa bei Uebungsmanövern in Anwendung bringt, ward durch die Disposition vorgeschrieben, und insofern es nicht rein darauf abgesehen war, die jungen Truppen etwas an das Feuer zu gewöhnen, ist es sehr schwer, sich einen Begriff davon zu machen, was eigentlich der Zweck dieses Ausfalles war. Die Truppen, welche ihn führten, gehörten dem neugebildeten 14. Armeekorps unter General Ducrot an, welcher auch die Oberleitung dieses Manövers hatte.

Die Kanonaden vom Mont Valérien und den Kanonenbooten auf der Seine machten die Preußen bei Zeiten aufmerksam. Die vorgehenden Franzosen trafen an dem Grunde, welcher von

St. Cucufa nach Malmaison hinabfällt, auf den organisirten Widerstand der 10. Division — vom 5. norddeutschen Armeekorps. Diese wurde alsbald von einzelnen Bataillonen der Garde-landwehrdivision unterstützt. Diese letztere war bei der Belagerung von Straßburg beschäftigt gewesen und nach dem Falle dieses Platzes eben erst in die Gegend von Versailles, nach St. Germain en Laye und Port Marly gezogen worden. Außerdem griff von der Halbinsel von Argenteuil her die Artillerie des 4. Armeekorps in das Gefecht ein und die 9. Division (vom 5. norddeutschen Korps) stellte sich als Reserve für die 10. Division auf.

Da nach der Disposition ein entschiedenes Vordringen der französischen Ausfallstruppen gar nicht vorgesehn war, so beschränkte sich der Kampf auf ein ziemlich nutzloses, aber keineswegs unblutiges Umherschießen auf der Linie von la Jonchère bis la Porte du Longboyau. Das eigentliche Gefecht endete etwa um 5 Uhr Nachmittags; der Mont Valérien kanonirte aber noch bis $6^1/_2$ Uhr.

Am 28. Oktober griff der General de Bellemare von la Courneuve und Aubervilliers her das Dorf le Bourget am Molettebache an und bemächtigte sich desselben durch Ueberfall. Die Preußen, welche es schwach besetzt hatten, mußten es räumen, die Franzosen setzten sich im Dorfe fest und verbarrikadirten sich in demselben. Die Sache hatte an und für sich geringe Bedeutung; allein allem Anscheine nach ärgerte es die Preußen, daß sie sich hatten überrumpeln lassen; sie machten daher schon am 29. verschiedene Versuche mit kleineren Abtheilungen, um le Bourget wieder zu nehmen und beschossen das Dorf auch mit Artillerie.

Am 30. dann vereinigten sie die ganze 2. Garde-Infan-

teriedivision, der noch verschiedene andere Truppentheile hinzugefügt wurden, zur Wiedereroberung von le Bourget.

Am 30. Oktober Morgens standen in erster Linie drei preußische Kolonnen zum Angriff auf le Bourget bereit:

auf dem rechten Flügel zwei Bataillone des Kaiser Franz Grenadierregiments unter Major v. Derenthal bei Dugny; dahinter bei Bonneuil das 2. Garde-Ulanen-Regiment und bei Arnouville der nicht anderweitig verwendete Theil der Artillerie der 2. Gardedivision;

im Zentrum bei Pont Iblon am Moréebach Oberst Graf Kanitz mit 4 Bataillons der Regimenter Königin Augusta und Königin Elisabeth, einer Gardepionnirkompagnie und 3 reitenden Batterieen der Garde;

auf dem linken Flügel unter Oberst v. Zeuner bei le Blanc Mesnil 2 Bataillone des Kaiser Alexander Grenadierregiments, 3 Kompagnieen des Gardeschützenbataillons und 2 Batterieen der 2. Gardedivision.

Die hier nicht aufgeführten Truppenkörper der 2. Gardedivision hielten die Vorpostenstellung Stains-Dugny-Pont-Iblon-le Blanc Mesnil besetzt.

Einige Bataillone der 1. Gardedivision waren als Reserve für die zweite Gardedivision zusammengezogen worden.

Um 8 Uhr Morgens gaben die drei reitenden Batterieen bei Pont Iblon das Zeichen zum Beginne des Kampfes; sie feuerten direkt auf le Bourget (3000 Schritt). Gleichzeitig ging Oberst Zeuner über die Morée mit seinen zwei Bataillonen auf Drancy los, um von da gegen die Südseite von le Bourget vorzurücken; seine beiden Batterieen unter Bedeckung der drei Kompagnieen des Gardeschützenbataillons hatte er auf seiner Rechten. Sobald sie die Morée überschritten hatten, eröffneten sie das Feuer

gegen le Bourget. Drancy, schwach von den Franzosen besetzt, wurde von ihnen ohne Widerstand geräumt, so daß Zeuner hier kein Hinderniß fand, sich augenblicklich gegen le Bourget zu wenden.

Die Kolonnen Derenthal und Kanitz traten um 8½ Uhr in der Richtung auf le Bourget an, während die drei Batterieen der reitenden Gardeartillerie über die letztere ohne Unterbrechung hinwegfeuerten.

Die drei Kolonnen Zeuner, Kanitz und Derenthal brachen fast gleichzeitig in le Bourget ein, bald nach 9 Uhr Vormittags. Der Kampf um das Dorf war ein äußerst hartnäckiger, es wurde von Haus zu Haus gekämpft und dieses Dorfgefecht dauerte vier Stunden, bis gegen 1 Uhr Nachmittags. Die Verluste waren auf beiden Seiten groß. Die Preußen verloren nach ihrer eignen Angabe 500 M., worunter die beiden Obersten der Regimenter Elisabeth und Augusta, die Herren Zaluskowski und Graf Waldersee. Die Franzosen verloren viele Gefangene, wie dies bei einer hartnäckigen Vertheidigung einer Oertlichkeit, wenn kein Entsatz durch Reserven erfolgt, stets vorkommen muß.

An und für sich kann man wohl dem Gewinn oder Verlust eines Punktes wie le Bourget keine große Wichtigkeit beilegen; es mochte im Laufe der Dinge noch wiederholt um denselben gekämpft werden. Wenn der Verlust von le Bourget in Paris einen sehr übeln Eindruck machte, so ist dies wesentlich daraus zu erklären, daß der Gewinn dieses Punktes von Behörden und Journalen in der Hauptstadt als ein ganz großartiger Vortheil ausgeschrieen worden war. Hiezu kam dann noch die Erregung, welche die angekündigten Unterhandlungen Thiers' mit Bismarck hervorriefen. Unter diesen Umständen trug denn auch der Verlust von le Bourget das Seinige zu der Manifestation vom 31. Oktober bei, über welche wir an einer andern Stelle berichtet haben.

Im Anfange des November herrschte um Paris wieder eine gewisse Stille. Es kamen keine Ausfälle von irgendwelcher Bedeutung vor. Die Regierung der Nationalvertheidigung war theils mit der Bestimmung ihrer Stellung zur Pariser Bevölkerung, theils mit der neuen Organisation der Pariser Streitkräfte vollauf beschäftigt.

Schon im Anfange des Oktober war der General Trochu nicht wenig wegen seiner „Unthätigkeit“ angegriffen worden. Er antwortete darauf bereits am 15. Oktober in einem Schreiben an die Maires der 20 Arrondissements von Paris, in welchem er im Wesentlichen auseinandersetzte, daß man nicht ungestraft mit den ersten besten zusammengewürfelten Massen, ohne gehörige Bewaffnung und ohne genügende Artillerie große Ausfälle unternehmen könne und daß er eben daran arbeite, zu großen Ausfällen durch ihre Bewaffnung geeignete, auch einigermaßen disziplinirte und dem Militärgesetz unbedingt unterworfene Truppen zu schaffen. Er verfolgte bei seiner Organisation besonders das Prinzip, aus den Bataillonen der sedentären Nationalgarde Freiwillige für den Dienst vor den Mauern herauszuziehen und durch solche auf diese Art „mobilisirte Nationalgarden“ die aktive Armee und die Mobilgarden zu verstärken. Es ward darauf gerechnet, aus jedem Bataillon der sedentären Nationalgarde etwa eine Kompagnie mobiler Mannschaft zu gewinnen und vier Kompagnieen derselben sollten ein Marschbataillon bilden, an welches natürlich die besten Waffen, vorzugsweise die Hinterlader, welche sich jetzt noch, ohne Regel vertheilt, in den sedentären Bataillonen befanden, ausgegeben werden sollten.

In der ersten Woche des November ward die neue Organisation der Streitkräfte von Paris vollendet. Ueber diese Organisation müssen wir hier einige Mittheilungen machen.

Die Streitkräfte von Paris wurden in drei Armeen vertheilt.

Die erste Armee unter General Thomas bildete die (sedentäre) Nationalgarde des Seinedepartements, 266 Bataillone, eine (schwache) Kavallerielegion und eine Artillerielegion.

Die erste Armee ward zum innern Dienst und zur Besetzung der Hauptenceinte bestimmt und auf die einzelnen Abschnitte der letztern vertheilt.

Dieser Abschnitte oder Sectoren wurden neun, entsprechend den äußern Arrondissements eingerichtet. Jeder dieser Sectoren umfaßte durchschnittlich zehn Bastione. Sechs Sectoren kamen auf das rechte, drei auf das linke Ufer der Seine. Wir führen diese Sectoren hier der Reihe nach mit ihren Namen und ihren Kommandanten auf und bemerken dabei nur, daß der erste Sector mit dem Bastion 1 anfängt, der 6. Sector mit dem Bastion 68 endet, der 7. mit Bastion 69 anfängt und der 9. Sector mit Bastion 94 endet.

Die Sectoren sind:

1. Bercy, General Baroilhet,
2. Belleville, General Callier,
3. La Villette, Viceadmiral Bosse,
4. Montmartre, Contreadmiral Cosnier,
5. Les Ternes, Contreadmiral du Quilis,
6. Passy, Contreadmiral Fleuriot de Langle,
7. Vaugirard, Contreadmiral de Montaignac,
8. Montparnasse, Contreadmiral Méquet,
9. Des Gobelins, Contreadmiral de Challier.

Das Artilleriekommando wurde auf dem rechten Seineufer dem General Pélissier, auf dem linken dem General de Bentzmann übertragen.

Die zweite Armee von Paris, für die großen Operationen

im freien Felde bestimmt, ward unter den General Ducrot gestellt, dem als Generalstabschef der General Appert beigegeben ward.

Diese Armee, zusammengesetzt aus den noch vorhandenen alten Regimentern, aus Marschregimentern und Mobilgarden, bestand aus drei Armeekorps und einer Kavalleriedivision. Die Bezeichnungen als 13. und 14. Korps, wie sie noch im Oktober für die beiden Korps Vinoy und Ducrot bestanden hatten, hörten nun auf zu existiren. Die zweite Armee von Paris hatte jetzt ihr 1., 2. und 3. Armeekorps.

Das 1. Armeekorps der zweiten Armee von Paris, — Blanchard — bestand aus den drei Divisionen de Malroy, de Maud'huy und Faron; das 2. Armeekorps — Renault — aus den drei Divisionen Susbielle, Berthaut, de Maussion.

Das dritte Armeekorps — d'Exéa, — aus den zwei Divisionen Bellemare und Mattet.

Die Kavalleriedivision Champéron hatte nur drei Regimenter.

Die dritte Armee von Paris, deren Oberkommando sich ursprünglich der General Trochu selbst vorbehielt und welches dann bald an den General Vinoy überging, dem als Generalstabschef der Oberstlieutenant Pechin beigegeben ward, sollte die detachirten Forts vertheidigen und außerdem lokale Ausfälle übernehmen. Sie ward aus Marschregimentern, Mobilgarden, Matrosen, Marinetruppen, Douaniers, Forstwärtern und endlich aus mobilisirten Nationalgarden zusammengesetzt und in sieben Lokaldivisionen eingetheilt, nämlich: 1. Division, General Soumain, 2. Viceadmiral de la Roncière le Noury, 3. General de Liniers, 4. General de Beaufort, 5. General Corréard, 6. General d'Hugues, 7. Contreadmiral Pothuau. Hiezu kam eine schwache Kavaleriedivision unter General de Bernis.

Die zweite Division der dritten Armee unter dem Admiral de la Roncière ward sehr bald als selbstständiges Korps zur Vertheidigung von St. Denis konstituirt.

Im Anfang November kann man veranschlagen:

die erste Armee von Paris auf 150,000 Mann,
die zweite „ „ „ „ 90,000 „
die dritte „ „ „ „ 100,000 „

wobei die mobilisirten Nationalgarden bereits eingerechnet sind.

7. Die Unternehmungen der deutschen Kavallerie in den Umgebungen von Paris.

Unmittelbar nach der Cernirung von Paris erhielten die vier deutschen Kavalleriedivisionen, welche sich bei der III. und IV. Armee befanden, besondere Aufträge. Sie sollten das Terrain am linken Seineufer bis zur Loire aufhellen und Requisitionen beitreiben, um die großen Magazine von Corbeil für die Einschließungsarmee zu füllen und gefüllt zu erhalten.

Jeder der vier Kavalleriedivisionen wurden Infanteriedetachements von je 1 bis 2 Bataillonen vom 1. bayrischen Korps beigegeben, um sie unabhängiger zu machen.

Die 5. Kavalleriedivision, Rheinbaben, hatte ihr Hauptquartier zu St. Nom. Sie sendete von dort am 30. September einen großen Theil der 12. Kavalleriebrigade (Bredow) mit 6 Infanteriekompagnieen gegen les Alluets und Maulle vor. Um diese Ortschaften und Herbeville mußte gekämpft werden. Französische Parteigänger stellten sich den Deutschen entgegen, deren Artillerie diese Ortschaften in Brand schoß. Am 1. Oktober zerstörte Bredow bei Giverny, dicht am linken Seineufer die Eisenbahn nach Rouen, und besetzte Mantes.

In der Richtung auf Evreux vorgehend erfuhr Bredow am

4. Oktober, daß die französischen Abtheilungen, mit welchen er zu thun gehabt hatte, sich auf Pacy konzentrirten; am 5. griff er Pacy und Aigleville an, vertrieb die Franzosen daraus und sendete ein Detachement, welches keinen Widerstand fand, bis nach Evreux vor. Viele Vorräthe an Futter und Vieh wurden an der Eure zusammengetrieben und in die deutschen Magazine vor Paris befördert.

Während dieser Unternehmungen der Division Rheinbaben ging links von ihr an der Eisenbahn von Versailles über Rambouillet nach Chartres die 6. Kavalleriedivision vor. Sie hatte am 2. Oktober ein erstes Gefecht mit Mobilgarden bei Rambouillet. Am 4. Oktober wurde der Oberst von Alvensleben mit der 15. Kavalleriebrigade, einer Batterie und zwei bairischen Kompagnieen zu einer Rekognoscirung auf Chartres entsendet. Er stieß am Walde von St. Hilarion auf die Vorhut eines französischen Detachements von National- und Mobilgarden, welches sich zu Epernon gesammelt hatte. Er vertrieb diese Vorhut, und bemächtigte sich am Abend auch der Stadt Epernon. Am 5. Okt. beschäftigte sich Alvensleben mit der Beitreibung von Requisitionen und kehrte am 6. mit reicher Beute beladen mit dem größten Theil seiner Brigade nach Rambouillet zurück. Einige Detachements hatte er aber weiter vorwärts zurückgelassen.

Eines derselben, eine Escadron des 16. Husarenregiments stand in Ablis, einem wohlhabenden Oertchen, nahe der Eisenbahn über Vendôme nach Tours. Diese Escadron ward in der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober von Freischützen überfallen, die Mannschaft getödtet oder zersprengt. Nur Trümmer derselben vermochten sich zu retten. Am 9. Oktober wurde Ablis, dessen Bewohner man der Mitwissenschaft bei dem Ueberfall und der Leistung von Führerdiensten anklagte, von den Deutschen kunstgerecht niedergebrannt.

Dies war der erste Akt, welcher deutlich den Beginn des „Schreckenskrieges“ ankündigt. Gegenseitige Anklagen der beiden Parteien wegen Nichtbeachtung des Kriegsgebrauchs hatten frühzeitig begonnen, französischer Seits schon unter dem Ministerium Palikao. Wir müssen gestehn, daß wir auf dergleichen Anklagen nach vielfacher Beobachtung nur einen sehr geringen Werth legen, da gewiß der Krieg an sich eine grausame Sache ist, da die Verwilderung, die sich während des Kampfes jedes, auch des humansten der Menschen bemächtigt, eine Naturerscheinung ist, gegen deren Wirkungen sich nichts thun läßt, und da jene Anklagen seit lange zu einer Art Mode geworden siud. Im Kriege von 1870 bot vielfach die Genfer Konvention den Anhalt zu derartigen Anklagen. Allein, wer unbefangen die Dinge betrachtet, wie sie einmal sind, wird zugeben müssen, daß eine nicht geringe Anzahl von Bestimmungen der Genfer Konvention eigentlich nur dadurch ausführbar würden, daß man den Krieg abschaffte. Wie z. B. soll es vermieden werden, daß zu einer Zeit, da die Granaten eine Stunde weit fliegen, eine Partei auf neutralisirte Ambulancen schieße, die auf der Seite des Gegners mit dem Auflesen von Verwundeten beschäftigt sind? Dies ist bis auf den heutigen Tag für uns ein Räthsel geblieben, soviel Mühe wir uns, — und nicht allein, — gegeben haben, es zu lösen und so sicher wir sind, auf humane Gesinnung Anspruch machen zu dürfen.

Manche französische Klage fiel bald in sich zusammen. So war von französischer Seite behauptet worden, die Deutschen bedienten sich entgegen der Petersburger Konvention, explosibler Geschosse für das Kleingewehr, — für das grobe Geschütz ist, wie bekannt, das Explosivgeschoß jetzt das einzige, welches angewendet wird, — ein Umstand, der die Konfusion betreffs der Humanisirung des Krieges recht deutlich erkennen läßt. Nun

haben französische Aerzte selbst erklärt, wie es sich mit der Anwendung explosibler Kugeln aus Kleingewehr auf Seite der Deutschen verhielt. Die Franzosen hatten abgerissene Stücke der Bleimäntel, mit welchen die Projektile der deutschen Hinterladungsgeschütze umgeben sind, für Theile von explosibeln Gewehrkugeln gehalten.

Ueber die Grausamkeiten, welche am Tage von Sedan von deutschen Truppen in Bazeilles immerhin begangen sein mögen, darf man wirklich hinwegsehn; denn jedenfalls sind sie in der Hitze des Kampfes begangen, und man darf vom Soldaten mitten im Kampf durchaus nicht verlangen, daß er bei jedem Akte, den er vollziehen will oder soll, jedesmal erst das Komplimentirbuch zu Rathe ziehe. Aehnliches läßt sich sogar betreffs des Ereignisses von Epense sagen.

Mit der Niederbrennung von Ablis verhält es sich dagegen ganz anders. — Dieses kaltblütige, in der allergrößten Ruhe angeordnete Vernichten steht auf einem ganz andern Blatt.

Es kommt von nun ab immer häufiger vor. Es wird im 19. Jahrhundert ganz genau mit derselben Unbefangenheit — und Suffisance berichtet, deren sich der „große“ Cäsar bediente, wenn er dem Senatus populusque Romanus die Güte hatte anzuzeigen, daß er einigen tausend gallischen Männern, die gewagt hatten sich gegen den bewußten Senatus populusque Romanus und besonders gegen ihn, den Imperator, zu „empören“, die rechte Hand habe abhauen lassen.

Wir haben uns Mühe gegeben, einen Fall aufzufinden, in welchem dieser Modus der terroristischen Kriegführung irgend einen Erfolg gehabt hätte. Wir haben keinen gefunden. Nicht einmal der vielgerühmte Manhés auf seinem beschränkten Kriegstheater und gegen bloße Brigantenbanden kämpfend, hat damit

etwas ausgerichtet. Napoleon I. hat sich in Spanien mit dieser Sorte Kriegführung Vieles verdorben. Wir sind aufs tiefste überzeugt, daß die deutschen Soldaten, welche zuerst mit dem kaltblütigen Vernichten friedlicher und freundlicher Orte beauftragt wurden, mit schwerem Herzen daran gingen; denn mußten sie sich nicht ihrer eigenen Hütten erinnern?

Noch mehr; wir sind überzeugt, daß die höheren deutschen Offiziere, welche Befehle dieser Art gaben, mit schwerem Herzen dies thaten. Sie waren dabei in dem guten Glauben, daß dies etwas nütze.

Das ist nun gerade eine Täuschung; denn erstens verwildert bei dergleichen Experimenten auch die beste Armee; die Menschen gewöhnen sich schließlich an Alles und, was die deutschen Soldaten in Frankreich auf diese Weise haben thun müssen, warum sollten sie das nicht später in Deutschland aus Liebhaberei thun. Es haben im zweiten Dezennium unsers Jahrhunderts verurtheilte Mörder ihre Gleichgültigkeit gegen jede Greuelthat aus der Zeit hergeleitet, da sie als Soldaten des ersten Napoleon in Spanien bei solchen Auftritten als Mithandelnde oder auch nur als Zuschauer betheiligt waren. Zweitens man kommt auf diesem Wege nicht zum Frieden, sondern nur zum Waffenstillstand, zum nothgedrungenen, — und es ist gewiß kein Vortheil, wenn wir im civilisirten Mitteleuropa dergestalt um etwa zweitausend Jahre zurückwandern. — Die Vernichtung eines civilisirten Volkes sollte der Vortheil eines andern civilisirten Volkes sein? O nein! Wir wollen diese Angelegenheit gar nicht von einem höheren und wirklich civilisatorischen Standpunkt aus erwägen; mögen nur die trocknen Nationalökonomen auf den besondern Fall anwenden, was sie so lange in allgemeinen Redensarten gepredigt! Mögen die „Juden in der Politik“ sich ein wenig besinnen. Sie

wirken in der Politik, wie in der Musik und in der erstern verderblicher als in der letztern.

Wieder weiter links von der 6. Kavalleriedivision agirte die vierte, Prinz Albrecht von Preußen, an der Eisenbahn von Paris über Arpajon, Etampes, Angerville, Toury und Artenay auf Orléans.

Von dem Plateau von Langres zweigen sich am linken Ufer der obern Seine die Höhen der Côte d'or nach Süden und nach Südwesten gegen die Loire zwischen Nevers und Decize hin die Höhen der Morvanberge ab.

Von diesen letzteren geht die Höhenkette aus, welche schon bei Cosne dicht an die Loire herantritt und dieselbe bis in die Gegend von Orleans begleitet, um dann gegen Nordwesten weiter zu streichen und in den Hügeln der Perche auf der Halbinsel von Cherbourg ihr Ende zu finden. Diese Höhenkette von geringer Erhebung trennt das Becken der Seine von demjenigen der Loire.

Von einigermaßen bedeutenden Wasserläufen sendet sie der Seine die Essonne und die Eure, der Loire die Mayenne mit der Sarthe und dem Loir zu. Mit ihren höchsten Punkten zwischen Gien und Orléans erhebt sie sich wenig mehr als 600 Fuß über das Meer und 100 Fuß über das Loirethal. In den Perches gegen die Halbinsel von Cherbourg steigen einzelne Punkte bis zu 900 und selbst bis zu 1300 Fuß an. Von den Perches gehen Abzweigungen in die Halbinsel der Bretagne.

Der Höhenzug, den wir hier nur allgemein als die Wasserscheide zwischen Seine und Loire charakterisiren können, der auch wirklich keinen allgemeinen Namen hat, trägt auf seinem Zuge am rechten Loireufer von Gien abwärts bis Orléans die ausgedehnten

Forsten von Orléans, an dieselben lehnt sich nordwärts zwischen der Eure und dem Kanal von Briare das äußerst kornreiche Plateau der Beauce. Von Paris aus auf der Bahn nach Orléans erreicht man die Beauce bei Etampes und den Wald von Orléans bei Chevilly; auf der östlicheren Bahn über Malesherbes und Pithiviers kommt man bei Neuville aux bois in den Wald von Orléans.

Die Stadt Orléans mit 50,000 Einwohnern liegt am rechten Ufer der Loire; sie ist ein Hauptknotenpunkt für die Eisenbahnen, welche den Osten und den Westen mit dem Süden Frankreichs verbinden. Die Hauptkommunikation von Bordeaux und Toulouse mit Paris führt über Orléans. Für die Unternehmungen der am linken Ufer der Loire gesammelten französischen Truppen zum Entsatze von Paris bildet die Stadt einen natürlichen Brückenkopf. Allerdings aber ist sie nicht befestigt.

Südlich der Loire zunächst Orléans dehnt sich die öde unfruchtbare Ebene der Sologne aus zwischen dem Dhui und der Sauldre und westwärts gegen Blois. Unter dem zweiten Kaiserreich sind hier Anpflanzungeu von Nadelhölzern vorgenommen, welche gegenwärtig etwa 8 bis 10 geographische Quadratmeilen bedecken.

Die 4. norddeutsche Kavalleriedivision stand am 4. Oktober bei Toury. Am 5. Oktober rückte eine französische Abtheilung, welche, viel zu hoch, auf eine Division geschätzt ward, von Orléans kommend nordwärts vor. Die 4. Kavalleriedivision zog sich in ihrer Flanke bedroht an die Nordgrenze der Beauce, nach Etampes und westlich davon nach Authon zurück und sendete Meldung über den Vorfall an den Kronprinzen von Preußen.

8. Das Gefecht von Artenay, die Besetzung von Orleans durch die Deutschen und die Zurückeroberung Orleans durch das Treffen von Coulmier.

Die französischen Truppen, welche am 5. Oktober über Toury nordwärts vorgedrungen waren, gehörten den Keimen der Loirearmee an, welche für jetzt nur noch aus dem 15. Armeekorps bestand. Dasselbe zählte an nutzbaren Streitkräften 30,000 Mann Infanterie und Kavallerie und stand unter dem Befehl des Generals de la Motterouge. Der General Motterouge ist 1802 geboren, erhielt seine militärische Erziehung in der Schule von St. Cyr, ward 1852 Brigadegeneral und 1855 in der Krimm Divisionsgeneral. Im Jahre 1859 kommandirte er in Italien die 1. Division des Mac Mahon'schen Korps; 1867 trat er in den Reservecadre über und ward 1869 im Departement Côte du Nord als officieller Kandidat mit einer nicht unbeträchtlichen Majorität gegenüber Glais-Bizoin in den gesetzgebenden Körper gewählt. Der General Motterouge hatte den wohlverdienten Ruf eines tüchtigen Soldaten; darauf, ein militärisches „Genie" zu sein, erhob er nicht den mindesten Anspruch. Daß er mit den 30,000 M., über die er anfangs Oktober verfügte, Paris nicht entsetzen könne, wußte er sehr wohl; er beschränkte sich auf Rekognoscirungen in der Richtung auf Paris. Wahrscheinlich hätte er besser gethan, sich noch mehr zu beschränken. Böse Leute behaupten, daß sein parlamentarischer Wahlgegner ihn über die richtige militärische Grenze hinausgetrieben habe. Was daran wahr sei, mag einer spätern Untersuchung vorbehalten bleiben.

Als der Kronprinz von Preußen die Meldung von der Begebenheit von Toury erhiell, stellte er sofort eine Armeeabtheilung unter dem Oberbefehl des Generals von der Tann zusammen,

welche dem Vordringen der französischen Loirearmee entgegentreten sollte, deren wirkliche Stärke nicht bekannt war, die aber vernünftiger Weise eher stärker als schwächer geschätzt werden mußte.

General von der Tann hatte damals sein Hauptquartier in Longjumeau, der Heimath des lustigen Postillons, den der berühmte Sänger Wachtel als früherer Droschkenkutscher immer am naturgetreusteu vorzustellen vermochte.

Dem Befehl des Generals von der Tann wurden übergeben der größte Theil seines eigenen Armeekorps, des 1. bairischen, die 22. Division vom 11. Norddeutschen Armeekorps, die 4. Kavalleriedivision und die 2. Kavalleriedivision (Stolberg).

Zuerst sollte von der Tann nur nach Arpajon vorrücken, um dort die 4. Kavalleriedivision aufzunehmen. Am 7. Oktober war er in Arpajon und schob am 8. seine Avantgarde über Estrechy auf Etampes vor. Die Franzosen, weit entfernt, ein Vorrücken zu versuchen, zogen sich vor den Deutschen zurück. Nun erhielt General von der Tann den Befehl, seinerseits selbst offensiv gegen die Loire vorzurücken.

Am 10. Oktober traf er bei Artenay auf die Kavalleriebrigade Longuerue, welche von einigen Kompagnieen Fußjäger unterstützt war. Es kam zum Gefecht. Im Laufe desselben wurde Longuerue von der Division des Generals Reyau unterstützt; die Franzosen behaupteten sich bei Artenay bis um $2^1/_2$ Uhr Nachmittags, wurden dann aber, da die Deutschen weit überlegene Streitkräfte entwickelten, zum Rückzuge gezwungen, den sie bis in den westlichen Theil des Waldes von Orléans fortsetzten.

Am 11. Oktober Morgens um 6 Uhr brach von der Tann gegen Orléans auf.

Auf seinem äußersten rechten Flügel marschirte die 4. Kavalleriedivision, welche suchen sollte bis an die Loire vorzudringen;

links von dieser die 22 Division (Wittich) über Sougy, Huêtre, Brich, Boulay auf Ormes, — im Centrum das 1. baierische Korps, auf dem linken Flügel die 2. Kavalleriedivision, welche den Wald von Orléans beobachten und soweit möglich absuchen sollte.

Vom ersten bairischen Korps ging die 4. Brigade am Wege von Artenay über Chevilly auf Orléans vor, links von ihr auf St Lié die dritte Brigade; — in Reserve folgte die 1. Brigade der vierten. Das Gefecht an der Straße über Chevilly ward ziemlich hartnäckig.

Während dieses Gefechtes ward die Avantgarde der 22. Division, das 32. Regiment, südlich von Boulay aufgehalten. Die Artillerie dieser Division, unterstützt von einigen bairischen Batterien entwickelte sich zwischen Brich und Gidy. Nach mehrstündigem Widerstand mußten die Franzosen, welche namentlich bei Ormes Verstärkungen vom linken Loirufer an sich gezogen hatten, weichen.

General Motterouge ordnete den Rückzug seiner Truppen auf das linke Loireufer und in die Sologne an, welcher, wie jeder Kundige sich denken kann, nicht ohne verschiedene Unordnungen vor sich ging. Es war wirklich nicht mehr nöthig, daß von $5^1/_2$ Uhr Abends an von Ingre her preußische Batterieen die offene Stadt Orléans beschossen.

Unter allen Umständen würde am 11. Oktober Abends General von der Tann seinen triumphalen Einzug in Orléans haben halten können.

Hier richteten sich nun vorläufig die Baiern häuslich ein und stellten sogar ein erträgliches Verhältniß mit dem Erzbischof Dupanloup, einem ehrenwerthen, aber bekanntlich etwas heftigen Manne her.

Herr Gambetta litt sehr stark an revolutionären Beschwerden von 1793. Er setzte daher augenblicklich den General de la Motterouge ab, weil derselbe nicht vermocht hatte, mit 25,000 Mann ganz junger, kaum organisirter Truppen einen großen Sieg über 40,000 M. wohlorganisirter deutscher Truppen zu erfechten.

Erforderte es nicht die Konsequenz, daß Gambetta für jeden geschlagenen General die Guillotine bereit stellte? daß er Civilkommissäre mit unbeschränkten Vollmachten und mit dem Befehl, stets an der Spitze der kämpfenden Truppen zu sein, zu den Armeen sendete? ja hätte er nicht selbst das Kommando der Hauptarmee übernehmen sollen, um sie unüberwindlich zu machen?

Im Allgemeinen gilt, daß in keiner Sache ein Mensch allein etwas vermag; er muß unterstützt sein. Im Kriege trifft man es oft, daß Führer, ohne ihn auch nur entfernt zu verdienen, großen Kriegsruhm erwerben, weil die Elemente der Armeen, welche sie befehligen, gut oder selbst vortrefflich sind. Wenn aber selbst der Kriegsgott an die Spitze einer Armee gestellt würde, deren Elemente nicht genügen, so würde er nichts ausrichten. Dies ist eine unbestreitbare Wahrheit. Ein tüchtiger Führer mag mit sehr mittelmäßigen Elementen irgend ein Resultat erzielen; immerhin darf man dann die Anforderungen nicht zu hoch spannen. Der General de la Motterouge mochte so manövriren können, daß er dem General von der Tann die Eroberung von Orléans erschwerte, daß er demselben nachher in seiner Stellung in und bei Orléans sehr unangenehm wurde, — allein, wie er ihn an der Einnahme der offenen Stadt Orléans mit den ihm zu Gebot stehenden Kräften, ihrer Quantität und ihrer Qualität nach, verhindern sollte, dieses ist uns räthselhaft. Alte Generale,

welche mit ganz jungen Truppen operiren sollen, mögen auch Fehler begehen, indem sie denselben zuviel zumuthen; sie behandeln, wie alte Soldaten. Allein Herr Gambetta, welcher vom General de la Motterouge forderte, daß er Orléans um jeden Preis behaupte, hatte jedenfalls nicht den geringsten Begriff von militärischen Kraftverhältnissen.

Motterouge ward im Oberkommando der Loirearmee durch den General Aurelle de Paladines ersetzt; derselbe, 1803 geboren und seit 1869 im Reservecadre, war gleichfalls aus der Militärschule von St. Cyr hervorgegangen, hatte einen bedeutenden Theil seiner Dienstzeit in Afrika zugebracht und sich dann zuerst als Brigadegeneral, später als Divisionsgeneral in der Krimm ausgezeichnet. Im Feldzuge von 1859 in Italien war er nicht aktiv, leistete aber dennoch für die Führung dieses Krieges ausgezeichnete Dienste, da er die 9. Militärdivision (Marseille) kommandirte und der rechtzeitige Nachschub an Mannschaft und Material hauptsächlich von seiner Sorge abhängig war.

General d'Aurelle erhielt allmälig zahlreiche Verstärkungen; zu dem 15. Armeekorps kam ein 16. Korps, kamen die schwachen Anfänge eines 17. Korps.

Er beschloß nun gegen Ende Oktober einen Angriff auf das Korps von der Tanns, um dasselbe wo möglich ganz zu umzingeln und abzuschneiden. Seine Hauptmacht sollte westlich von Orléans bei Mer, Beaugency und wo möglich Meung die Loire überschreiten und auf die Linie Ormes — St. Père à By vorrücken, während nur eine starke Abtheilung Orléans von der Sologne her beobachte und beunruhige, und der rechte Flügel unter dem General Pallières, hauptsächlich aus Kavallerie bestehend, östlich von Orléans bei St. Benoit die Loire überschritte und von dieser Seite her die Einschließung vollende.

Eine solche Operation hätte, damit man Erfolg von ihr erwarten konnte, mit der äußersten Präzision und Schnelligkeit ausgeführt werden müssen. Diese waren aber bei der Jugend der Truppen, der Unzulänglichkeit der Führer und der Unzulänglichkeit der Ausrüstung — es fehlte unter Anderm erheblich an Fuhrwerken — kaum zu erwarten. Mit improvisirten Truppen, wie diejenigen des Generals d'Aurelle darf man immer nur die einfachsten Proceduren vornehmen; man darf in ihre Tapferkeit Vertrauen haben, aber kaum in irgend eine Eigenschaft, die das Gelingen komplicirter Operationen erfordert. Auf französischer Seite ist seit den ersten Unglücksschlägen ein großer Unsinn mit dem sogenannten „Geheimniß der Operationen" getrieben worden. Wir glauben, es gehört keine große strategische Bildung dazu, um zu begreifen, daß, wenn die Operation in der Ausführung augenblicklich dem Entschlusse folgt, eine Bewahrung des Geheimnisses vor dem Feinde kaum nothwendig ist, — daß dagegen, wenn Entschluß und Ausführung Wochen lang auseinander liegen, auch die höchste Bewahrung des Geheimnisses seitens der inspirirten Zeitungen zu nichts führen kann, wenn man nicht dem gegnerischen General, der sich doch natürlich nicht blos aus Zeitungen unterrichten soll und der doch seine Lage, wie vorauszusetzen, einigermaßen nach den bekannten Jominischen Fällen, — meine Tante, deine Tante u. s. w., überdenken wird, — wenn man diesem gegnerischen General und seiner Umgebung nicht ein ganz unerlaubtes Maß von Nachlässigkeit und Ignoranz zumuthen will.

Schon in den ersten Tagen des November ward General von der Tann davon unterrichtet, daß französische Abtheilungen, welche theils von Westen gekommen waren, theils vom linken Loireufer, die Linie in seiner rechten Flanke von Mer an der Loire

bis Morée am Loir und besonders den Wald von Marchenoir stark besetzt hatten.

Die 22. Division war von ihm in nordwestlicher Richtung gegen Chartres detachirt worden; von seinem bairischen Korps hatte er eine Division bei sich in Orléans, die andere in die Sologne vorgeschoben; von den Kavalleriedivisionen stand ihm nur die zweite völlig zu Gebot.

Rekognoscirungen der 2. Kavalleriedivision und Nachrichten von Kundschaftern stellten es bis zum 7. November bis zur Gewißheit fest, daß die Hauptmacht der französischen Loire-Armee in der rechten Flanke von der Tanns vorgehen wolle.

Um nun die 22. Division und etwaige weitere Verstärkungen, die ihm von der Blokadearmee von Paris zugehen konnten, abwarten zu können, räumte v. d. Tann, am 8. November Abends Orléans, in welcher Stadt er außer den Kranken nur ein Regiment seines Korps vorläufig zurückließ.

Es ist vielleicht nicht überflüssig daran zu erinnern, daß in den letzten Tagen des Oktober und den ersten des November Thiers in Paris und in Versailles war, um über einen Waffenstillstand zu verhandeln.

V. d. Tann nahm seine Hauptstellung an der großen Straße von Orléans und Chateaudun zwischen St. Père à Vy und Ormes. Seine Vortruppen gingen nach Coulmiers und Huisseau.

Die deutschen Kavallerieabtheilungen, welche am 9. November Morgens über Coulmier westwärts vorgingen, stießen sehr bald, schon um 7 Uhr früh auf die französischen Detachements, welche ihnen entgegentraten.

Es kam nun zu einem recht hartnäckigen Kampfe auf der Front Coulmier-Huisseau und namentlich auf dem rechten Flügel der Deutschen bei Coulmier.

Die Franzosen hatten alle Artillerie, welche bis dahin bereit war, herangezogen und waren an diesem Tage mit dieser Waffe den Deutschen weit überlegen; — die jungen französischen Infanterietruppen hielten sich, da ein aktives Vorgehen von ihnen nicht verlangt wurde, recht gut, — und dieser Umstand mochte vielleicht dazu benutzt werden können, sie für spätere Zeiten besser zu machen, als sie waren, — vorausgesetzt, daß man ihnen nicht gar zu sehr schmeichelte.

Erst beim Dunkelwerden am 9. November zog sich v. d. Tann langsam auf St. Père à Vy in der Richtung auf Artenay zurück und von da am 10. November auf Toury, wo sich in der folgenden Nacht die 22. Division mit ihm in Verbindung setzte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Aufgeben von Orléans im deutschen Hauptquartier zu Versailles einen bedeutenden Eindruck machte, einen bedeutenderen als unserer Meinung nach nothwendig war. Es wurden sogleich die Befehle ertheilt, um Truppen zur Verstärkung v. d. Tanns herbeizurufen, — und große Kräfte zur Verwendung an der Loire waren namentlich durch die Kapitulation von Metz verfügbar geworden. Wir werden später sehen, wie diese und andere sehr bald verwendet wurden.

Der General d'Aurelle de Paladines sprach sich sowohl in seinem Bericht an die Regierung der Nationalvertheidigung als in dem Tagesbefehl an seine Truppen über den Sieg von Coulmiers höchst bescheiden aus. Nicht so Herr Gambetta, der in diesem Siege den Beginn des Entsatzes von Paris sah, als ob dieser mit einer jungen Armee, die hoch gerechnet 60,000 M. zählte, gegen 200,000 M. kriegsgeübter deutscher Truppen bewerkstelligt werden konnte. Gambetta übertrieb bei dieser Gelegenheit die Verdienste des braven und tüchtigen d'Aurelle in solcher Weise, daß der kundige Thebaner dem letzteren schon jetzt seine baldige

Absetzung mit Gewißheit, — nicht blos mit Wahrscheinlichkeit voraussagen konnte.

9. Die Operationen im Osten. Vormarsch des 14. deutschen Armeekorps an den Oignon.

Während der letzten Periode der Belagerung von Straßburg hatten die Franctireurs und Mobilgarden, welche sich in den südlichen Vogesen gesammelt, mehrfach die Verbindungen der Deutschen behelligt. Sobald Straßburg gefallen war, sendete daher der General von Werder eine Colonne unter dem General v. Degenfeld in die Vogesen ab, um diese zu rekognosziren, die Parteigänger, auf welche er stieße, zu vertreiben und den Bewohnern Schrecken einzuflößen.

Degenfeld erhielt im Ganzen 6 Bataillone, $2^1/_4$ Escadronen und 12 Geschütze. Er theilte dieselben in drei Kolonnen zu 2 Bataillonen unter Beigabe von Kavallerie und Artillerie, deren nördlichste von Mutzig aus über Schirmeck, deren mittlere und südliche von Barr aus auf verschiedenen Linien die Vogesen überschreiten sollten, um sich bei Raon l'Etape und Etival im Thal der Meurthe zu vereinigen.

Der Abmarsch aus der Gegend von Straßburg erfolgte am 1. Oktober; die nördliche Kolonne ließ ein Bataillon bei Schirmeck zurück, um die Verbindung Degenfeldts mit Werder bei Straßburg zu sichern.

Bei der Ueberschreitung der Vogesen fand die Abtheilung manche Schwierigkeiten, da die Franzosen überall die Wege verdorben oder Verhaue über sie geworfen hatten. Vertheidigt wurden diese Hindernisse allerdings nur sehr schwach und theilweise.

Zu einem unbedeutenden Gefecht kam es nach Ueberschreitung

der Vogesen am 5. Oktober bei Raon l'Etape am Einflusse der Plaine in die Meurthe.

Unterdessen war durch einen Befehl aus dem Hauptquartier Ferrières vom 30. September die Bildung des 14. Armeekorps unter General von Werder angeordnet. Dasselbe bestand aus den Truppen, welche an der Belagerung von Straßburg theilgenommen hatten, mit Ausnahme der Gardelandwehrdivision, welche vor Paris gezogen ward, dafür aber ferner aus einer neuen Landwehr- —, der vierten Reservedivision, Schmeling, welche anfangs Oktober eben erst bei Freiburg im Breisgau zusammengezogen ward.

Werder erhielt zugleich mit seiner Ernennung zum General der Infanterie diesen Befehl am 4. Oktober und an demselben Tage den anderen, mit seinem Korps die Vogesen zu überschreiten, um die dort sich sammelnden und bildenden französischen Streitkräfte anzugreifen und zu zerstreuen.

Werder blieb zu dieser Operation vorerst nur die badische Felddivision und das 30. preußische Infanterieregiment, da die Landwehrdivisionen Treskow und Schmeling theils als Besatzungen, theils zur Eroberung der kleineren Plätze im Ober-Elsaß verwendet werden mußten.

Er sendete an Degenfeld den Befehl, seine Abtheilung von nun an als die Avantgarde desjenigen Theiles des 14. Armeekorps zu betrachten, welcher sich auf Epinal in Bewegung setzen werde.

Am 5. und 6. Oktober brachen die Truppen Werders, welche zu der Operation bestimmt waren, aus der Gegend von Straßburg nach den Vogesen auf.

Am 6. Oktober wollte nun Degenfeld laut Spezialordres, welche sich der allgemeinen anschlossen, St. Dié besetzen und

brach die Meurthe aufwärts dahin auf. Auf dem Marsche aber wurde er von starken französischen Abtheilungen aus den Richtungen von Remberviller und Bruyères her in seiner rechten Flanke schon bei Etival angegriffen. Er mußte Halt machen und es entspann sich ein heftiges Gefecht, welches schließlich mit der Abweisung der französischen Angriffe endete, doch es Degenfeld unmöglich machte, an diesem Tage St. Dié zu erreichen.

Am 7. Oktober blieb er mit seiner Hauptkraft südlich von Etival stehn, um den Anmarsch Werders in die Thäler der Plaine und des Rabodot hinab zu sichern, sendete aber Detachements nach St. Dié, la Bourgonce und St. Bénoit, die auf keinen Widerstand stießen.

Am 8. Oktober Morgens stiegen die Kolonnen Werders unter den Generalen Laroche du Jarrys und Keller bei Etival und St. Dié ins Meurthethal hinab. Am 9. Oktober nahm Werder, der nun seine verfügbaren Truppen konzentrirt hatte, sein Hauptquartier zu Raon l'Etape. Am 9. setzte er die Avantgarde, am 10. und 11. die übrigen Abtheilungen in vier Kolonnen von der Meurthe gegen die Mosel auf Epinal in Bewegung. Bei diesem Vorrücken kam es zu kleinen Gefechten bei Rembervillers, Brouveulières und Arnould, am 12. Oktober noch bei Epinal. In diese letztere Stadt verlegte an demselben Tage Werder sein Hauptquartier; von dort ordnete er verschiedene Rekognoszirungen nach Westen und Süden an und brach dann am 15. über Xertigny und St. Loup nach Vesoul an der Eisenbahn von Basel nach Paris auf. Vesoul ward am 18. besetzt; auf Widerstand waren die Deutschen bei diesem Vormarsche nicht gestoßen.

Am 20. nahm Werder sein Hauptquartier zu Vesoul. Wo sich überhaupt der geringste Widerstand gezeigt hatte, dort hatten

die Deutschen unbarmherzig füsiliert und schwere Kontributionen aufgelegt.

Auf ihrem Vormarsche bis Vesoul erkannten die Deutschen als das Zentrum des französischen Widerstandes in diesen Gegenden die bedeutende Stadt Besançon. Dieselbe, auf einer vom Doubs gebildeten Halbinsel gelegen, hat 47,000 Einwohner und ist mit modernen Befestigungen umgeben, welche sie zu einem befestigten Platze erster Klasse machen. In dem Feldzuge Cäsars gegen Ariovist, diente sie, das alte Vesontio, dem ersteren als Hauptstützpunkt. Zwischen Vesoul und Besançon fließt der Dignon. Nahe dem Einflusse desselben in die Saone suchen die Gelehrten, bei Moigte de Broye, das Schlachtfeld von Magetobriga, auf welchem der stolze Heerkönig Ariovist die Gallier dermaßen schlug, daß er sich nun vor Uebermuth nicht mehr lassen konnte.

Werder konnte mit seinen Kräften kaum daran denken, Besançon nehmen zu wollen. Allein, indem er in dieser Richtung vordrang, mochte es ihm immerhin gelingen, beträchtliche Theile der jungen in diesen Gegenden gebildeten französischen Armee hervorzulocken und im freien Felde zu schlagen. Dadurch waren Vortheile zu gewinnen; die Deutschen, von französischen Feldtruppen nicht mehr in der Nähe bedroht, konnten sich dann mit größerer Freiheit im Elsaß bewegen und außerdem mit dem sonst noch verfügbaren Theil ihrer Truppen Expeditionen in andern Richtungen unternehmen. Werder beschloß daher die Franzosen in der Richtung auf Besançon zu verfolgen.

10. Das Treffen am Dignon am 22. Oktober.

Werder marschirte in drei Kolonnen am 22. Oktober gegen den Dignon vor:

auf dem rechten Flügel, gegen le Pin, Prinz Wilhelm von Baden;

im Zentrum, gegen Etuz, Degenfeld;

auf dem linken Flügel, gegen Voray, General v. Keller.

Die Reserve unter General v. Krug sollte hinter dem Zentrum auf Dizelay rücken; kleinere Detachements sollten die Flanken decken und aufhellen.

Degenfeld und Keller stießen bald auf erheblichen Widerstand, namentlich der erstere, nachdem er den Uebergang über den Dignon erzwungen hatte, bei Cussey. Er blieb den ganzen Tag fast allein im Gefecht, wesentlich nur unterstützt von der preußischen Reservebrigade v. Krug.

Keller und Prinz Wilhelm hatten sich ein wenig verspätet.

Trotzdem waren die Deutschen am 22. siegreich — gegen eine bedeutende numerische Uebermacht.

Daran, Besançon zu nehmen, durfte Werder nicht denken. Wie er am Dignon gehandelt, so sollte er nun weiter westwärts verfahren und richtete daher seine Truppen auf Gray an der Saone, eine lebhafte Stadt von 8000 Einwohnern. Hier hatte er am 24. Oktober den Haupttheil seiner Truppen vereinigt und sendete Detachements nach Westen und Nordwesten gegen die Südabfälle des Plateaus von Langres vor. Diese Detachements hatten verschiedene kleine Gefechte zu bestehen, machten viele Gefangene aus der Landbevölkerung und schossen kriegsrechtlich dieselben, welche ihr Land vertheidigten, ohne weiter ihr Gewissen nach den konventionellen dynastischen Bestimmungen einzurichten, haufenweise nieder.

Am 28. Oktober entwickelte Werder seine verfügbaren Truppen an der Vingeanne, einem rechten Nebenfluß der Saone, welcher wenig oberhalb des Dignon in jene erstere mündet. In

dieser Gegend an der Vingeanne um Prauthoy ward aller Wahrscheinlichkeit nach die Schlacht zwischen Caesar und Vercingetorix geschlagen, welche den letzteren bewog, sich auf Alesia (Alise St. Reine) zurückzuziehen und in diesen Zufluchtsplatz einzuschließen, dessen Belagerung eine so hervorragende Rolle in der Kriegsgeschichte aller Zeiten einnimmt.

Werder nahm sein Hauptquartier in Reneve. Am 29. Oktober wollte er nach der alten Hauptstadt Burgunds, Dijon, vorrücken, um diesen offenen Platz mit seinen 40,000 Einwohnern, der nur einen starken Tagmarsch von den Stellungen an der Vingeanne entfernt war, zu besetzen. Gemäß dieser Absicht hatte er schon am 28. die Brigade des Prinzen Wilhelm von Baden an die Beze nach Mirebeau vorgeschoben.

Nun erhielt er am 29. Morgens den Befehl, sich bei Gray festzusetzen und von diesem wichtigen Eisenbahnknoten aus die Gegenden des Plateau von Langres zu säubern, um so den Vormarsch des Prinzen Friedrich Karl, der sich nach der Kapitulation von Metz an die Seine auf Troyes wenden sollte, in der linken Flanke zu sichern.

Werder beschloß demgemäß, mindestens mit einem Theile seiner Truppen auf Gray abzumarschiren; da indessen vom Prinzen Wilhelm Bericht eingelaufen war, daß Dijon von den französischen Streitkräften verlassen sei, so wollte er immerhin die beiden badischen Brigaden Prinz Wilhelm und Keller unter dem Oberbefehl des Generals von Beyer, der jetzt das Kommando der badischen Felddivision wieder übernommen hatte, auf Dijon abmarschiren lassen.

11. Die Besetzung von Dijon am 31. Oktober.

Beyer brach am 30. Oktober Morgens mit der Brigade Prinz Wilhelm von Mirebeau, mit der Brigade Keller von Talmay an der untern Vingeanne auf.

Entgegen früheren Berichten stieß der Prinz Wilhelm schon bei Magny St. Medard auf allerdings schwachen Widerstand, der sich indessen beim weiteren Vorrücken der Badenser auf Dijon bei Arc sur Tille, Varois und endlich St. Apollinaire allmälig verstärkte.

In der That hatten die französischen Truppen, welche in Dijon standen, am 28. Oktober auf den Wunsch der Gemeindebehörde die Stadt geräumt. Es war wirklich ein Unsinn, diese offene Stadt, welche allerdings noch einige dürftige Ueberreste alter Befestigungen bewahrt, besonders an der Ostseite, von welcher her die Badenser angriffen, wie einen festen Platz vertheidigen zu wollen. Wären frühzeitig die bis dahin schon gesammelten militärischen Kräfte Frankreichs ordentlich konzentrirt worden, statt auf die Vertheidigung einzelner Lokalitäten zersplittert zu werden, sie hätten mehr wirken können.

Nun widersetzten sich aber insbesondere die Arbeiter der Stadt dem Beschluß der Gemeindebehörde, rückten vor die Präfektur und zwangen am 29. den neuen Präfekten, die Vertheidigung von Dijon zu versprechen. Marschbataillone der Linie kamen schleunigst von Beaune, Auxonne und Langres heran, dazu gesellten sich Mobilgarden der Departements Côte d'or und Lozère, ferner mobilisirte Nationalgarden von Dijon. Diese gesammten Truppen traten unter den Befehl des Obersten Fauconnet und dieser traf sofort die nothwendigen Vertheidigungsanstalten, schob ein Detachement, welches den Badensern den ersten Widerstand

leistete, bis Magny St. Medard vor, besetzte St. Apollinaire und die Vorstädte von Dijon, namentlich auf der Ostseite der Stadt St. Nicolas und St. Pierre, ließ dieselben, deren Grundstücke fast sämmtlich mit Mauern umgeben sind, zur Vertheidigung einrichten, und bildete aus den ihm übrig bleibenden Kräften eine äußere Reserve im Süden der Stadt.

Oberst Fauconnet fiel schon in den ersten Nachmittagsstunden in dem Kampfe um St. Apollinaire; die Vertheidigung dieses Ortes kam dadurch ins Wanken; die Deutschen konnten sich von drei Uhr ab zu dem Angriffe auf die Vorstädte St. Pierre und St. Nicolas wenden.

Hier wurde der Infanteriekampf ein außerordentlich hartnäckiger, die Deutschen erlitten erhebliche Verluste und General von Beyer erkannte es nach 4 Uhr für angemessen, den Angriff der Infanterie zuerst vollkommener durch die Artillerie vorbereiten zu lassen; unter dem Schutze der Artillerie, welche ein Bombardement auf die Stadt eröffnete, wurde die Infanterie zurückgezogen und gesammelt.

Bis nach dem Dunkelwerden setzte die badische Artillerie ihr Feuer auf Dijon fort. Die Brigade Prinz Wilhelm konzentrirte sich unterdessen bei St. Apollinaire und Varois, in welchem letztern Ort auch Beyer sein Hauptquartier nahm, die Brigade Keller links zwischen Couternon und Quelingy.

Während die badischen Truppen noch in der Konzentrirung begriffen waren, kam in der Dunkelheit ein französisches Bataillon von Langres heran, fiel in die rechte Flanke der Deutschen und veranlaßte hier einen kurzen aber heftigen Kampf, in Folge dessen es zum Rückzuge gezwungen ward.

Um 7 Uhr Abends brannte Dijon an sieben Punkten. General von Beyer ließ nun das Feuer einstellen.

Um $3^1/_2$ Uhr Morgens am 31. Oktober erschien eine Deputation der Munizipalität bei den Vorposten der Brigade Prinz Wilhelm und verlangte im Namen der Stadt zu kapituliren. Die französischen Truppen waren bewogen worden, Dijon zu räumen und verließen dasselbe noch in der Nacht.

Die Kapitulation ward Morgens um 10 Uhr abgeschlossen; die Hauptbedingung, welche Dijon auferlegt wurde, war die, für 20,000 M. deutscher Truppen den Unterhalt zu beschaffen, aber nur im Wege regelmäßiger Requisition durch die Behörden; als Kaution ihres Versprechens ruhigen Verhaltens sollte die Stadt eine halbe Million Francs einzahlen, welche ihr im Falle der Erfüllung des Versprechens zurückgegeben werden würde.

Um 1 Uhr Nachmittags zog Beyer mit seinen Truppen in die Stadt ein. Der Verlust derselben belief sich auf 245 M. Todte und Verwundete, derjenige der Franzosen auf ungefähr das Doppelte. Von den Badensern war ins Gefecht eigentlich nur die Brigade Prinz Wilhelm gekommen, da Keller in Folge des weiten Marsches, welchen er zu machen hatte, erst sehr spät vor Dijon eintraf. Während dieses von Beyer besetzt blieb, wendete sich Werder in den beiden ersten Tagen des November mit dem Rest seiner verfügbaren Truppen von Gray auf Vesoul, in dessen Gegend die Franctireurs sich wieder mit großer Lebhaftigkeit bewegten.

12. Die Operationen der 4. Reservedivision; die Einnahme von Schlettstadt und Neu-Breisach.

Wir haben schon früher der 4. preußischen Reserve- (Landwehr-) Division unter dem Kommando des Generals von Schmeling Erwähnung gethan. Nachdem dieselbe sich bei Freiburg im Breisgau gesammelt hatte, ging sie am 1. und 2. Oktober bei

Neuenburg auf Fähren über den Rhein ins Elsaß. Ihre nächste Aufgabe war diejenige die kleineren Festungen des Elsaß wegzunehmen. Schmeling sendete ein Detachement links nach der reichen Fabrikstadt Mühlhausen und wendete sich dann unter leichten Scharmützeln seiner Uhlanen mit Franctireurs nordwärts gegen Neubreisach. Dieser kleine Platz von kaum 3500 Einwohnern, von Vaubau 1699 als Achteck befestigt, ward zur Uebergabe aufgefordert, verweigerte dieselbe aber und auch ein Bombardement aus Feldgeschützen in der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober brachte den Kommandanten nicht zu einer andern Meinung.

Schmeling beschloß darauf, sich zuerst gegen Schlettstadt zu wenden und ließ vor Neubreisach und dem Fort Mortier, welches östlich der Festung gegen den Rhein vorgeschoben ist, vorläufig nur ein Detachement zurück.

Schlettstadt, welches 10,000 Einwohner hat, ist als Stadt viel bedeutender als Neubreisach; es ist als Festung, wie dieses ein bastionnirtes Achteck. Seine Belagerung erschien vorerst leichter als diejenige von Neubreisach, weil es näher als letzteres an Straßburg liegt und Schmeling von dort mit geringerer Mühe Belagerungsmaterial heranziehen konnte.

Er ward in der That von dort durch Belagerungsgeschütz, Abtheilungen von Festungsartillerie und von Festungspionniren und durch ein Landwehrregiment (Ostrowski) von der Division Treskow unterstützt.

Der Kommandant von Schlettstadt, Escadronschef de Reinach de Fousse magne, erwiderte eine Aufforderung zur Uebergabe in ziemlich hochtönender Weise. Als Schmeling seine Verstärkungen erhalten, seine Anstalten getroffen, ließ er zunächst östlich der Befestigung und des Ueberschwemmungsterrains der Ill

und der Blind eine Batterie von vier Geschützen aufführen, welche vom 20. Oktober ab mit Erfolg ihr Feuer begann.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Oktober wurde auf nur 500 bis 700 Schritt vor der Ostseite des Platzes die erste Parallele eröffnet, zugleich wurden hinter derselben 6 Batterieen für zusammen 32 Geschütze erbaut, welche schon am 23. Morgens ihr Feuer gegen die Wälle und die Stadt beginnen konnten. Die Eröffnung der Parallele und die damit zusammenhängenden Batteriebauten wurden mit unglaublich geringen Verlusten ausgeführt.

Am 24. Vormittags um 9 Uhr zog Schlettstadt die weiße Fahne auf, um Mittag ward die Kapitulation abgeschlossen und preußische Bataillone rückten auf den besonderen Wunsch des Kommandanten in die Stadt, um dort die Ordnung herzustellen, da die Besatzung, ohne die Vertheidigung fortsetzen zu wollen, sich allen möglichen Exzessen hingab.

Um 4 Uhr Nachmittags war es gelungen, die laut der Kapitulation kriegsgefangene Besatzung, etwa 2000 M., — zum größten Theil Mobilgarden, — aus der Festung zu entfernen, in welche am 25. Oktober Schmeling seinen Einzug hielt.

Die Preußen fanden in Schlettstadt 120 Geschütze. Das Landwehrregiment Ostrowski ward vorerst als Besatzung in der Festung zurückgelassen.

Am 26. Oktober brach Schmeling mit einem großen Theile seiner Division und der Belagerungsartillerie, welche vor Schlettstadt konzentrirt worden war, nach Neu-Breisach auf.

Gegen dieses wurden von der Nordseite her zuerst bei Wolfganzen und Biesheim vom 2. November ab mehrere preußische Batterieen in Thätigkeit gesetzt; gleichzeitig drei badische Batterieen am rechten Rheinufer bei Alt-Breisach gegen das Fort Mortier, welches nur sieben Geschütze hatte.

Das Fort Mortier — Kommandant Kapitän Castelli vom 74. Linienregiment — kapitulirte am frühen Morgen des 8. November. Am 10. November mußte auch der Kommandant der Festung, Oberstlieutenant Lostie de Kerhor die weiße Fahne aufziehen lassen. Am 11. November Morgens um 9 Uhr besetzten die Preußen die Thore von Neu-Breisach, eine Stunde später rückten die kriegsgefangenen Franzosen, ungefähr 5000 M., aus. In Neu-Breisach fanden die Preußen nebst vielen Vorräthen 108 Geschütze.

13. Die Operationen des 14. norddeutschen Armeekorps im Laufe des Monats November.

Dijon war am 31. Oktober in die Hände Werders gefallen; zugleich aber war er veranlaßt worden, sich auf Vesoul zurückzubewegen, um seine Verbindungen über die Vogesen mit dem Elsaß und den aus Deutschland nachrückenden Truppenkörpern herzustellen. Nach gewonnenen Erfolgen scheinen wohl Dinge recht klein, welche sich ihrer Zeit wie Riesengespenster aufrichteten. General v. Werder führte mit seinen verfügbaren Kräften einen Krieg in der Gegend westlich der Vogesen, wie er ihn ungefähr im Kaukasus kennen gelernt hatte, gegen „ungreifbare Banden“, wie es in der heutigen europäischen Militärsprache heißt, gegen das Volk, wie es in einer zukünftigen Militärsprache heißen wird. Außerdem aber sollte er strategische Aufgaben erfüllen, welche selbst in die heutige Ordnung militärischer Begriffe gehören.

Er hatte die Festungen des Elsaß zu bezwingen, soweit sie noch nicht von den Deutschen bezwungen oder auch nur angegriffen waren. Es ist soeben erzählt worden, wie die vierte Reservedivision Schlettstadt und Neu-Breisach eroberte. Am 26. Oktober

war unterdessen eine neue Landwehrdivision unter General v. Debschitz bei Kehl vereinigt; sie genügte, die Besatzungen im Elsaß zu bilden und die Division Treskow wurde dadurch für die Lösung anderer Aufgaben frei.

Sie wurde zum Angriff auf Belfort bestimmt und rückte zu Ende des Monats Oktober gegen diesen Platz ab.

Belfort, an der Savoureuse, welche mit der Haleine vereinigt, dem Doubs zufließt gelegen, ist eine kleine Stadt von 7500 Einwohnern; von diesen letztern wohnen noch die wenigsten in der eigentlichen Stadt, die meisten in den Vorstädten, der französischen (de France) gegen Westen, der von Montbeliard gegen Süden und der von Breisach gegen Nordosten.

Die ursprüngliche Stadtbefestigung stammt von Vauban her. Sie ist nach dessen dritter Manier mit Thurmreduits ausgeführt und würde ein regelmäßiges Fünfeck bilden, wenn nicht an der Stelle des einen Bastions die Cittadelle hervorspränge und wenn nicht ein zweites Bastion behufs der gegenseitigen Vertheidigung mit der Cittadelle eine abweichende Gestalt erhalten hätte.

Die Cittadelle, la Roche, tritt in Gestalt eines kleinen durchweg kasemattirten Kronwerks, welches drei terrassirte Enceinten über einander bietet, und dessen Gräben in den Felsen gehauen sind, an der Südostecke der Stadtbefestigung hervor. Sie macht den imponirenden Eindruck eines großartigen alten Bergschlosses; im wesentlichen ist sie in ihrer heutigen Gestalt gleichfalls von Vauban erbaut.

Das sogenannte Verschanzte Lager springt hervor an der Nordostseite der Stadtbefestigung beiderseits der großen Straße nach Kolmar; es besteht aus zwei Hauptwerken, den beiden Forts la Justice südlich, und la Miotte nördlich der Kolmarer Straße. Diese beiden sind durch eine zusammenhängende befestigte

Linie unter einander und durch zwei weitere befestigte Linien sehr einfacher Konstruktion mit der Hauptenceinte der Stadt verbunden. Die Miotte trägt einen weit hin sichtbaren hohen Wartthurm. Das Innere des verschanzten Lagers liegt viel tiefer als die Forts und befestigten Linien, welche es umgeben.

Die Eisenbahn von Basel nach Paris läuft, von Mülhausen kommend, zunächst südlich der Stadt von Osten nach Westen bis zum Dorf Daujoutin an der Savoureuse, dann wendet sie sich die Savoureuse überschreitend fast in die Richtung nach Norden und läuft in einem tiefen Einschnitt westlich der Vorstadt de France vorbei. Beim Bau der Bahn ward die Gesellschaft verpflichtet, zur Deckung der Vorstadt de France und der von dieser über den Eisenbahneinschnitt führenden Brücke ein Werk anzulegen. Dasselbe erhielt die Gestalt eines sehr platt gedrückten Hornwerks mit sehr langer Front. Es war ein Erdwerk ohne alle bedeckten Räume, den heutigen Anforderungen der Kriegskunst durchaus nicht entsprechend.

Als nun 1867 das Festungssystem Frankreichs einer Revision unterworfen ward, wurde auch für Belfort der Bau von neuen detachirten Forts in Aussicht genommen; eines derselben, das Fort des Barres, sollte dicht vor dem eben bezeichneten Hornwerk angelegt werden, — ein oder zwei andere auf der Höhenkette der Perche.

Der Bau des Forts des Barres wurde 1868 begonnen und war beim Ausbruch des Krieges von 1870 in allem Wesentlichen vollendet, so daß hier nur noch unbedeutende Nachhülfe nothwendig schien. Dieses Fort erhielt die Gestalt eines großen in der Kehle gegen das alte Eisenbahnwerk hin durch eine Mauer geschlossenen Kronwerks, mit großen Traversen und Cavalieren in den Bastionen und auf den Courtinen, besonders im nördlichen

oder rechten Theil behufs des Defilements gegen die Ausläufer des Mont du Salbert, welche, wie man bei der Tragweite der heutigen Artillerie wohl sagen darf, dicht vor dem Fort des Barres liegen. Dieses ward in reichem Maße mit vortrefflich eingerichteten bedeckten Räumen versehen.

Der Höhenzug der Perche erstreckt sich am linken Ufer der Savoureuse, vor der Cittadelle, also im Südosten der Festung zwischen den Dörfern Danjoutin und Perouse; man hat von ihm eine weite Uebersicht gegen den Jura hin über das eigentliche „Loch von Belfort". Auf diesem Höhenzuge hatte General Lecourbe im Jahre 1815 mehrere Erdwerke erbauen lassen, welche wesentlich zur Vertheidigung der Stadt gegen die Verbündeten beitrugen. Seit 1867 wurden nun nicht weniger als sechs Projekte für die permanente Befestigung der Perche gemacht. Zuerst sollten auf derselben zwei detachirte Forts erbaut werden, dann wieder wollte man sich auf eins beschränken und es handelte sich nur um die Form, welche demselben gegeben werden sollte.

Als 1870 der Krieg an Deutschland erklärt ward, war darüber noch nichts bestimmt, noch viel weniger also war der Bau der Werke auf der Perche begonnen. Nach der Kriegserklärung fing man an zwei Feldwerke hier zu erbauen, eines auf der haute Perche (östlich), ein anderes auf der basse Perche (westlich) gegen Danjoutin; ein solches wurde auch südlich des Forts des Barres bei Bellevue (la ferme) angelegt und außerdem das Fort des Barres durch eine retranchirte Linie mit dem verschanzten Lager gegen die Miotte hin zusammengehängt.

Die Regierung der Republik ernannte zum Kommandanten von Belfort den Bataillonschef des Genie Denfert-Rochereau, welcher gleichzeitig zum Obersten befördert ward. Diese Wahl, welche die Regierung der Nationalvertheidigung traf, war eine

sehr gute, was man keineswegs von allen ihren Wahlen sagen kann. Der Oberst Denfert leitete seit mehreren Jahren die fortifikatorischen Arbeiten um Belfort, kannte den Platz und seine Bedürfnisse genau und ist außerdem ein einfacher, ruhiger, wohl überlegender Mann, der sich nur um sein Vaterland, nicht um das Kaiserreich bekümmert hatte.

Belfort ist durch seine Befestigungen allerdings ein viel stärkerer Platz, als die Nester Schlettstadt und Neu-Breisach und selbst als Straßburg; allein keineswegs so stark als offiziöse preußische Blätter es machen. Es kommt nur darauf an, den schwachen Punkt zu finden, welcher doch hier ebensowenig als vor Paris gefunden ward. Es scheint, daß den Nordländern aus den flachen Gegenden die Berge — welche im Gebirgsland Hügel genannt werden, — ungeheuer imponiren und daß sie sich durch dieselben trotz aller Klugheit zu fehlerhaften Anstalten verleiten lassen.

Vom 2. November ab erschienen die Truppen Treskows vor Belfort und am dritten war der Platz, freilich sehr unvollständig, eingeschlossen.

Am 4. November richtete General v. Treskow ein höchst eigenthümliches Schreiben an Denfert. Er wollte denselben nicht gerade auffordern, Belfort ohne weiteres zu übergeben, aber er ertheilte ihm allerlei Rathschläge, in welcher Weise die Gräuel der Belagerung, welche Belfort bedrohten, möglicher Weise abgeschwächt werden könnten.

Denfert antwortete darauf humoristisch, daß das allersicherste Mittel, der Bevölkerung von Belfort die Gräuel der Belagerung zu ersparen, wohl der Abzug Treskows aus der Umgebung des Platzes sein werde, daß er indessen auf die Anwendung dieses allersichersten Mittels wenig rechne und sich demgemäß auch anderweitig vorgesehen habe.

Belfort sollte in einer späteren Periode eine größere Wichtigkeit erhalten und wir werden daher veranlaßt sein, auf diesen Platz wieder zurückzukommen. Vorläufig verlassen wir ihn, indem wir bemerken, daß sich eine ganze Anzahl von Wochen die Dinge hier um nichts weiter drehten, als um Gefechte der deutschen Cernirungstruppen, die ihre Blokadelinie zu schließen und zu behaupten trachteten und der französischen Besatzung, welche dieselbe zu beunruhigen und theilweise zu sprengen suchte. Die Cernirung war vorerst eine höchst unvollkommene, der Briefverkehr mit der Umgegend war anfangs und lange gar nicht unterbrochen.

Außerdem wollen wir noch eine Bemerkung hinzufügen, welche nicht absolut nur eine lokale Bedeutung hat. In Belfort befand sich nämlich auch der Geniekapitän Thiers, ein ganz junger Mann und völlig ebenso kurz als sein berühmter Namensvetter. Dieser Kapitän Thiers war es, welcher das Verfahren des Kommandanten von Straßburg, des Generals Uhrich der herbsten Kritik in den Journalen unterworfen hatte.

Während die Division Treskow mit der Einschließung und womöglich Einnahme Belforts beauftragt ward, welches zu nehmen jedensalls wichtig war, da die deutschen Regierungen erklärt hatten, daß sie das Elsaß beim Friedensschluß behalten wollten, konnte nach der Einnahme von Neu-Breisach die vierte Reservedivision — Schmeling — zur Sicherung der Etappenstraßen herangezogen werden und die Reserve der für den Feldkrieg disponibeln Truppentheile des Werderschen Korps bilden.

Mit seinen Feldtruppen konnte nun Werder wieder kecker anstreten und am 12. November konzentrirte er dieselben an der Saone zwischen Pontaillier und Auxonne. Er zog dorthin auch die badischen Brigaden von Dijon; er beabsichtigte Auxonne fortzunehmen. Diese kleine ganz unbedeutende Stadt

von 7000 Einwohnern galt nach dem alten französischen Schema, — wegen ihrer Cittadelle immer noch für eine Festung — einen Platz dritter Klasse. Werder überzeugte sich durch die Rekognoscirungen seiner Vortruppen, daß Auxonne besetzt, die Besatzung wach und daß der Platz nicht durch einen Handstreich zu nehmen sei.

Unterdessen hatten die französischen Streitkräfte aus der Gegend sich die Entfernung der deutschen Truppen von Dijon zu Nutze gemacht, um diese Stadt wieder zu okkupiren. Werdern mißfiel das sehr und er marschirte deshalb am 14. November wieder auf Dijon.

Die französischen Streitkräfte, welche in der Umgegend von Dijon jetzt standen, gehörten dem Korps Garibaldis an Dieser, welcher ursprünglich sein Hauptquartier zu Besançon genommen hatte und dort alsbald mit dem General Cambriels in Konflikt gerathen war, war später nach Dôle und bei dem energischeren Vordringen der Deutschen nach Autun gezogen. An nutzbaren Streitkräften zählte sein Korps damals wohl kaum 10000 M. Sein jetziger Generalstabschefs war ein General Bordone — zufolge französischen Nachrichten ein Apotheker aus Avignon, welcher sich durch übertriebene Liebe zu seiner Kunst Verwicklungen mit den Gerichten zugezogen hatte, darauf nach Italien gegangen war und hier seinen französischen Namen Bourdon in Bordone verwandelt hatte. In wie weit es mit den kriminellen Beziehungen des Herrn Bourdon seine Richtigkeit hat, wissen wir nicht, dagegen können wir allerdings sagen, daß dieser Herr Bordone ein höchst merkwürdig gewählter Generalstabschef für ein Korps war, welches auf 20,000 M. gebracht werden und durch seine Vertheilung im kleinen Kriege die Wirkung von etwa 50,000 M. ausüben sollte. In der That scheint er wesentlich nur den Krieg gegen die Priester und die früheren Anhänger des Kaisers Napoleon III. geführt zu haben.

War Garibaldi in seiner nächsten Umgebung schlecht genug versehen, so zählte er doch in seinem Corps einige recht brave Parteigängeroffiziere, zu denen auch seine beiden Söhne Menotti und Ricciotti gehörten, welche zu allen kühnen Unternehmungen aufgelegt waren.

Eine Abtheilung Garibaldiner besetzte Dijon, nachdem die Badenser es verlassen hatten.

Werder, davon unterrichtet, ohne Aussicht, Auxonne ohne Weiteres einnehmen zu können, marschirte am 14. November wieder auf die Hauptstadt Burgunds, welche bei seiner Annäherung das Garibaldische Streifkorps sogleich räumte. Während er seine Hauptmacht um Dijon sammelte, sendete er zwei Kolonnen südwärts von diesem aus, die eine auf Nuits, die andere auf Dôle.

Die erstere machte den beneidenswerthen Marsch längs der Côte d'or, durch die Gegenden, in denen der Chambertin und der Clos de Vougeot wachsen, — und setzte sich, wie es nur zu begreiflich ist, in diesen Gegenden fest, des guten Weines sich erfreuend, und damit sich über die von den Streifparteien drohenden Gefahren leicht hinwegsetzend.

Die auf Dôle entsendete Kolonne hatte ein bedeutenderes Gefecht bei St. Jean de Losne an der Saone zu bestehen, wo sie die Brücke zerstört fand.

Werder, das Centrum Dijon festhaltend, beschränkte sich im Uebrigen auf kleinere Unternehmungen gegen die beständig angegriffenen, aber immer wieder und immer an andern Punkten auftauchenden Freikorps.

Schon am 10. November hatte er ein Detachement an die Seine gesendet, um die Verbindung mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl aufzusuchen. Dieß kam unter beständigen Gefechten mit Franctireurs bis Chatillon an der Seine, mußte

sich dann aber zurückziehen und gelangte mit unerheblichem Verlusten glücklich durch die Côte d'or nach Dijon.

Bald darauf ward Chatillon von einem Bataillon (Unna) des 16. Landwehrregiments und 2 Escadrons des 5. Reservehusarenregiments besetzt. Diese Truppen richteten sich hier etwas allzuhäuslich ein, wurden in der Nacht vom 19. auf den 20. November von einer Abtheilnng garibaldischer Truppen unter Ricciotti Garibaldi in der Stadt überfallen, konnten sich nur mit Mühe und mit einem Verlust von 120 M. und 70 Pferden nordwärts Chatillon sammeln und traten ihren Rückzug zunächst auf Chateau-Villain, in nordöstlicher Richtung an.

Bereits im Oktober wurde in den leitenden Kreisen Frankreichs von einer großen Operation im Osten geredet. Eine hier gesammelte Armee sollte von Süden gegen Norden vorbrechen, das Elsaß beunruhigen, die Lebensader der deutschen Armee vor Paris, — die Straßburg-Pariser Eisenbahn — unterbinden. Ohne allen Zweifel war diese Operation eine richtig gedachte. Allein im Oktober war es mit den neuen Organisationen noch äußerst schwach bestellt, und, wenn die französischen Streitkräfte nicht gerade im Uebermaß vorhanden waren, so mußte es natürlicher erscheinen, daß man Alles, was neubegründet war und zusammengefaßt werden konnte, zusammenfasse für den einen großen, nächstliegenden Zweck des Entsatzes von Paris auf dem direktesten Wege.

In der That wurde nun auch die Operation im Osten vertagt und wir werden sehen, wie sie erst in einer viel späteren Periode ernstlich an die Hand genommen wurde.

14. Die Verwendung der I. und II. deutschen Armee nach dem Falle von Metz. Die Kapitulationen von Soissons und Thionville.

Jene Einfachheit der Operationen der deutschen Heere, welche die ersten Perioden des Krieges auszeichnet, konnte im Fortgange desselben nicht andauern. Je weiter das Kriegstheater sich ausdehnte, je mehr der Kampf den Charakter des Volkskrieges annahm, desto zahlreicher wurden die sekundären Zwecke, welche die deutsche Kriegsleitung zu verfolgen und zu berücksichtigen hatte.

Es ist daher zweckmäßig, sich das allgemeinere Kriegsbild, welches die vielen Einzelheiten zu verdunkeln streben, von Zeit zu Zeit wieder ins Gedächtniß zurückzurufen.

Um die Mitte des Novembers ist es etwa folgendes:

In Paris ist eine wenigstens numerisch sehr zahlreiche Armee gebildet; die Hauptstadt hält sich, sie unterwirft sich den harten Bedingungen, welche der Belagerungszustand mit sich bringt, in bewundernswerther unerwarteter Weise und alle Hülfsquellen des Geistes werden erschöpft, um neue Widerstandsmittel aufzufinden und durch ihre Anwendung den Widerstand zu verlängern. Indeß ist vorauszusehen, daß die große Stadt, wenn nicht aus andern Gründen, durch die Hungersnoth oder etwas ihr sehr ähnliches zur Uebergabe gezwungen werden muß, wenn nicht zur rechten Zeit ein Entsatz kommt.

Die deutschen Truppen vor Paris sind qualitativ den neugebildeten französischen überlegen uud je mehr Zeit sie gewinnen, sich zu verschanzen, desto fähiger werden sie sein, selbst in der Minderzahl, die noch so gut geleiteten Ausfälle der Pariser Garnison zurückzuweisen. Alles kommt auf den rechtzeitigen Entsatz von Außen her an. Gelingt es einem solchen,

bis an die deutschen Linien vorzudringen, so wird nun ein Ausfall der mobilen Armee von Paris Großes zu dem Entsatz beitragen können. Aber diese mobile Armee von Paris kann unmöglich allein vollführen, was ganz Frankreich suchen sollte, zu Stande zu bringen.

Zum Entsatz von Paris ist nun bereit die Loirearmee unter dem General Aurelles de Paladine. Das Vordringen derselben an der Straße von Orléans nach Paris und das Treffen von Coulmiers haben den General v. d. Tann gezwungen, sich in der Richtung auf Paris zurückzuziehen; aber schon eilen diesem von allen Seiten, — von allen, wie wir alsbald sehen werden, Verstärkungen zu, und es wird der Regierung der Nationalvertheidigung sehr schwer werden, die Armee von Aurelles de Paladine rechtzeitig so zu verstärken, daß sie siegreich gegen die Deutschen auftreten kann. Das Kommando über die gegen Aurelles de Paladine aufgestellte Observationsarmee führt jetzt zunächst der Großherzog von Mecklenburg.

Aurelles kann die Verbindung suchen — und finden mit der Westarmee, die sich im Lager von Conlie bildet, selbst mit der Nordarmee, die sich auf Lille und Amiens stützt, er kann ferner verstärkt werden durch alle die neuen Truppen, die im Südwesten Frankreichs in der Bildung begriffen sind, die bei Bordeaux, Toulouse, Nevers sich ansammeln. Wird Aurelles de Paladine, werden diejenigen, welche ihm Kräfte für die Erreichung des großen Zieles organisiren und zuführen sollen, den Deutschen zuvorkommen?

Im Osten befinden sich die Dinge ungefähr im Gleichgewicht. Werder kann mit den numerisch geringen Kräften, welche ihm zu Gebote stehen, unmöglich große positive Resultate erzielen. Aber

die Franzosen sind in dieser Operationszone nicht stärker als er. Numerisch und nach ihren materiellen Hülfsmitteln ihm weit überlegen, sind sie doch getrennt durch lokale Rücksichten: die Departements am mittelländischen Meere leisten nicht das, was sie leisten könnten, weil sie den Krieg für sich immer noch in unnahbarer Ferne sehen. Das Rhonedepartement und die benachbarten denken wesentlich an die Vertheidigung von Lyon. So hat es Werder immer nur mit einzelnen französischen Abtheilungen zu thun, die ihn belästigen, aber die er im Zaume hält. Seine wichtigste Aufgabe wäre die Einnahme von Belfort. Diese aber scheint er über seinen Nebenbeschäftigungen und, weil es viel angenehmer ist, im freien Felde große offene Städte wegzunehmen, als Festungen zu erobern, fast zu vergessen.

Unterdessen hat Metz sammt der Armee Bazaines kapitulirt.

Vor diesem Hauptwaffenplatze Frankreichs standen bis zum Ende des Oktobers die 1. und die 2. deutsche Armee, seit dem Anfang des Septembers vereinigt unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl.

Nach der Kapitulation von Metz wurden nun diese beiden Armeen wieder von einander getrennt.

Die erste Armee, unter den Befehl des Generals v. Manteuffel gestellt, bestehend aus dem 1., dem 8. und dem 7. Armeekorps sollte im Norden in der Richtung von Osten nach Westen, zwischen der belgischen Grenze und der untern Seine vordringen, gegen die französische Nordarmee kämpfen, die noch übrig bleibenden festen Plätze in diesen Gegenden erobern, außerdem die Verbindungen mit dem Meere herstellen, damit man für die deutschen Heere, auch wenn es von der Landseite her fehlen

sollte, Proviant zur See aus England und über England heranziehen könne.

Die zweite Armee, unter dem Prinzen Friedrich Karl sollte nach Südwesten marschiren, an die mittlere Seine, die Verbindung herstellen zwischen Werder im Osten und der Loire-Armee unter dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, welche jetzt im Westen, seit dem Treffen von Coulmiers zusammengezogen ward.

Je nachdem die Verhältnisse sich gestalteten, konnte der Prinz Friedrich Karl seine Streitkräfte nach Osten oder nach Westen werfen, — und wohin immer er seine Hauptkräfte richtete, dort, wo er dieselben in Masse entfaltete, fiel ihm, dem Feldmarschall seit der Einnahme von Metz, das Oberkommando zu. Entweder übernahm er zugleich den Befehl über Werders Streitkräfte oder über diejenigen des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin.

Von der Armee des Prinzen Friedrich Karl ward das 2. Korps, Fransecky, an die Armee des Kronprinzen von Preußen abgegeben und traf am 12. November vor Paris ein, wo auch die württembergische Division mit ihm vereinigt wurde. Mit dem Reste seiner Korps, dem neunten, zehnten und dritten, letzterem auf dem linken Flügel, marschirte der Prinz zuerst südwärts an die obere Seine und an die Eisenbahn von Paris nach Mülhausen. Sein Hauptquartier ging von Pont-à-Mousson über Commercy, Ligny, Montier sur Saulx (5. November), Joinville, Doulevent (8. November), Brienne nach Troyes, wo er mit einem Theil des neunten Armeekorps und der ersten Kavalleriedivision am 10. November eintraf.

Die Avantgarde des 3. Armeekorps hatte am 6. November einen Zusammenstoß mit Franktireurs bei Bologne an der Bahn, welche von Blesmes an der Straßburger nach Chau-

mont an der Mühlhauser Eisenbahn im obern Marnethal hinabführt. Die Franzosen, geworfen, setzten sich am folgenden Tage wiederum bei Berthenay, dicht unterhalb Chaumont und wehrten sich hartnäckig gegen den neuen Angriff der Preußen, wurden indessen abermals zum Rückzuge gezwungen, den sie auf die merkwürdige Festung Langres hin antraten. Gegen diese letztere ward alsbald eine Brigade zur Beobachtung vorgeschoben.

Am 5. und 6. November stellten die Pionnire der zweiten deutschen Armee die von den Franzosen an vielen Orten unterbrochene Eisenbahnlinie Blesmes-Chaumont wieder her.

In Folge des Treffens von Coulmiers ward der Prinz, Friedrich Karl mit dem größten Theil seiner Truppen an die Loire gerufen, um die dort sich bildende Entsatzarmee für Paris zu bekämpfen. Sein Hauptquartier mit dem Centrum der Armee verließ am 14. November Troyes, um über Villeneuve l'Archevêque und Sens — an der Yonne und der Eisenbahn Paris-Dijon-Pontarlier — an die Loire zu rücken. Dort werden wir ihn bald wieder in Thätigkeit finden.

Von der Armee Manteuffels blieb zunächst das 7. Armeekorps an der Mosel zurück; eine Division desselben übernahm die Besetzung von Metz, die andere wurde zur Belagerung von Thionville detachirt. Vom 1. Armeekorps rückte eine Division vor Mezières, eine Brigade der andern vor la Fère, um auch diese Plätze, an der Maas und an der Oise zu bezwingen. Endlich marschirten das 8. Armeekorps, die dritte Infanterie-Brigade und die 3. Kavalleriedivision auf Amiens an die Somme, um dort die sogenannte französische Nordarmee zu bekämpfen. Die Avantgarde der 3. Kavalleriedivision stieß zuerst bei le Quesnel zwischen Roye und Amiens am 23. November auf die Franzosen und wir

werden später von diesem Tage ab die Thätigkeit dieser Truppenabtheilungen zu verfolgen haben. Für jetzt bleibt uns noch übrig, den Fall der Festungen zu bemerken, welche, außer den schon bei andern Gelegenheiten erwähnten, in der Zeit bis zum Ende des November kapitulirten.

Seit die Deutschen vor Metz standen, war auch die kleine Festung Thionville von ihnen beobachtet und zu Zeiten beunruhigt worden. Die Truppentheile, welche diese Geschäfte verrichteten, wechselten beständig und ihre spezielle Aufzählung hat kein allgemeines Interesse.

Nach dem Falle von Metz ward der ernste Angriff auf den Platz Thionville beschlossen und mit demselben der Generallieutenant v. Kamecke, Chef der 14. Division, beauftragt.

Kamecke, im Jahre 1817 geboren und 1834 in das preußische Geniekorps eingetreten, ward erst 1850 Hauptmann und zugleich in den Generalstab versetzt. Von da ab war er theils im Generalstab, theils bei der preußischen Gesandschaft in Wien, theils beim Kriegsministerium beschäftigt, kommandirte auch Truppenkörper der Infanterie, ward 1861 Oberst und 1865 General. In dem Feldzuge von 1866 war er Chef des Generalstabs des 2. Armeekorps; im folgenden Jahre ward er in das Geniekorps zurückversetzt und zu Ende desselben Jahres mit dessen Führung beauftragt. 1868 ward er zum Generallieutenant ernannt; beim Ausbruch des Krieges von 1870 aber an die Spitze der 14. Division gestellt. Es war gewiß auffällig, daß man den Chef des Geniekorps seiner Stellung gerade beim Beginn eines Kampfes entzog, in welchem aller Voraussicht nach der Festungskrieg eine bedeutende Rolle spielen mußte.

Am 13. November ordnete Kamecke die vollständige Cernirung

von Thionville an. Er nahm sein Hauptquartier zu Hayange, ein Beobachtungsposten ward auf dem Schlosse Serre eingerichtet. Am 16. November begann der Batteriebau, am 19. und 20. trafen die Belagerungsgeschütze von Metz ein; die Batterieen wurden armirt und zugleich die Posten der Cernirung näher an den Platz herangeschoben.

Am 22. Morgens um sieben Uhr begann das Bombardement. Die Batterieen, welche gegen die unglückliche kleine Stadt in Thätigkeit gesetzt wurden, waren folgende:

1. 4 Feldbatterieen, — 18 6Pfünder und 6 4Pfdr. — bei Oberjütz (Haute Yutz);

2. beim Wald von Illauge 4 24Pfdr., 4 12Pfd., 4 13zöllige französische Mörser aus Metz;

3. bei Gassion 4 kurze gezogene 24Pfdr.;

4. 8 lange gezogene 24Pfdr. in zwei Batterieen rechts und links vom Schloß Serre;

5. am Holz von Weymarange 4 kurze 24Pfdr.;

6. vor Weymarange 8 12Pfdr. in 2 Batterieen;

7. an der Straße von Grande Hettange nach Thionville bei der Maison rouge 12 12Pfdr. in 3 Batterieen.

Zur Bedienung der Batterieen, welche zwischen 2000 und 5000 Schritt vom Platze lagen, waren 13 Festungsartilleriekompagnieen vereinigt.

Das um 7 Uhr Morgens am 22. November begonnene Feuer, welches die Belagerten anfangs lebhaft erwiederten, ward bis Mittags fortgesetzt, dann nach einer einstündigen Pause mit gleicher Lebendigkeit wieder aufgenommen bis 4 1/2 Uhr Nachmittags. Von dieser Stunde ab wurde die ganze Nacht hindurch langsam, doch ohne Unterbrechung gefeuert und während der Nacht auf den

23. November ward gegen die Westseite der Festung auf 800 Schritt Entfernung die erste Parallele eröffnet.

Am 23. November zogen die Belagerten um $1^1/_2$ Uhr Nachmittags die weiße Fahne auf; sie verlangten aber noch keine Kapitulation, sondern nur einen Waffenstillstand von 24 Stunden und während desselben ungehinderten Abzug für Weiber und Kinder. Die Forderung ward nicht bewilligt, Kamecke gab nur eine Frist, um den Entschluß zur Kapitulation reifen zu lassen, bis $6^1/_2$ Uhr Abends. Da bis zu dieser Zeit keine Kapitulation geschlossen war, nahmen die Preußen das Bombardement abermals auf.

Am 24. November um $10^1/_2$ Uhr Vormittags hißten die Belagerten wieder die weiße Fahne auf dem Kirchthurm von Thionville; die Kapitulationsverhandlungen führten nun sehr schnell zum Ziel. Am 25. Morgens besetzten die Preußen die Thore der Stadt und Nachmittags um 2 Uhr marschirte die kriegsgefangene französische Garnison — etwa 4000 M. — aus und streckte vor dem Thor von Saarlouis das Gewehr. Die Preußen fanden in Thionville 200 Geschütze.

Die Festung Verdun, wie wir gesehen haben, bereits Ende August im Vorübergehen beschossen, ward seit dem 25. September von einem Detachement der dritten Armee enger eingeschlossen und als die Uebergabe von Paris nicht in der angenommenen kurzen Zeit erfolgte und die Sicherung der Kommunikationen der deutschen Armeen in Frankreich mit Deutschland größere Wichtigkeit gewann, ward ein ernster Angriff auf Verdun vorbereitet.

In der Nacht vom 11. auf den 12. Oktober besetzten die Deutschen die Orte Thierville am linken und Belleville am rechten Maasufer. In der darauf folgenden Nacht wurden auf

diesen Punkten Batterieen erbaut. — Obwohl auch die Nothwendigkeit einer förmlichen Belagerung des Platzes in Betracht gezogen war, so genügte doch in Wirklichkeit das Bombardement, um die Uebergabe von Verdun herbeizuführen. Unmittelbar nach der Kapitulation Bazaines bei Metz konnten den deutschen Belagerern ansehnliche Vorräthe von Artillerie zugehn, und die Beschießung nahm nun einen sehr heftigen Charakter an. Am 8. November war Verdun zur Kapitulation gezwungen; 4000 Gefangene, 136 Geschütze und 23,000 Infanteriegewehre fielen durch dieselbe in die Hände der Deutschen.

Soissons war schon am 16. Oktober nach viertägigem Bombardement von den Landwehren, die zum Korps des Großherzogs von Mecklenburg gehörten, zur Uebergabe gebracht worden. Dadurch geriethen 4700 Franzosen in Gefangenschaft; die Deutschen fanden außerdem 128 Geschütze, mit reichlicher Munition, eine Kriegskasse mit 92,000 Francs, ein wohl versehenes Proviantmagazin, — für eine Division auf 5 Monate, — Depots von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen.

Das Schloß Ham, berühmt als das Gefängniß Napoleons III. in seiner Prätendentenzeit nach dem Attentat von Boulogne, ward, von seiner Besatzung verlassen, am 21. November von preußischer Kavallerie von der 3. Kavalleriedivision besetzt.

La Fère, dessen Haupttitel darauf beruht, daß Napoleon I. zuerst als Artillerielieutenant in das gleichnamige Regiment eintrat, kapitulirte nach nur zweitägiger Beschießung mit 2000 M. und 70 Geschützen.

Die Einnahme von Amiens hängt so enge mit den Operationen der Manteuffel'schen Armee zusammen, daß wir sie hier vorläufig übergehen.

Alle diese kleinen Festungen ohne detachirte Werke dienten der Vertheidigung so gut wie gar nicht; ihre Einnahme vermehrte lediglich auf ziemlich leichte Weise die Trophäen der Deutschen; und man darf sagen, ihr Widerstand wäre meist noch eher als es der Fall war, gebrochen worden, wäre nicht der Festungskrieg von Seiten der Deutschen mit einer gewissen Nachlässigkeit betrieben worden.

So unnütz aber die kleinen Festungen sich in diesem Kriege bewiesen, so bedeutend war in demselben die Rolle der großen Festungen. Wir behalten uns vor, auf dieselbe im Zusammenhange zurückzukommen. Wenn diese großen Festungen dennoch nicht ein den Deutschen verderbliches Resultat herbeiführten, so lag dies lediglich in der unglücklichen französischen Militärorganisation, vermöge deren seit dem September nur noch improvisirte Heere auf den Kriegsschauplatz gebracht werden konnten.

Der Krieg um die Rheingrenze 1870/1 erscheint in Abtheilungen von je etwa 8 bis 12 Druckbogen mit sorgfältig gearbeiteten Karten und Plänen, in welchen die Gefechtsstellungen in Farben eingezeichnet sind. Der Preis einer Abtheilung wird je nach ihrer Stärke und der Anzahl von Karten 20—28 Ngr. betragen.

In demselben Verlage sind erschienen:

Rüstow, W., Allgemeine Taktik nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Kriegskunst bearbeitet. Mit erläuternden Beispielen. 2te umgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage mit 15 Tafeln. 8. br.
Rthlr. 3; fl. 5. 12 kr.

—— Die Feldherrnkunst des neunzehnten Jahrhunderts. Zum Selbststudium und für den Unterricht an höheren Militärschulen. 2te umgearbeitete und bis Ende 1866 fortgeführte Auflage. gr. 8. br.
Rthlr. 3. 21 Ngr.; fl. 6. 30 kr.

—— Die Lehre vom kleinen Kriege. Mit Zeichnungen. 8. br.
Rthlr. 1. 24 Ngr.; fl. 3.

—— Die ersten Feldzüge Napoleon Bonaparte's in Italien und Deutschland 1796 und 1797. Mit 15 Kriegskarten. gr. 8. br.
Rthlr. 5; fl. 8. 45 kr.

—— Der italienische Krieg 1848 und 1849. Mit 6 Karten. 8. br.
Rthlr. 3. 10 Ngr.; fl. 5. 48 kr.

—— Der italienische Krieg 1859. 3te Auflage. Mit 3 Karten. 8. br.
Rthlr. 2. 7½ Ngr.; fl. 3. 51 kr.

—— Der italienische Krieg 1860. Mit 7 Karten und Plänen. 8. br.
Rthlr. 3; fl. 5. 12 kr.

—— Geschichte des ungarischen Insurrektionskrieges 1848 und 1849. Mit Karten und Plänen. 2 Bände. 8. br.
Rthlr. 6; fl. 10. 8 kr.

—— Der Krieg gegen Rußland 1854 und 1855. Mit Plänen und Porträts. 2 Bände. 8. br.
Rthlr. 3; fl. 5. 6 kr.

—— Der deutsch-dänische Krieg 1864. Mit 4 Karten. 8. br.
Rthtr. 3. 9 Ngr.; fl. 5. 36 kr.

—— Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien. Mit 6 Karten und Plänen. 4ter Abdruck. 2te verbesserte und stark vermehrte Auflage. 8. br.
Rthlr. 3. 3 Ngr.; fl. 5. 27 kr.

—— Militärisches Handwörterbuch. 2 Bände. gr. 8. br.
Rthlr. 3; fl. 5. 15 kr.

—— Dasselbe. Supplementband für die Jahre 1859 bis Ende 1867. 8. br.
16 Ngr.; 56 kr.

—— Die Militärschule. Allgemeine Einleitung in das Studium der Kriegswissenschaft, für Militär, Staatsmänner und Lehrer. 8. br.
15 Ngr.; 57 kr.

—— Die Grenzen der Staaten. Eine militärisch-politische Untersuchung. 8. br.
14 Ngr.; 48 kr.

Der Krieg um die Rheingrenze 1870/1 erscheint in Abtheilungen von je etwa 8 bis 12 Druckbogen mit sorgfältig gearbeiteten Karten und Plänen, in welchen die Gefechtsstellungen in Farben eingezeichnet sind. Der Preis einer Abtheilung wird je nach ihrer Stärke und der Anzahl von Karten 20—28 Ngr. betragen.

In demselben Verlage sind erschienen:

Rüstow, W., Allgemeine Taktik nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Kriegskunst bearbeitet. Mit erläuternden Beispielen. 2te umgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage mit 15 Tafeln. 8. br.
Rthlr. 3; fl. 5. 12 kr.

—— Die Feldherrnkunst des neunzehnten Jahrhunderts. Zum Selbststudium und für den Unterricht an höheren Militärschulen. 2te umgearbeitete und bis Ende 1866 fortgeführte Auflage. gr. 8. br.
Rthlr. 3. 21 Ngr.; fl. 6. 30 kr.

—— Die Lehre vom kleinen Kriege. Mit Zeichnungen. 8. br.
Rthlr. 1. 24 Ngr.; fl. 3.

—— Die ersten Feldzüge Napoleon Bonaparte's in Italien und Deutschland 1796 und 1797. Mit 15 Kriegskarten. gr. 8. br.
Rthlr. 5; fl. 8. 45 kr.

—— Der italienische Krieg 1848 und 1849. Mit 6 Karten. 8. br.
Rthlr. 3. 10 Ngr.; fl. 5. 48 kr.

—— Der italienische Krieg 1859. 3te Auflage. Mit 3 Karten. 8. br.
Rthlr. 2. 7½ Ngr.; fl. 3. 51 kr.

—— Der italienische Krieg 1860. Mit 7 Karten und Plänen. 8. br.
Rthlr. 3; fl. 5. 12 kr.

—— Geschichte des ungarischen Insurrektionskrieges 1848 und 1849. Mit Karten und Plänen. 2 Bände. 8. br.
Rthlr. 6; fl. 10. 8 kr.

—— Der Krieg gegen Rußland 1854 und 1855. Mit Plänen und Porträts. 2 Bände. 8. br.
Rthlr. 3; fl. 5. 6 kr.

—— Der deutsch-dänische Krieg 1864. Mit 4 Karten. 8. br.
Rthtr. 3. 9 Ngr.; fl. 5. 36 kr.

—— Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien. Mit 6 Karten und Plänen. 4ter Abdruck. 2te verbesserte und stark vermehrte Auflage. 8. br.
Rthlr. 3. 3 Ngr.; fl. 5. 27 kr.

—— Militärisches Handwörterbuch. 2 Bände. gr. 8. br.
Rthlr. 3; fl. 5. 15 kr.

—— Dasselbe. Supplementband für die Jahre 1859 bis Ende 1867. 8. br.
16 Ngr.; 56 kr.

—— Die Militärschule. Allgemeine Einleitung in das Studium der Kriegswissenschaft, für Militär, Staatsmänner und Lehrer. 8. br.
15 Ngr.; 57 kr.

—— Die Grenzen der Staaten. Eine militärisch-politische Untersuchung. 8. br.
14 Ngr.; 48 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rüstow, Wilhelm,

Der Krieg um die Rheingrenze 1870 politisch und militärisch dargestellt ; mit Kriegskarten und Plänen

Bd.: 4

Zürich 1871

Eur. 694 d-35,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11003827-8